This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Rittershaus Gedichte.

Digitized by Google

163 D.05

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Gedichte

von

Emil Rittershaus.

Sechste Auflage.

Breslau
Verlag von Eduard Trewendt.
1880.

Digitized by Google

Digitized by Google

Seiner lieben Gattin

Der Dichter.

Digitized by Google

Was mir an Liedern ward gegeben,
O Weib, ich leg's in Deine Hand! —
Das schönste Glück im Erdenleben
Mein Herz an Deinem Herzen fand.

Die Sorgen hab' ich all' begraben,
Die oft gemacht das Herz mir schwer.
O, könnt' ich Dich noch lieber haben,
Ich liebt' Dich, Weib, noch täglich mehr!

So lang' des Lebens Wellen schäumen
Im Herzen, ist's in Liebe Dein,
Und, wenn im Grab' noch Todte träumen,
Dann träum' ich einst von Dir allein!

Digitized by Google

Vermiſchte Gedichte.

Digitized by Google

Gedenke zu leben!

Goethe.

Digitized by Google

Zur dritten Auflage!

Das alte Buch, die alten Liederträume!
Das Harfenspiel des Jünglings und des Knaben!
Im Lenzesschmucke standen Flur und Bäume
Und nun — wie viel vergangen und begraben!
Tief in die Stirne grub die Falte sich;
Nicht hat das Glück zum Schooßkind mich erlesen.
Der Hauch der Zeit, der mir das Haupt umstrich,
Ist nicht ein Zephyrsäuseln mir gewesen!

Und dafür Dank dem Schicksal! Dumpf und träge
Im Arm des Glückes manches Herz verdämmert.
Dem Schicksal Dank für alle Hammerschläge,
Die mich zum Mann geschmiedet und gehämmert,
Die mir den Willen eisenfest gemacht,
Die mir die stolze, muth'ge Kraft gegeben,
Daß ich, ein Kämpfer in der Geisterschlacht,
Noch fechtend steh' für meiner Jugend Streben!

Digitized by Google

Dank dir, Geschick, daß nicht auf Sammt und Seiden
Gebettet mir das Leben hingeflossen!
Für fremde Schmerzen haben eigne Leiden
Zum tiefsten Mitgefühl die Brust erschlossen.
Sie haben eine Wahrheit mich gelehrt
Und glühend in die Seele mir gegraben:
Es ist doch mehr als alle Kronen werth
Ein einzig' Menschenherz beglückt zu haben!

Ich weiß ein Herz, das solch' ein Werk vollbrachte!
Ein Herz so lieb, wie ich kein zweites wüßte!
Ein Mündlein roth, das mir entgegenlachte
Und mir den Kummer aus der Seele küßte!
Ein Geist so klar, und eine weiße Hand,
Die doppelt fest in Leiden hielt die meine!
Du bist's, mein Engel in dem Erdenland,
Mein liebes Weib, du theure Einzig-Eine!

Vor fünfzehn Jahren — denkst Du noch der Stunde,
Die unsres Lebens höchstes Glück geboren? —
Da hing mein Mund an Deinem rothen Munde
Und hat Dir ew'ge Lieb' und Treu' geschworen.
O, was der Jahre Stürme auch verweht,
Geliebtes Weib, die Lieb' hat Wort gehalten!
Ich seh' Dich an. O Gott, wie ein Gebet
Kommt's über mich — die Hände möcht' ich falten! —

Digitized by Google

Nimm hin das Liederbuch, das Dir geweihte!
Es sind die Träume aus den Jugendtagen.
Wohl anders tönet jetzt der Harfe Saite,
Als sie der Knab' und Jüngling angeschlagen!
Ein andres Lied und doch im gleichen Sinn,
In gleichem Streben, Hoffen, Denken, Lieben! —
Weil ich der Jugend treu geblieben bin,
Ist mir des Herzens Jugend treu geblieben!

Am 25. August 1869.

Digitized by Google

Was ist dein?

(An einen Freund.)

I.

„Erinn'rung," sprachst du, „ist das einz'ge Gut,
Das du dein eigen nennst für alle Zeiten.
Das Bild des Todten, der im Grabe ruht,
Wird nimmer, nimmer aus dem Sinn dir gleiten.
Auf raschen Flügeln eilt die Zeit von hinnen;
Schon morgen können Freunde Feinde sein.
Der Falschheit Fahnen wehn von tausend Zinnen.
Die Todten nur, die Todten nur sind dein!"

O nein, mein Freund! Die Todten lasse ruhn.
Das Leben hat dir alle Lust gegeben;
Das Leben segnet all' dein Denken, Thun;
All' deine Schmerzen lindert sanft das Leben.

Digitized by Google

Die Trauer legt umsonst die thränennassen
Cypressenkränze auf den Leichenstein.
Dir bleibt nur eins; dies Eine lern' erfassen:
Die Gegenwart, die Gegenwart ist dein!

Weh, wenn Erinn'rung du zum Trost erkorst!
Aus dürren Blättern wird den Kranz sie winden.
Sie läßt den Schmerz um das, was du verlorst,
Die herbe Qual dich doppelt tief empfinden.
Was willst zurück den Blick du sinnend wenden?
Nur Vorwärtsschau'n, das kann von Segen sein.
Das Leben nur kann frische Blüthen spenden.
Die Gegenwart, die Gegenwart ist dein!

Was ist das Glück, das die Erinn'rung schafft?
Nur Schattenbilder, wesenlose Schemen!
Nur Nachtgespenster, die die beste Kraft,
Den Muth zum Streben deinem Herzen nehmen.
Erinn'rung lehrt ein einzig Lied dich singen,
Das Lied, daß eitel alles Erdensein.
Laß' andre Lieder aus der Harfe klingen!
Die Gegenwart, die Gegenwart ist dein!

Dein ist der Kelch, den deine Rechte schwingt!
Dein ist die Blume, die du dir gebrochen!
Dein ist der Kuß, den dir die Liebe bringt,
Und dein des warmen Freundesherzens Pochen!

Digitized by Google

Die Rosen brich, o, brich die frischen, rothen!
Die frischen Rosen spenden Duft allein.
Lieb' die Lebend'gen! Laß sie ruhn, die Todten.
Die Gegenwart, die Gegenwart ist dein!

II.

Einst kommen Tage, aller Rosen baar.
Ich hab's bedacht, ich hab' es wohl erwogen.
Die Maientage, mild und sonnenklar,
Sind, eh' wir's glauben, schon vorbeigezogen;
Doch, wenn der Lenz, der Mai mit vollen Händen
Den Blüthensegen auf die Erde streut,
So wird der Herbst dafür die Früchte spenden,
Wenn er auch keinen Blüthensegen beut.

So bist auch dann du noch nicht lustberaubt.
Ja, selbst der Herbst hat seinen Blumensegen!
Sah'st du nicht auf des todten Sommers Haupt
Den Asternkranz die Hand des Herbstes legen?
Noch Balsam giebt es stets für alle Wunden,
Und freudenlos ist keine Lebensstund'.
Das Leben hält noch in den letzten Stunden
Dir seinen Labebecher an den Mund.

Digitized by Google

Ein hohes Wort sprach einst der Heiland dort,
Da er gestanden hatt' im Kinderkreise.
„Wie Kinder werdet!" klang des Heil'gen Wort;
„Das Himmelreich ist ihrer!" sprach der Weise.
O, kennst du wohl die Seligkeit der Kinder?
O, weißt du, was der Kinder Himmel ist?
Das ist's, daß sie des Stundenglückes Finder;
Das ist's, daß schnell ein Kinderherz vergißt!

Hast du vollbracht, gethan, was du gesollt,
So keimt die Saat empor zu goldnen Aehren,
So wird die Liebe, wird die Freundschaft hold
Dir deine Sterbestunde noch verklären;
So wird sie helfend ihre Hand dir reichen,
Wenn dich bedrängt, wenn dich bedrückt die Noth,
Wenn deines Glückes helle Sterne bleichen
Und ob dem Haupt die Wetterwolke droht.

Die Welt ist besser, als dein Mund sie nennt.
Weh', wenn dein Aug' nur eitel Lüge schaute!
Noch manches Herz in Liebesflammen brennt,
D'rin nie die Falschheit ihren Tempel baute.
Beim ew'gen Gott! es ist nicht Trug und Schimmer
Die Gluth des Edlen, die den Busen schwellt.
O, halt' ihn fest, o, laß' den Glauben nimmer,
Den Glauben an die Menschheit, an die Welt!

Digitized by Google

Nein, senk' nicht trüb und düster du das Haupt!
In Lieb' und Freundschaft lern' das Herz versenken.
Wer selbst sich traut, wer an sich selber glaubt,
Der wird auch Andern gerne Glauben schenken.
Lieb' die Lebend'gen! Ihnen weih' dein Streben!
Laß „Leben" stets dir Zweck des Lebens sein.
Mit ganzer Seele gieb dich hin dem Leben.
Die Gegenwart, die Gegenwart ist dein!

Digitized by Google

Die Stunde.

In des Daseins reichster Fülle, in der vollsten Kraft des Lebens
Flamme in der Brust, der tiefen, nicht des Muthes Gluth vergebens.
Rückwärts mag er schaun, der Träumer, bis die letzte Kraft zerrann.
Hundertarmig winkt das Leben! Für das Leben lebt der Mann!

Für das Leben, für die Stunde, für das Heute gilts zu streiten,
Und zum Lob des Heute greifen will ich in die goldnen Saiten.
Thatlos harren! nennt ihr's weise? Thatlos träumen! nennt ihr's gut?
Ist das Heute nicht die Knospe, drin des Morgens Blüthe ruht?

Digitized by Google

Ist das Heute nicht das Saatfeld, drin des Morgens Keime liegen?
Wird, wo heute prangt die Blüthe, morgen nicht die Frucht sich wiegen?
Laßt den Träumer bei den Blüthen, die der Sturmwind abgestreift!
Für die Zukunft sorgt am besten, wer die Gegenwart ergreift.

Digitized by Google

Erdenluſt und Erdenſchmerz.

War mein Herz zerfleiſcht, zerriſſen von des Unglücks Wurfgeſchoſſen,
Iſt in trüber Stund' die Thräne von der Wimper mir gefloſſen,
Hab' ich meine Blicke aufwärts zu der Sterne Heer geſandt
Und die Sehnſucht rief im Buſen: „Wärſt du in der Sel'gen Land!

Wärſt du droben in Gefilden, wo der Frühling ewig lächelt,
Wo der Hauch des Glücks beſtändig koſend deine Stirn umfächelt!
Reich an Schmerzen iſt die Erde!“ hat die Sehnſucht ſtill geklagt.
„Glücklich der noch, dem die Thränen nicht im Schmerz ein Gott verſagt!

Digitized by Google

Kennst du jene Nacht der Schmerzen, drin der Hoffnung letzte Sterne
Sich verbergen, wo dem Herzen jede, jede Freude ferne?
Wo der Dämon der Verzweiflung grinsend dir ins Auge schaut?
Wo es deinen Mund zu küssen selbst dem Schlummerengel graut?

Sieh, dann ist dein Herz die Blume, die in Nächten, sternenlosen,
Ohne Thau, der Blume Thräne, schwanket bei des Sturmes Tosen.
Ihr Geschick, sie darf's noch preisen, wenn beim hellen Lerchenlied
Sturmzerfetzt und halb gebrochen lebend noch den Tag sie sieht!

Wärst du droben! Könnt'st du droben sonnen dich im Sonnenglanze
Ew'gen, ungetrübten Glückes! Wärst du doch im Sternenkranze!"
Innen rief es laut die Sehnsucht, zu dem Ew'gen drang mein Flehn:
„Fort vom Erdball, wo die Freuden mit dem Schmerz im Kampfe stehn!"

Digitized by Google

Weiter zog der Zeiten Welle und der Zeiten Welle brachte
Wieder Stunden, wo die Freude rosig mir entgegen lachte,
Wo das Herz auf's Neu' erkannte, jubelnd segnend sein Geschick:
Thränentrübe ist die Erde nur dem thränentrüben Blick!

Wieder fühl' ich's: Mit dem Schicksal mag nur der Bethörte rechten!
Wer genoß den Tag, den goldnen, groll' nicht ob den dunkeln Nächten.
Zwischen Lust und Leiden leben, zwischen Freude, zwischen Schmerz,
Zwischen Gram und Wonne schweben muß ein jedes Menschenherz!

Darf in ew'gem Sonnenglanze eine Blüth' die Krone wiegen,
Wird sie, ach, nach wenig Stunden welkend schon am Boden liegen.
Gäb' der ew'ge Geist der Welten einem Herzen ew'ges Glück,
Zu dem Ew'gen müßt' es flehen! „Gieb die Schmerzen mir zurück!"

Digitized by Google

Nicht zu Sternen schweift mein Sehnen mir das Leben zu versüßen.
Deine Freuden, deine Thränen, Erde, will ich segnend grüßen!
Nicht mit aufgehobnen Armen fleh' ich zu dem Sternenzelt.
An der Brust, der lebenswarmen, halt' mich fest, du Erdenwelt!

Daß ich wuchre mit dem Pfunde, was mir Gottes Hand gegeben,
Will ich liebend dich umfassen, Erdendasein, Erdenleben.
Bleibe mein, du Schmerz der Erde, mit der Lust, die dich versüßt!
Erdenfreuden, Erdenleiden, seid gesegnet, seid gegrüßt!

Digitized by Google

Das ist der Schwachheit Art und Weise.

Das ist der Schwachheit Art und Weise:
So lang' die Lust den Busen schwellt,
Erklingt ihr Wort zu lautem Preise
Der freudenreichen Gotteswelt;

Doch hat sie kaum ein Schmerz geschlagen,
Bedrückt sie kaum des Lebens Qual,
Dann hörst du sie die Welt verklagen
Als thränenreiches Jammerthal. — —

Was je mich trifft auf meinen Wegen,
Laß, Gott, mich's tragen mit Geduld.
Nie auf des Schicksals Nacken legen
Laß feige mich die eigne Schuld!

Digitized by Google

Leiden.

Wenn der Sturm die Eiche schüttelt',
Wild durch ihre Krone fuhr,
Schlägt sie in den Boden tiefer,
Fester ihre Wurzeln nur.

Ihre Blätter mag er rauben,
Treiben fort im tollen Tanz,
In dem nächsten Lenze schmückt sie
Um so dicht'rer Blüthenkranz. —

Wenn das Leid den Schwachen, Kranken
Dauernd auch verderben mag,
Giebt's dem starken Geist den Adel,
Giebt es ihm den Ritterschlag!

Digitized by Google

Gedenke zu leben!

„Eitel sind der Erden Freuden!“ also klagst du und du weinst
Und du seufzest: „Wär' ich wieder doch ein Kind, ein Kind, wie einst!

Kinderherz, du trägst verborgen still das Bild der Gotteskraft,
Bist ein See, noch ungetrübet von dem Sturm der Leidenschaft.

Aus dem ungetrübten Spiegel blinkt des Himmels Bildniß klar;
Nach dem Himmel greift vergebens hochgethürmter Wogen Schaar!“

Also sprichst du, senkst die Stirne und, der Erdenfreuden satt,
Dünkt verwelkt dir jede Blüthe und das Leben schaal und matt. —

Digitized by Google

Wenn dir die Gedanken kommen, wandle auf die grünen Au'n.
Lern' in jedem Blumenkelche einen Kelch der Wonne ſchau'n.

Lauſch' der Lerche in den Lüften, lauſch' dem Nachtigallenlied.
Horch, ein ſelig' Lied der Freude tönend durch die Lande zieht!

Selbſt der Thau, die ſtille Thräne, die bei Nacht die Blume weint,
Macht, daß ſchöner blüth die Blume, wenn aufs Neu' die Sonne ſcheint.

Thränen ſind der Thau der Blüthen, ſprießend in der Menſchenbruſt.
Tief in jedem Schmerz verborgen liegt ein Keim zukünft'ger Luſt.

Höre wie die Lerchen jubeln! Lern' dich ohne Sorgen freun!
Auf die Wege deines Lebens mußt du ſelbſt dir Roſen ſtreun.

Digitized by Google

Selig, selig ist's zu leben! Blumen senden rings den Gruß,
Blumen, die der Frohe findet, die zertritt des Grüblers Fuß.

Ist dir auch die Kindheit ferne, halt' die Stirne faltenrein
Und von Lerch' und Blume lerne du die Kunst beglückt zu sein!

Digitized by Google

Greife zu!

Ich ſaß gar oft in trübem Harme,
Von jeder Luſt und Freude fern;
Ich hab' in der Erinn'rung Arme
Geborgen meine Seele gern.
Ich ſchwelgt' in den vergangnen Stunden,
In todter Luſt, in todtem Schmerz,
Und alſo, wähnt' ich, müßt' geſunden
Von Gram und Noth ein Menſchenherz.

Doch, wie ich alſo ſaß in Sinnen,
In Träumen um verlornes Gut,
Da fühlt' ich meine Kraft zerrinnen,
Den Lebensmuth, den Strebensmuth.
Des Vampyrs mußt' ich da gedenken,
Der heimlich naht in dunkler Nacht.
Ihn muß das Blut des Opfers tränken,
Indeß ſein Flügel Kühlung facht!

Digitized by Google

Ich riß mich los von Traumgebilden,
Die meine Seele ſchlau berückt!
Ich hab' aufs Neu' von den Gefilden
Die Freudenblumen mir gepflückt;
Ich ſang aufs Neu' zum Kelch der Luſt
Und jauchzend, jubelnd ſank ich wieder
Dem Leben an die warme Bruſt. —

Mich reut es nicht! In weite Ferne
Soll irrend nicht mein Sehnen gehn,
Indeß die ſchönſten Blüthenſterne
Zu meinen Füßen prangend ſtehn.
Umſonſt im blaſſen Dämmerſcheine
Des Traums umher die Seele ſchweift.
Ein weiſer Mann iſt der alleine,
Der keck das Glück der Stunde greift!

Digitized by Google

Die Liebe.

Die Lieb' iſt ewig wie das Sonnenlicht,
Und nur die Blumen ſterben, die ſie weckt.
O, liebe, liebe, bis das Auge bricht,
Bis deinen Leib der grüne Raſen deckt!

Du ſtehſt allein; da faßt mit einem Mal
Die Liebe dich in voller Jugendkraft,
Und in dem Herzen weckt der Sonnenſtrahl
Die rothe Frühlingsroſe Leidenſchaft.

Die Roſe welkt. Verfluch' nicht das Geſchick,
Denn wiſſe: Welken iſt der Blumen Loos,
Und neue Blumen weckt der Sonnenblick
Der Liebe auf in deines Buſens Schooß.

Und hat der Lenz die Roſen auch allein,
Und werden ſchnell auch alle Roſen bleich;
Noch Blumen zeugt der Sommerſonnenſchein,
Zwar minder ſchön, doch minder dornenreich.

Digitized by Google

Ein jedes Kind, deß Aeuglein, hell und klar,
Begrüßend dich, dir froh entgegenlacht,
Iſt eine Blume, die die Lieb' gebar,
Iſt eine Blüthe, die die Lieb' gebracht.

Dem ſchlimmſten Feinde wünſch' ich nicht den Fluch,
Daß, wenn ſein Aug' in letzter Thräne ſchwimmt,
Ein fremdes Ohr den letzten Athemzug,
Das letzte Wort von ſeinem Mund vernimmt! —

O, liebe, liebe, bis das Auge bricht,
Bis deinen Leib der grüne Raſen deckt!
Die Lieb' iſt ewig wie das Sonnenlicht,
Und nur die Blumen ſterben, die ſie weckt.

Digitized by Google

Gebet.

Nicht fleh' ich um den Segen ew'gen Glückes,
Nicht fleh' ich um ein flüchtig' Erdengut.
Gieb, Ew'ger, nur in Stürmen des Geschickes
Dem Geiste Kraft und meinem Herzen Muth!
Den Pfad des Rechtes laß mich ruhig schreiten,
Ob still die Luft, ob wild die Stürme wehn,
Und eines gieb mir, Gott, zu allen Zeiten:
O, die ich liebe, laß mich glücklich sehn!

Nur der ist arm, der einsam zieht die Pfade,
Von dem hinweg der Liebe Engel fliehn.
Dir, Schicksal, Dank! Du hast in deiner Gnade
Der Lieb' und Freundschaft Segen mir verliehn.
O, alle, die mir Liebe je gespendet,
Auf Blumenauen laß sie ewig gehn,
Daß nie ihr Glück und ihre Wonne endet!
O, die ich liebe, laß mich glücklich sehn!

Digitized by Google

Sieh, ihre Freuden will ich jubelnd theilen,
Mich soll bewegen, was ihr Herz bewegt.
Ich weiß es, meine Wunden werden heilen,
So lang sie mild die Hand der Liebe pflegt!
An ihrer Freude soll mein Herz sich sonnen,
Wenn welkend meines Glückes Blumen stehn,
Und ihre Wonnen seien meine Wonnen. —
O, die ich liebe, laß mich glücklich sehn!

Digitized by Google

Wen ich liebe.

Gesegnet sei in Näh' und Ferne,
Wer vorwärts geht mit festem Fuß!
Mit solchem Manne tausch' ich gerne
Den Bruderkuß und Brudergruß.

Zu jenem hat mich's nie getrieben,
Der immerfort nach Andern schaut;
Ich kann nur achten, kann nur lieben
Den Mann, der keck sich selbst vertraut!

Zu jenem mag ich nimmer stehen,
Die schwanken wie ein Rohr im Wind,
Die immer mit dem Strome gehen,
Denn die sind nichts, die alles sind.

O Lieb' und Freundschaft, sel'ge Triebe,
Zu hoch euch keiner schätzen kann!
Den Bruderkuß, den Gruß der Liebe,
Dem kühnen, dem entschiednen Mann!

Digitized by Google

An August Bredt.

Ich hab' im Tempel meiner Bruſt
Der Freunde Bilder aufgeſtellt;
Sie ſind die Schätze, die mein Herz
Vor Allen lieb und theuer hält.
Und unter jedes Bildniß ſchrieb
Ich einen Spruch, der künden mag,
Was mir der Freund gegolten hat
Und gelten wird an jedem Tag.

Ein fröhlich lachendes Geſicht —
Ich ſchrieb dazu: Ein guter Gaſt!
Zum Zweiten ſchrieb ich: Nipptiſchwerk!
Nur hübſch mit Vorſicht angefaßt!
Bei'm Dritten hieß es: Flatterſinn;
Strohfeuerfühlen, raſch entflammt!
Und zu dem Vierten ſetzt' ich hin
Das Wort: verwandt und angeſtammt!

Digitized by Google

Ein Jugendfreund aus alter Zeit! —
Die Wurzel lebt in frischer Kraft. —
Drei Viertel Lieb' ein Viertel Neid!
Ein Freund aus der Kollegenschaft.
So steh'n die Sprüchlein hier und dort;
Ich grub sie still und heimlich ein.
Nahm auch die Zeit mir Vieles fort,
Der Freundschaft Segen nenn' ich mein!

Und willst du wissen, welches Wort
Bei deinem lieben Bildniß steht,
Mann, der mir Trost und Stütze war,
Als mich der wilde Sturm umweht'?
Dich preist kein Loblied, lang und breit,
Das dich mit bunten Phrasen ehrt!
Für dich der Spruch: „In schwerer Zeit,
In Leiden ächt und treubewährt!"

Digitized by Google

Der hat noch alles, dem die Lieb' geblieben!

In weichen Mutterarmen liegt das Kind;
Die Mutter schaut ihm in das Aug', das klare.
Sie hüllt es ein, daß sie vor Frost und Wind,
Vor jedem Hauch des Lieblings Leben wahre.
O Kind, dir ist das Mutterherz die Welt!
Dich schützt ein heilig, schützt ein selig Lieben!
Dich schützt die Mutter, die im Arm dich hält. —
O, der hat alles, dem die Lieb' geblieben!

Sieh' dort den Mann! Er schlingt den kräft'gen Arm
Um seines Weibes Nacken, um den vollen.
Sie küßt den Mund, da darf in seinem Harm
Mit seinem Schicksal nicht der Gatte grollen.
Sie küßt die Stirn und von der Stirne weicht
Das schwarze Wort, das Noth und Gram geschrieben;
Der Freude Engel ihm den Becher reicht. —
Der hat noch alles, dem die Lieb' geblieben!

Digitized by Google

Ein Sterbehaus. Der Greis im Sarge ruht;
Zur Seite ſitzt die Gattin grambefangen.
Aus ihren Augen ſtürzt die Thränenfluth
Auf ihre bleichen, furchenreichen Wangen.
Da nahn die Enkel, drücken ihr die Hand;
Die Greiſin ſpricht, vom frommen Dank getrieben,
Die naſſen Augen himmelwärts gewandt:
„Der hat noch alles, dem die Lieb' geblieben!“

Digitized by Google

Frauengröße.

Willst du das Weib in ganzer Größe sehn,
So sieh es nicht umstrahlt von Glückes Glänzen,
Wenn unumwölkt die Freudensterne stehn,
So sieh's, wenn Dornen seinen Pfad bekränzen;
So sieh das Weib, wenn aus des Glückes Schooß
Wenn von der Lust es hieß das Schicksal scheiden,
Denn, wie der Mann in That und Handeln groß,
So ist's das Weib im Dulden und im Leiden!

O, sieh das Weib in opferfreud'ger Pflicht!
Im Arm der Gattin ruht der Mann, der kranke.
Aus ihrem Aug' die treue Liebe spricht
Und ein Gebet ist jeglicher Gedanke.
Kein Stündlein, wo sie fern dem Liebsten blieb'!
Sie mag sich gern um ihn des Schlafs berauben.
O, sieh ein Weib, voll opferfreud'ger Lieb'!
Ein solches sieh und lern' an Engel glauben!

Digitized by Google

Ein krankes Weib, des Todes Beute halb;
Kaum trägt den Körper noch der Fuß, der matte,
Und dennoch spielet um die Lippen, falb,
Ein freundlich Lächeln, naht besorgt der Gatte.
Nur im Verborgnen still die Thräne fällt,
Daß sie dem Theuren ihren Schmerz verhehle. —
Als Königin in des Gemüthes Welt,
Der unerforschten, herrscht die Frauenseele.

Digitized by Google

Tag und Nacht.

Mag auch durch die Himmelsfern'
Nacht den Sternenschleier weben,
Ach, es wird kein einz'ger Stern
Wärme dir und Leben geben!

Sieh, der Tag ist sternenleer,
Aber reich an Lust und Wonne.
Besser, als ein Sternenmeer
Eine lichte Lebenssonne!

Rinnen um verlor'ne Lust
Thränen aus den Augen nieder,
Such' dir eine treue Brust
Und du hast den Himmel wieder!

Digitized by Google

Vollkommenheit.

Vollkomm'nes darf es nicht auf Erden geben!
Nur Unvollkommnes ſtrebt und ringt zum Lichte.
Ein Herz ergänzt das andre nun im Leben,
Ein Volk das andre in der Weltgeſchichte!

Gefühl der Schwäche hat geweckt die Liebe,
Daß ſie das Erdendaſein mild verkläre.
Es wäre fremd dem ſeligſten der Triebe
Das arme Herz, das ganz vollkommen wäre!

Digitized by Google

Der ſchönſte Preis.

Dem ward der ſchönſte Preis der Preiſe,
Der nach der Jahre Leid und Luſt
Noch lehnen kann das Haupt, das greiſe,
An eine lieberfüllte Bruſt;

Der, ob auch die Sirenen riefen,
Sich bei der ſtürmevollen Fahrt
Des Lebens in des Buſens Tiefen
Den Frieden des Gewiſſens wahrt!

Digitized by Google

Schaffen.

Heil dem Mann, der ohne Raſten
Seine Pflichten treu vollbracht,
Den des Lebens ſchwere Laſten
Nimmermehr verzagt gemacht!
Heil ihm, wenn nach Tages Walten
Er die Sorgen dann vergißt,
Wenn ein ſüßer Mund die Falten
Alle von der Stirne küßt!

Frohen Muthes ſchafft er gerne
Von dem frühen Morgengraun,
Bis des Abends helle Sterne
Aus dem Aether niederſchaun.
Wenn der letzte Strahl der Sonne
Auf des Weſtens Wolken blinkt,
Liebesluſt und Liebeswonne
Selig ihm entgegenwinkt.

Digitized by Google

Nicht nach wirren Träumen jagend,
Schmerzlich ſeine Seele ringt,
Und er fragt nicht, feig verzagend,
Was die Hand der Zukunft bringt.
Ohne Sorgen, ohne Beben
Schaut er vorwärts, ſchaut zurück.
O, das ſchönſte Glück im Leben
Iſt das ſelbſtgeſchaffne Glück!

Digitized by Google

Was sollst du erflehen?

Fleh' nicht, daß Gott dein Glück im Schlaf dir sende,
Fleh', daß zum Schaffen er die Kraft erhält!
Ein Fleckchen Land, das selber du errungen,
Gilt mehr als eine dir geschenkte Welt!

Fleh' nicht zu Gott, daß er mit Ruhm dich kränze,
Den Thoren suchen. Um das Eine fleh',
Daß, unbeirrt vom Lobe oder Tadel,
Dein Geist nur nach der Wahrheit Leitstern seh'!

„Dein Will' geschehe!" bete. Alles hast du,
Wenn so du mit aufricht'gem Herzen flehst.
Wie's kommt, ist's gut! O, lern' es recht erkennen,
Daß, was das Schicksal will, du wohl verstehst.

Den klaren Geist, das warme Herz erhalte
Dir Gott, und nimmer bist du ohne Trost.
Dich wird der Himmel in dem Herzen segnen
Und trösten dich, wenn dich der Sturm umtost.

Digitized by Google

Er läßt dich Seelen finden, dir verwandte,
Dich Bande knüpfen, die kein Sturm zerreißt.
Mag grau das Alter dir die Locken färben —
Jung bleibt in Lieb' das Herz und jung der Geist!

Digitized by Google

Böſe Stunden.

Wenn auch das Herz ein Herz gefunden,
Wenn Liebesgluth den Buſen füllt,
So kommen doch die trüben Stunden,
Wo ſich der Freude Stern verhüllt,
Wo ſeine ſchwarzen, düſtern Fahnen
Der Zweifel hoch im Buſen hebt,
Und leis und ſtill ein banges Ahnen
Durch deiner Seele Tiefe ſchwebt.

Der freien Jugend Geiſter ſchauen
Dir nächtens dann in's Angeſicht.
„Frei war ich wie der Aar im Blauen!
Einſt war ich frei; nun bin ich's nicht!“
So ſagſt du dir; du ſiehſt vorüber
Im Geiſt die Jugendfreuden ziehn,
Und trüber wird das Aug' und trüber
Und deine guten Engel fliehn.

Digitized by Google

Du fragst dich, ob die Gluth der Triebe
Nicht bald wie Wellenschaum verfliegt;
Du fragst, ob eines Weibes Liebe
Mehr als ein freies Leben wiegt.
Du grollst mit deinem Lebensloose;
Du grollst mit deinem Herzen still.
Du siehst die Dornen an der Rose,
Den Dorn, der dich verwunden will!

Du siehst, wie sich die Wolken thürmen,
Du hörst es, wie der Donner rollt.
Die Ahnung spricht von Lebensstürmen
Und doch geschah, was du gewollt.
O, lern' die bösen Zweifel dämpfen! —
Wenn heiß das Herz in Liebe schlägt,
Die Lieb' aus allen Lebenskämpfen
Zuletzt die Siegespalme trägt.

Digitized by Google

Treue.

Wenn Liebe dir den Busen schwellt,
Wenn für ein Weib dein Herz entbrennt,
So frag' dein Herz in stillen Stunden,
Ob es der Liebe Pflichten kennt,
Ob es in stürmevollen Tagen
Der Treue festen Anker hält,
Daß, wenn die Stürme Wogen schlagen,
Dein Schifflein nicht in Trümmer fällt.

Und fühlst du nicht in dir die Kraft
Zu dulden, o, so eile fort.
Mach' nicht den alten Spruch zu Schanden:
„Ein Manneswort, ein heilig' Wort!"
Der wilde Rausch, die Gluth der Triebe
Entfliehn beim Nahn von Noth und Pein,
Und nur allein die wahre Liebe,
Sie kann in Leiden selig sein!

Digitized by Google

Pflichterfüllung.

Was die Natur dir hat gegeben,
Benutz' dein zugewognes Theil,
Benutz' es durch dein ganzes Leben
Zu deiner Brüder Glück und Heil!

Hast mit der Kraft, der ganzen, vollen,
Du treu geschafft zum Heil der Welt,
War gut und rein dein Streben, Wollen,
Hat Edles dir die Brust geschwellt;

Dann darfst gehobnen Hauptes wallen
Du freudig deinem Ziele zu,
Dann ist der Größte unter allen
Nicht größrer Ehre werth als du!

Digitized by Google

Pflicht.

Sorglich pfleg' die ſtille Tugend,
Sorglich üb' die ſtrenge Pflicht,
Daß du vor dem inn'ren Richter
Heben darfſt dein Angeſicht.
Das iſt nur das allerſchönſte,
Iſt das einzig wahre Glück:
Daß du ohne Schamerröthen
Auf's Vergangne ſchauſt zurück!

Heute lebſt du! Heute ſchaffe!
Heut' wird morgen geſtern ſein.
Sorg', daß dich nicht morgen faſſe
Scham und Reu' und bittre Pein,
Daß der Wehruf nicht, der herbe,
Durch das Herz, den Buſen bebt:
„Wieder ward ein Tag des Lebens
Ganz vergebens nur gelebt!“

Digitized by Google

Bringt auch jeder Tag hinieden
Eben keine große That,
Ruh' doch nie, ein müß'ger Träumer,
Seitwärts von dem Lebenspfad.
Ueb' die Pflicht, die ernste Tugend,
Und es sproßt dir im Gemüth
Jene Wunderblume „Frieden",
Die noch unter Thränen blüht.

Was mit Ehren lohnt die Erde,
Was mit Kränzen krönt die Welt,
Ist nur eine Stundenblume,
Die vor einem Hauch zerfällt,
Doch die Pflicht, die treu erfüllte,
Die die Menge nimmer preist,
Einst an deinem Sterbelager
Steht sie als dein guter Geist!

Digitized by Google

Das Schicksal.

So wie ein Kind der Mutter naht, so trat ich einst als Kind
Zum Schicksal hin und gütig war's, wie Mütter Kindern sind,
Doch unaufhaltsam floh die Zeit, die alles ändern muß.
Ich werb', ein dreister Freiersmann, jetzt um des Schicksals Kuß!

Ich werbe dreist, und darf ich's nicht? Hab' ich nicht muth'gen Sinn?
Hab' ich nicht Kraft? Ich weiß es selbst, daß ich kein Träumer bin,
Der ruhig wartet, bis das Glück ihm in die Arme fällt. —
Ich denk', der alte Spruch ist wahr: „Dem Muth gehört die Welt!"

Digitized by Google

Und dennoch, leiſe wie die Peſt, ſchleicht böſe Ahnung still
In's Herz hinein, das jeden Kampf ſo kühnlich wagen will.
Es ſpricht zu mir mit heiſ'rem Ton die böſe Ahnung dann:
„Einſt wird das Schickſal Herrin ſein und du der Bettelmann!

Der Bettelmann, der altersſchwach, gebückt am Stabe geht,
Der zu der Herrin Schickſal dann um eine Gabe fleht,
Um eine Freude, eine Luſt in Sorgen, Gram und Noth,
Vielleicht um eine Thräne nur, vielleicht auch um den Tod!

Du ſagſt: Ich habe Kraft und Muth, kann mir die Hütte baun,
Die, ohne Wanken, ſicher ſteht in Sturmesbraus und Graun. —
Gewiß, gewiß, doch manches Haus, das nie der Sturm bewegt,
Das hat der Blitz mit einem Schlag in Schutt und Staub gelegt. —

Digitized by Google

Du sagst: Die Lieb' und Freundschaft blüht für mich —
sie hilft gewiß
Mir wieder auf, wenn Mißgeschick mich je zu Boden
riß! —
Gewiß, gewiß, du bist noch heut' an Lieb und Freund-
schaft reich,
Doch schlug das Unglück tausend oft mit einem einz'gen
Streich!

Und träf' auch nie dich Sorg' und Noth, eins bleibt
doch nimmer aus:
Es welket Blum' um Blume leis an deinem Blüthen-
strauß.
Das Herz verliert die heiße Gluth, der Geist die stolze
Kraft;
Den Klagepsalm das Alter lallt am Grab der Leiden-
schaft." —

So spricht die böse Ahnung oft. Ob recht die Ahnung
hat?
Sie schickt mir ein „Gedenke mein!" in jedem welken
Blatt.
Doch komm' auch, was da kommen mag: Im Strahl
des Friedens sonnt
Mein Herz sich, wenn ich sagen darf: „Ich that, was
ich gekonnt!"

Digitized by Google

Trübe Weltanschauung.

Das Leben wird trübe und trüber!
So seufzest und klagest du gern. —
Die Wolken, sie ziehen vorüber
Und ewiglich strahlet der Stern!

Die Freude, o, nenn' sie nicht Schimmer!
Nur froh dem Geschicke vertraut! —
Du hast nach den Wolken nur immer
Und nie nach den Sternen geschaut.

Digitized by Google

Die Jugend.

Ihr, die als thöricht ihr die Jugend schmäht,
Und klagt, ihr fehl' der Selbsterkenntniß Segen,
Ihr kennt es nicht, des jungen Herzens Regen,
Und ihr verlästert, was ihr nicht versteht.

Ob ihr wohl jemals euren Schatten seht,
Wenn ihr der Sonne fröhlich zieht entgegen?
Der Schatten geht vorauf auf euren Wegen,
Weil ihr vom Licht hinweggewendet geht.

Ihr schaut auf euren Schatten unverwandt;
Die Jugend aber schwört zur Freudensonne,
Sieht in der Welt ein Paradiesesland.

Die Jugend ist des Daseins Maienwonne,
Wo Traumgebilde durch den Busen schweben.
Das Herz muß blühen, soll es Früchte geben!

Digitized by Google

Unmuth.

Ich ſuch' den Kampf mit Sturm und Wellen.
Verflucht ſei dieſe träge Ruh'!
Mag nun das Schiff im Sturm zerſchellen,
Mag's treiben ſchnell dem Hafen zu!

Die Woge ruht; die Winde ſchlafen;
Ich lauſche, ob kein Lüftchen weh'.
Geſegnet ſei die Ruh' im Hafen,
Verflucht die Ruh' auf offner See!

Digitized by Google

Komet.

Ich wollt', ich wär' wie ein Komet!
O, trag' mich hoch, du Liederschwinge!
Mich lüstet's nicht wie ein Planet
Zu gehn in ewig gleichem Ringe.

Zur Sonne einen kühnen Flug!
Das möcht' ich vom Geschick erflehen.
Vom Himmelsbecher einen Zug
Und dann in düft'rer Nacht vergehen!

Digitized by Google

Mitten in die Wogen!

Wo die ſchaumgekrönten Wogen
Greifen nach dem Sternenbogen,
Mitten in die Wellenbahn
Lenk' ich meinen Lebenskahn!

Nie dem Strande allzuferne
Lenkſt du, Freund, dein Schifflein gerne.
Hüt' dich, am verborgnen Riff
Scheitert einſt dein Lebensſchiff!

Digitized by Google

Die Kalten.

Weß Herze nie in Liebe glühte,
Weß Auge nie in Zorn geflammt,
Dem ist erstorben im Gemüthe
Das Gute, das von oben stammt!

Der ist im tiefsten Herzensgrunde,
Der ist in tiefster Seele schlecht,
Der ist bis in die letzte Stunde,
Bis in den Tod der Selbstsucht Knecht!

Digitized by Google

Im Juni.

Ich lag im Wald. Gleich Flammenpfeilen sandte
Die Sonne ihre Strahlen auf die Flur.
Mein Haupt war müd' und meine Stirne brannte.

Im Juni war's. Die muntern Lerchen schwiegen;
Den raschen Schlag des Finken hört' ich nur
Und hörte summend nur die Bienen fliegen.

Ich schlummert' ein, von Waldesgrün geborgen.
Mich führt' ein Traum zu Jugendtagen, fern,
Und zeigte mir der Kindheit goldnen Morgen.

Wie ward so wohl mir auf dem moos'gen Pfühle!
So mag die Blume von dem Morgenstern
Wohl träumen in der Mittagssonnenschwüle.

Digitized by Google

Jugend.

I.

So lang wir nicht den Lebensmuth,
Den ſtarken, ungebeugten, laſſen,
So lang wir nicht die ſchöne Welt
Und ihre tauſend Freuden haſſen:

So lang wir geiſtig — jung und friſch
In unſerm Streben, Hoffen, Glauben,
Kann keine Macht die Jugend uns,
Den wahren Herzensfrühling rauben!

II.

Ich kann den blaſſen Tod nicht lieben!
Ich lieb', was friſch lebendig glüht.
Ich lieb' die Lippen, die mich küſſen!
Ich lieb' die Roſe, die mir blüht!

Digitized by Google

Ich lieb' den wilden Kampf des Lebens,
Wo Muth und Kraft den Sieg behält.
Ich lebe gern! Laß, Gott, mich leben —
Doch nie vom Gnadenbrot der Welt!

Digitized by Google

Es macht mein Herze froh.

Es macht mein Herze froh ein sonnenlichter Tag;
Mich freut der grüne Halm, die Blume an dem Bach.
Ein warmer Händedruck, ein Wort vom Freund, dem lieben,
Hat mir den finstern Gram oft aus der Brust getrieben.

So lang ich lebe, sag' ich dir, o Schicksal, Dank,
Daß nicht die Sinne stumpf, daß nicht mein Herze krank!
Daß nach dem Höchsten greift mit kühnem Muth mein Streben
Und, daß mir Wonne kann die kleinste Blume geben!

Digitized by Google

Wolken und Sterne.

Ueber dem Haupt dir
Segeln die Wolken,
Tragen den ſchnellen,
Tödtenden Blitz.

Ueber dem Haupt dir
Strahlen die Sterne,
Winken dir traut in
Trauriger Nacht.

Nieder zu dir hin
Fahren die Blitze,
Doch zu den Sternen
Streben mußt du!

Digitized by Google

Sprüche.

I.

Wir wiſſen's all': Ein großer Baum
Die kleinen ſtets in Schatten ſtellt,
Drum iſt es zum Verwundern kaum,
Wenn Großes trifft der Haß der Welt.

Ein Jeder glaubt, auf ihn gefallen
Sei vorzugsweiſe Licht und Geiſt,
Und zwar die Kleinſten unter allen,
Die glauben das zu allermeiſt!

II.

Bewähr' ſich Jeder im Vertraun, doch Jeder traue Jedem nicht!
Nicht in die Bruſt laſſ' Jeden ſchaun, doch Jeden frei in's Angeſicht;

Digitized by Google

Bald hat bei Keinem rechten Werth ein Schatz, der offen allerwärts. —
Reich' Jedem freundlich deine Hand, doch Auserwählten gieb dein Herz!

III.

Wie viele Weise giebt's zu dieser Frist,
Und doch, wie ist der Weisen Schaar so klein! —
Weil jeder Diamant nur Kohle ist,
Glaubt jede Kohle Diamant zu sein.

IV.

Ihr schmäht und lästert des Apollo Sohn,
Weil er sich nicht an Eure Regeln band. —
Formt, wie ihr wollt, den weichen Töpferthon,
Doch den Demanten schleift nur der Demant!

V.

Viel besser wahr und derb und schlicht
Als höflich, falsch und fein! —
Es geht mir um den Becher nicht,
Es geht mir um den Wein.

Digitized by Google

VI.

Als Hoffnung, als Genuß und als Erinnrung naht
Das Glück sich dir und legt den Kranz auf deinen Pfad,
Doch wahrhaft Glück ist nur und seliges Entzücken,
Was als Erinnrung noch die Seele kann beglücken.

Digitized by Google

Wie die Sonne.

Wie die Sonne ſiehſt den Großen, Edlen du vorüber wallen. —
Fragt die Sonne, wo die Strahlen ihres Segens niederfallen?
Lacht ſie hell, weil ihr die Blume ihres Duftes Opfer bringt,
Weil, erweckt von ihrem Glanze, ſich die Lerche aufwärts ſchwingt?

Nein, ſie ſtrahlt nur, weil berufen ſie der Welt das Licht zu ſpenden,
Weil von Gott es ihre Sendung Segen rings der Welt zu ſenden!
Selbſt die Wolke, die verdunkelt ihren goldnen Strahlenglanz,
Schmückt die Sonne, mild vergebend, Abends mit dem Roſenkranz!

Digitized by Google

Was fragst du Andre um dein Denken, Thun?

Was fragst du Andre um dein Denken, Thun?
Warum nur immer ziehn in fremden Kreisen?
Im eignen Herzen lichte Sonnen ruhn,
Die dir den Pfad, den allerbesten, weisen!
Dem Rath der Menge folge dienend nicht;
Wie Wetterfahnen wird sie stets sich schwenken. —
Nur, was der Gott in deinem Herzen spricht,
Das sei die Richtschnur dir in Thun und Denken!

Frag' nur dich selbst; der Thor nur fragt die Welt!
Vor neuen Götzen will sie täglich beten.
Was heut' sie hoch auf ihrem Schilde hält,
Wird morgen höhnend in den Staub getreten.
Dem hohlen Schein sie ihre Kränze flicht;
Dem wahrhaft Großen weiß sie nichts zu schenken.
Nur, was der Gott in deinem Herzen spricht,
Das sei die Richtschnur dir in Thun und Denken!

Digitized by Google

Der Gott im Herzen giebt die Ehrenkron',
Und nur nach dieſem Kranze ſollſt du ringen.
Ewig gerecht wird er den rechten Lohn,
Die rechte Krone dem Verdienſte bringen.
Nur, was der Gott in deinem Herzen ſpricht,
Das ſei die Richtſchnur dir in Thun und Denken,
Dann magſt du einſt, wenn matt das Auge bricht,
In Frieden ſterbend deine Stirne ſenken.

Digitized by Google

Troſt in dunkler Stimmung.

(Der Gattin eines Freundes gewidmet.)

I.

O, weine nicht und klage nicht!
Was ſoll die Klage, ſoll das Weinen?
Du kannſt den Himmel ſtrahlen ſehn
Im hellen Auge deiner Kleinen.

O, weine nicht und klage nicht!
Dir ward der Erde ſchönſter Segen.
Du fandeſt eine treue Bruſt,
Daran dein müdes Haupt zu legen.

O, weine nicht und klage nicht!
Du magſt den Blick nur freudig heben,
Denn, wer der Liebe Blume fand,
Der fand genug im Erdenleben.

Digitized by Google

II.

Wenn dir nahen dunkle Stunden,
Thränen in den Wimpern ſtehn,
Laß das Bild vergang'ner Leiden
An dem Geiſt vorübergehn.

Ewig kannſt du nimmer weilen
Auf der Freude lichten Höh'n.
Wären keine Wintertage,
Wär' der Frühling nicht ſo ſchön!

Eine Luſt bei tauſend Schmerzen,
Iſt der ganzen Menſchheit Loos;
Doch nicht jede dunkle Wolke
Birgt den Blitz in ihrem Schooß!

III.

Für dich der Lenz der Liebe lacht!
Noch lebſt du in den Wonnetagen.
Wer wird zur Zeit der Roſenpracht
Um die verwelkten Veilchen klagen!

Digitized by Google

Was iſt ſo trüb', ſo trüb' dein Aug?
Dich durſt' der Liebe Hauch umkoſen.
Es iſt die Lieb' ein Roſenſtrauch,
Voll ewig friſcher, rother Roſen.

IV.

Du weinſt und weineſt immer wieder;
Von Thränen wird das Auge roth.
Was trittſt du ſelbſt die Blumen nieder,
Die dir die Hand des Glückes bot?

Die Lerche grüßt in ſüßem Drange
Den jungen Lenz mit Jubellied,
Und grüßet mit demſelben Sange
Den Tag, an dem der Frühling flieht.

O, lauſch' der Lerche frohen Sängen,
Die bis zum Tod von Blumen träumt,
Und ſtimm' nur ein mit Jubelklängen,
So lang' des Lebens Becher ſchäumt!

Digitized by Google

Meinem Vater!

Ich wollt', ich könnt's Dir, Vater, sagen,
Was liebend ich für Dich empfand,
Wenn auch die Gluthen meiner Seele
Dein treues Herze nie verstand!

Ich wollt', ich könnt's Dir, Vater, sagen,
Wie ich so innig lieb dich hab';
Ich wollt', sie könnten uns begraben
An einem Tag, in einem Grab!

Digitized by Google

Die Heimath.

Was ist die Heimath? Ist's die Scholle,
D'rauf deines Vaters Haus gebaut?
Ist's jener Ort, wo du die Sonne,
Das Licht der Welt, zuerst geschaut?

O nein, o nein, das ist sie nimmer!
Nicht ist's die Heimath, heißgeliebt.
Du wirst nur da die Heimath finden,
Wo's gleichgestimmte Herzen giebt!

Die Heimath ist, wo man dich gerne
Erscheinen, ungern wandern sieht.
Sie ist's, ob auch in weiter Ferne
Die Mutter sang dein Wiegenlied.

Digitized by Google

Frühlingsnacht.

Wer aufwärts will zum Himmel ſehen,
Sieht droben licht die Sterne ſtehen;
Und, wer ſein Auge niederſchlägt,
Sieht, wie die Erde Blumen trägt.

O, warum ſind die gold'nen Sterne
So ferne, ſo unendlich ferne?
Und warum welken Blüth' und Blatt,
Wenn ſie der Menſch gebrochen hat?

Digitized by Google

Das Lied vom Schatten.

Könntest wie die Lerchen du
Dich zum Aether heben,
Immer blieb der Schatten doch
An der Erde kleben.
Mahnen will der Schatten dich,
Daß du Sohn der Erde,
Daß dein stolz erhob'nes Haupt
Staub und Asche werde!

Glück und Unglück, Lust und Pein
Ewiglich sich gatten.
Sieh, der hellste Sonnenschein
Schafft den tiefsten Schatten. —
Wenn des Glückes Sonnen mild
Unsern Pfad erhellten,
Zeigten sich dem inn'ren Blick
Schattenseiten selten. —

Digitized by Google

Treulich geht das dunkle Bild
Mit dir durch das Leben,
Bis zuletzt dem Schatten du
Mußt Gehorsam geben,
Bis zuletzt der müde Leib
Zu ihm muß sich legen. —
Schattenhochzeit. Priester Tod
Spricht den Trauungssegen.

Digitized by Google

Ein Menschenherz.

Ein Menschenherz ist wie die Blume,
Die blühend auf dem Felde steht,
Die heute lustig prangt und duftet,
Die morgen schon der Wind verweht.

Die Blumen waren einstens Sterne
Und flammten hell in heil'ger Pracht,
Drum weinen auch die Blumen alle
In sternenheller Sommernacht.

Ein Menschenherz ist ein vom Himmel
Herabgesunk'ner, lichter Stern,
Drum fühlt das Herz ein tiefes Sehnen
Nach einer Heimath, die ihm fern.

Digitized by Google

Die Herzen.

So leise weht ein Lüftchen kaum,
Daß nicht davon der Epheu schwanke,
Und doch, der Sturm bricht nur den Baum,
Doch selten eine Epheuranke.

Vom Frauenaug' die Thräne fährt,
Wenn du ein herbes Wort gesprochen —
Ein Frauenherz bleibt unversehrt,
Wo längst ein Männerherz gebrochen.

Digitized by Google

Der Blick nach oben.

Kannſt du's ſagen, welche Fee
In dem Kranz der Sterne lebt,
Daß ein thränend' Auge gern
Sich empor zum Himmel hebt?

Hat bei Menſchenfreuden je
Höh'rer Glanz den Stern erfüllt?
Hat er wohl bei Menſchenweh
Je ſein ſtrahlend' Haupt verhüllt?

Glaubt das Herz des Ew'gen Sitz
Sei der Sterne lichtes Heer,
Als ob nicht der Geiſt des All's
Allenthalben wirkt' und wär'?

O, ich weiß es, was den Blick
Auf zum Meer der Sterne treibt!
Unſre Erde bietet nichts,
Was da unverwandelt bleibt.

Digitized by Google

Ja, das iſt's, daß ewig gleich
Vor ſich geht der Sterne Lauf.
Am Beſtänd'gen richtet gern
Sich der Unbeſtänd'ge auf.

Digitized by Google

Lieder beim Brand.

I.

Haſt du geſehn der Flamme Wüthen
Im ungezähmten wilden Brand?
Sie ſtammt vom Reich der ew'gen Blüthen,
Der Himmel iſt ihr Vaterland.

Der Donner ſang die dumpfen Lieder,
Der Sturm durchtobte Wald und Flur,
Als ſie in grauen Tagen nieder
Zum erſtenmal zur Erde fuhr.

Nun möchte ſie zum Himmel heben
Die ganze, weite Erdenwelt.
Sie weiß es nicht, daß alles Leben
Vor ihrem Hauch in Staub zerfällt!

Digitized by Google

Die Flamme zuckt, die Funken sprühen;
Nach oben heißen Drang sie fühlt.
Sie weiß nicht, daß im hellsten Glühen
Sie nur die eig'ne Gruft sich wühlt.

II.

Mancher, der von fern gesehn die Gluth,
Hat im Buch des Himmels falsch gelesen,
Hat geglaubt, der Schein der Flammenfluth
Sei die Morgenröthe schon gewesen.

Anders ist es in des Geistes Reich.
Sah' ich dort ein Morgenroth sich zeigen,
O, so hört' auch immer ich sogleich
„Feuer! Feuer!" rufen alle Feigen!

III.

Ich sah die Gluth im Sturme wogen,
Den Dampf empor in Wolken gehn,
Und oben hoch der Sternenbogen,
Er schien in Flammen mitzustehn.

Digitized by Google

„Was rühmt der Menſchen bunt' Gewimmel
Sich, daß es Gottes Bildniß trägt!
Ich bin ein Gott, der ſelbſt dem Himmel
Sein Zeichen auf die Stirne prägt!"

So hat die rothe Gluth geſungen,
Von ſtolzem Muth und Hohn bewegt,
Bis ſie des Menſchen Hand bezwungen
Und in den alten Bann gelegt.

Digitized by Google

Haß und Liebe.

Die Liebe gleicht dem Winde,
Der mit der Rose kost;
Es gleicht der Haß dem Sturme,
Der wildverheerend tost.

Die Rose hat entblättert
Des Zephyr's leiser Hauch;
Es hat der Sturm gebrochen
Den armen Rosenstrauch.

Der Zephyr ward zum Sturme
In einer einz'gen Nacht;
Die Liebe ward zum Hasse,
Noch eh' du es gedacht.

Digitized by Google

An Richard Seel.

Nach acht und vierzig war's, in Zeiten,
Wo man die Freiheit rauh verstieß,
Wo die Romantik ihre Saiten
Wie nie zuvor erklingen ließ.
Vertrocknet war der wilde Sprudel
Des Völkerdrangs, und Groß und Klein
Gefiel das lyrische Gedudel
Von Blumenduft und Mondenschein.

Ich stand noch in den Jünglingsjahren,
Doch focht ich schon im Geisterstreit!
Mir war es tief ins Herz gefahren,
Das Losungswort der neuen Zeit,
Doch sucht' ich noch, wie ich mir bahne
Den rechten Weg zum hohen Ziel.
Mich lockte bald der Phrase Fahne,
Bald des Empfindelns Tändelspiel!

Digitized by Google

Und dann daheim, bei den Gesellen
Vereinsamt doch der Dichter saß,
Wo man die Größe nur nach Ellen
Und jeden Werth nach Thalern maß!
Da sah man nur mit stillem Grollen
Den Geist, der sich zum Flug geregt!
Hab' Dank, mein Freund! Du hast mein Wollen
Erkannt und hast's gehegt, gepflegt.

Ein Maler, Sänger und ein Dichter,
Ein Geist, der frisch das Leben faßt,
Du bist es! Sagt der Splitterrichter,
Daß du Dich, Freund, zersplittert hast,
Laß' mich Dir Dank von Herzen sagen
Für manche Stunde, schön und reich,
Den Dank, daß Du in Jugendtagen
Mir Lehrer warst und Freund zugleich!

Wie goß sich über niedre Geister
Dein scharfer Spott, dein glüher Zorn!
Du führtest mich zum Werk der Meister
Und zu des Volkslieds heil'gem Born;
Du wußtest meine Gluth zu schüren,
Wenn ich von Tages Last erschlafft,
Und sprachst: Die Kränze, sie gebühren
Nur Klarheit und gesunder Kraft! —

Digitized by Google

Laſſ' mich die Hand Dir liebend preſſen!
Ob auch der Jugend Traum verrann,
Der Dichter wird es nie vergeſſen,
Was du ihm warſt, du wackrer Mann!
Und geht vorbei mit eil'gem Schritte
An Dir die Welt, die Dich nicht kennt,
So ſteh' in meiner Lieder Mitte
Ein Lied, das Deinen Namen nennt!

Digitized by Google

Freundschaft.

Hast nie du solche That begangen?
Hast treu du stets am Freund gehangen?
Bist du in Stunden, wo du grolltest,
Dem Freund begegnet, wie du solltest?

So frag' dich, wenn dich je verletzte
Ein Freund, den deine Seele schätzte.
So frag' dich. Nur das eigne Leben
Kann lehren dich die Kunst Vergeben!

Digitized by Google

Unglück.

Die Götter will ich nicht verklagen,
Daß alles Glück vergeht im Flug.
Noch keinen hat die Welt getragen,
Den nie die Hand des Unglücks schlug!

Doch *eines* hat mich oft ergriffen
Und mich erfüllt mit tiefem Schmerz,
Daß meist ich selbst den Dolch geschliffen,
Der mir zerfleischt das eigne Herz!

Digitized by Google

Maske.

O, glaubt es mir, daß oft den Scherz
Der Gram zur Maske braucht.
Es lacht der Mund, indeß das Herz
In tiefes Weh' getaucht!

Ob auch der Mund von Lächeln strahlt,
Das Herz ist gramverzehrt! —
Der Schmerz, der auf den Gassen prahlt,
Ist keines Mitleids werth!

Digitized by Google

In Scheveningen.

Meine Stirne küßt die Seeluft;
Meine Sohlen küßt das Meer.
Langbeschwingte Möven flattern
Ob den Wogen hin und her.
Auf den hohen Wellenbergen
Glänzt der Mittagssonne Gluth:
Staunend seh' ich deine Schönheit,
Schaumgekrönte Meeresfluth!

Herrlich bist du, hehr und prächtig,
Aber dennoch mag ich schau'n
Lieber als der Wogen Branden
Meiner Heimath Blumenau'n.
Machtlos auf die kalten Wogen
Hier der Strahl der Sonne fällt;
In der Heimath weckt die Sonne
Eine duft'ge Blumenwelt.

Digitized by Google

Nachtigall und Lerche grüßen
Hier am Strande nie den Mai;
Ohne Spuren zieht der König,
Frühling hier am Strand' vorbei.
In dem Flugsand wühlt der Seewind,
Daß er sich zu Bergen hebt,
Und — ein Mörder — weit landeinwärts
Noch das Grab der Blumen gräbt. —

Dich, o Meerfluth, seh' ich staunend,
Schaue dich bewundernd an,
Doch mein Herz, es bleibt in Liebe
Meinem Rheinland zugethan.
Ohne Trauer mag ich scheiden,
Meer, von deinem Muschelstrand.
Nimmer kannst du mir ersetzen
Mein geliebtes Heimathland!

Digitized by Google

Die Träume der Todten.

I.

Meerphantaſie.

Wenn hoch vom Himmelsbogen
Der Stern zum Meere ſieht,
Dann ſingen alle Wogen
Ein wunderbares Lied.

Das iſt ein Lied, ſo traurig,
Wie's nie ein Menſch erdacht!
Am Felſen rauſcht es ſchaurig
In dunkler Mitternacht

Die Wogen wünſchen leiſe
Die Heimath ſich zurück;
Sie ſingen eine Weiſe
Von längſtverlor'nem Glück.

Digitized by Google

Vom Palmenlande klingen
Der Worte viele drein;
Von Alpengletschern singen
Die Wogen aus dem Rhein.

Die Fischer in den Booten
Vernehmen oft den Klang,
Und tief im Grund die Todten
Erwachen beim Gesang.

Es wachen auf die Leichen,
Wenn so die Welle spricht.
Die nassen Locken streichen
Sie aus dem Angesicht.

Sie fleh'n zum Wogenschaume:
„O, unsre Heimath grüß'!"
Und lispeln wie im Traume:
„Wie war das Leben süß!"

Digitized by Google

II.

Waldphantaſie.

Im Walde ſteht ein Eichenbaum.
Traun, eine mächt'ge, rieſ'ge Eiche!
Und unter ihr im Felſenraum
Ruht eines Heldenkönigs Leiche.

Von mancher Jahre Leid und Luſt
Weiß jene Eiche wohl zu ſagen,
Und durch des Königs breite Bruſt
Hat eine Wurzel ſie geſchlagen.

Wenn nun das Maienglöcklein blüht
Und blühend ſtehn des Gartens Bäume,
Die milde Frühlingsſonne glüht:
Dann träumt der König ſüße Träume.

Dann träumt der Todte ſich zurück
Den Segen all', den er empfunden;
Dann träumt er von der Liebe Glück,
Von Kränzen, die das Glück gewunden.

Doch, wenn im Herbſt der wilde Sturm
Am Stamm der alten Eiche rüttelt
Und heulend fährt durch Burg und Thurm:
Das greiſe Haupt der König ſchüttelt.

Digitized by Google

Er denkt, wie durch den Waldesraum
Er einſt gejagt zum Schlachtenreigen;
Ihm dünkt, ſein Streitroß ſcharr' am Baum,
Daß er's auf's Neue ſollt' beſteigen. —

Er fährt empor. „O, daß ich dürft'
Jetzt fahren drein wie Gottes Wetter!" —
Er ſchlummert ein; die Eiche wirft
Auf's Heldengrab die welken Blätter.

Digitized by Google

Meerlieder.

I.

Es hat die Muſcheln rings geſä't
Hier in den Sand das Meer,
Doch alle Muſchelſchaalen ſind
Von edlen Perlen leer.

Im tiefen Grund die Perle ruht,
Verſteckt im Muſchelſchrein,
Und, wer die edle Perle holt,
Der ſetzt ſein Leben ein!

II.

Im Meergrund wohnt der Waſſermann;
Da ſteht ſein ſtolzes Schloß,
Da hat er funkelnde Gärten
Und reichen Dienertroß.

Digitized by Google

In schöner, klarer Vollmondnacht
Fängt er zu singen an,
Doch selig wird er nimmer,
Der arme Wassermann.

Sein Schloß sich aus den Wogen hebt,
Ist farbig — bunt erhellt.
Ihm fehlt nur eins — der Frieden! —
In seiner Zauberwelt.

Die weiße Taube schickt er aus,
Die Möve, nach dem Strand,
Daß sie ein Oelblatt brächte
Ihm von dem Friedensland.

Doch eh' die Möve wiederkehrt,
Versinkt sein Schloß in's Meer.
Der Morgen kommt, die Möve,
Sie flattert hin und her.

Es rauscht und klingt wie leiser Sang
Herauf vom Grunde dann —
O, selig wird er nimmer,
Der arme Wassermann!

Digitized by Google

Am Todestag der Mutter.

(4. October 1853.)

Schon hat es Mitternacht geschlagen
Und keinen Laut vernimmt mein Ohr;
Es steiget aus vergang'nen Tagen
Ein Bild aus meiner Brust empor.
Auf schau' ich zu den Wolkenschaaren;
Durch meine Seele schleicht der Schmerz.
An diesem Tag vor dreizehn Jahren
Brach meiner lieben Mutter Herz.

Ich denk' des Tag's, da Du verschieden!
O Mutter, tief bewegt's mich, tief.
Du gingest ein zum ew'gen Frieden,
Als zum Altar die Glocke rief.
Der Vater brachte mir die Kunde,
Du trügest nun die Himmelskron'
Und hättest in der Sterbestunde
Gebetet für den einz'gen Sohn.

Digitized by Google

Ich hab's, o Mutter, nicht vergessen,
Was Du mir einst gewesen bist,
Wenn ich an Deiner Seit' gesessen
Und Du erzählt vom heil'gen Christ,
Von dem Palast im Meeresgrunde
Und von des Elfenkönigs Thron:
Wie hat so gern gelauscht der Kunde
Dein kleiner Sohn, Dein einz'ger Sohn!

Dann kam die Nacht mit ihren Träumen.
Ich schlief, von Sehnsucht oft gequält,
Und träumte von den Palmenbäumen,
Wovon Du Abends mir erzählt.
Wenn ich die Augen aufgeschlagen,
So saßest Du am Bett. Mir däucht,
Ich hätt' gesehn in jenen Tagen
Oft deine Wimpern thränenfeucht.

O, kehrtest Du zum Leben wieder!
Wo ward solch Mutterherz erspäht?
Du, Mutter, hast die Saat der Lieder
In diese Brust hineingesä't.
Du zeigtest mir die Sonnenbahnen,
Wo licht die Geistesblume sproß.
Mich dünkt, um früher Trennung Ahnen
Vom Auge Dir die Thräne floß!

Digitized by Google

Dann sah ich Dich im Leichenkleide.
Wie lagst Du da so starr und bleich!
Ich stand am Sarg, erfüllt vom Leide —
Du lagest drinnen friedensreich.
Du warst erlöst von allen Schmerzen,
Mit Blumen warst Du wie besä't;
Mir aber war's, als wär' im Herzen
Mein Blumengarten abgemäht! —

Schlaf, Mutter, sanft im Grabesgrunde;
Umsonst des Sohnes Thräne thaut.
Es blutet meiner Seele Wunde;
Die alten Klagen werden laut.
Komm, Gott der Träume, still den Kummer
Und kränz' die Schläfen mir mit Mohn!
Wer weiß, es küßt vielleicht im Schlummer
Der Mutter Geist den einz'gen Sohn.

Digitized by Google

Am 4. October 1854.

So ist ein Jahr denn hingeschwunden,
Seit ich in stillem, tiefem Leid
Um Mitternacht, in dunklen Stunden
Zurückgeschaut in ferne Zeit;
In jene Zeit, wo Gram und Sorgen
Noch nicht am Lebensmark genagt,
Weil nicht nach gestern, nicht nach morgen
Der leichte Sinn des Kindes fragt.

Es hascht das flücht'ge Glück der Stunde
Des Kindes Hand. Kein Ahnen giebt
Dem jungen Herzen noch die Kunde,
Daß alles stirbt, was es geliebt.
Das Glück, es ist ein Spiel des Windes!
Die Lehre giebt die Zeit dem Mann.
Das ist die Seligkeit des Kindes,
Daß es so bald vergessen kann!

Digitized by Google

Selbſt, als das Schickſal mir genommen,
Was mir das Liebſte auf der Welt,
Iſt bald die Ruh' zurückgekommen,
Hat neue Luſt ſich eingeſtellt.
Nach dreizehn Jahren ſah mit Schmerzen
Ich hin auf die, die ich verlor.
Ein trübes Lied aus trübem Herzen!
Das war's, was ich heraufbeſchwor.

Zu Deinem Grabe will ich treten,
O Mutter, jetzt, an dieſem Tag,
Doch heut' das Liedlein des Poeten
In frohem Ton erklingen mag.
Der Herbſtwind weht; die Blätter ſinken;
Es ſtirbt des Sommers Lebenskraft,
Doch in der Bruſt die Sonnen blinken,
Die Sonnen, die die Liebe ſchafft!

Mein Herz war trüb'; nun iſt es helle
Und hell iſt meine Erdenbahn.
Nicht ſchwimmt auf wildempörter Welle
Noch ſteuerlos der Lebenskahn.
Das Steuer greif' ich muthig wieder;
Nun hat für mich das Leben Werth.
Im Herzen iſt zum Gott der Lieder
Der Gott der Liebe eingekehrt!

Digitized by Google

Nicht länger klag' ich mehr und weine,
Die Hände in den Schooß gelegt.
Ich steh' an Deinem Leichensteine
Mit einem Herzen, frohbewegt.
Nicht bluten mehr die alten Wunden;
Verschwunden ist der Träume Schaar.
Es hat mein Herz ein Herz gefunden,
So lieb und gut wie Deines war!

O, sei gesegnet, heil'ge Stunde,
Wo ich an ihren Busen sank,
Wo ich von ihrem rothen Munde
Den ersten Kuß der Liebe trank!
Es lacht auf meinem Lebenswege
Der Liebe heller Sonnenschein,
Und einen Kranz von Blüthen lege
Ich heut' auf Deinen Leichenstein!

Digitized by Google

Digitized by Google

Carl Siebel.

† 9. Mai 1869.

Blätter der Erinnerung.

Digitized by Google

Digitized by Google

An Carl Siebel.

(1852).

Du treuer Freund, ein warmer Liedergruß
Aus warmem Herzen Dich begrüßen muß.
So selten ist ein Freund — Gott sei's geklagt! —
Der frisch uns in's Gesicht die Wahrheit sagt.

Du warst ein rechter Freund mir immerfort!
Du scheutest nicht ein ernstes, scharfes Wort,
Zu meinem Heil, hast Tadel nicht gespart. —
Mit einem Wort: Ein Freund von rechter Art,

Das warst und bist Du mir. Mein Leben lang
Sagt Dir, o Freund, dafür mein Herze Dank!
Eins sind im Geist wir, eins im Sangestrieb;
Dich hab' ich lieb, von ganzer Seele lieb!

Digitized by Google

Im Reich der Dichtung haben wir geschwärmt
Zusammen, auch zusammen uns gehärmt,
Und wurden auch zusammen angebellt,
Verketzert von der Pharisäerwelt. —

Jetzt bist du fern' mir! Lange Zeit verstreicht,
Eh' ich Dich wiedersehe, noch vielleicht,
Doch, ob darob auch manches Jahr verrinnt:
In Lieb' und Treue wir vereinigt sind.

Ob hierhin der und dorthin jener geht,
Der Bund der Freundschaft unerschüttert steht!
Er wird bestehn, ein Fels, der nimmer fällt! —
Gruß Dir, mein Freund, mein bester auf der Welt!

Digitized by Google

Zu Carl Siebels Hochzeit.

Novemberzeit. Aus Norden pfeift der Wind;
Er wirft die dürren Blätter von den Zweigen,
Er bringt den Tod dem blassen Blumenkind
Und heißt im Wald die letzten Sänger schweigen. —
Rings, rings umher ein wallend' Nebelmeer!
Verblichen ist der goldne Glanz der Sonne
Und düstre Wolken ziehn darüber her —
Die Todtengräber sind's der Sommerwonne!

Dein Hochzeitstag! In herbstlich trüber Zeit
Das Rosenfest für eine Dichterseele!
Was kümmert's Dich, wenn's draußen stürmt und schneit,
In deiner Brust, da singt die Philomele!
Du siehst die Welt mit heit'rem Angesicht;
Dir blüht im Winter noch ein Lenzessegen,
Denn eine Maiensonne, leuchtet licht
Dir der Geliebten helles Aug' entgegen! — —

Digitized by Google

O Liebessonne, ew'ge Liebesmacht,
Leitstern des Lebens, nimmer nachtumzogen,
In jedem Busen weckst du Blüthenpracht,
In jeder Thräne einen Regenbogen!
Was blieb dem Herzen, wund und müd' gehetzt,
Wenn nicht dein hoher Himmelssegen bliebe?
O Gott, noch selig stirbt sich's wohl zuletzt,
Fällt unser letzter Blick in's Aug' der Liebe! —

Dein Hochzeitstag! Schon naht der Gäste Schaar!
Um Dich herum, welch' freudetrunk'nes Treiben!
Weib wird die Liebste, aber immerdar
Wird Dir, o Freund, Dein Weib die Liebste bleiben! —
Reich' mir die Hand in dieser heil'gen Stund'!
Mög' dir das Glück die reichsten Kränze geben!
Gott sei mit Dir! Stumm wird des Liedes Mund.
Wie ich Dich lieb', sag' Dir mein ganzes Leben!

Digitized by Google

An einen verlor'nen Freund.

(1860.)

Wir gingen in der Jugendzeit,
Im Lebenslenze Hand in Hand;
Wir litten an dem gleichen Leid
Und glühten in dem gleichen Brand.
Wir rangen um des Ruhmes Glanz
Und strebten nach demselben Licht,
Doch griff die Linke nach dem Kranz,
Die Rechte ließ die Rechte nicht!

An Deiner Brust, da war mein Platz,
Wenn mich umwob des Grames Nacht!
Dein Herz, das war mein bester Schatz,
Den nie ich zu verlieren dacht'!
Dir schloß ich auf des Busens Thor,
Und Deine Heimath war bei mir,
Und, wenn ich je mich selbst verlor,
Fand ich mich wieder, Freund, in Dir! —

Digitized by Google

Nun frag' ich mich, was ich Dir that,
Du, meiner Jugendzeit Genoß,
Daß jene böse, dunkle Saat
Des Kaltsinns Dir im Herzen sproß.
Ich schaue Dir in's Angesicht,
Doch nicht die Freundschaft schaut mich an —
Und doch, bei Gottes ew'gem Licht,
Ich weiß nicht, was ich Dir gethan! —

Leb' wohl, mein Freund, und sorglos freu'
Des Lebens Dich in jeder Stund'!
Die neue Freundschaft bleib' Dir treu,
Wie ich Dir's bleib' im Herzensgrund'.
Für Dich des Glückes hellster Strahl!
Für Dich der Blumen schönster Sproß! —
Dich grüßt mein Lied — zum letzten Mal
Grüßt es Dich heut', mein Sanggenoß!

Digitized by Google

Wiedergefunden.

(1864.)

Du bist nicht ich, ich bin nicht Du!
Dein Baum blüht anders wie der meine,
Doch streben, treuvereint, wir zu
Demselben lichten Sonnenscheine,
Doch halten, treuvereint, wir aus
Noch ruhig manches Sturmes Wüthen
Und flechten gern zu einem Strauß
In Liebe uns're Liederblüthen. —

O, wie mein Herz so freudig bebt!
Dich darf ich jubelnd Bruder heißen.
Die Tücke hat umsonst gestrebt
Ein Herz vom andern loszureißen.
Ihr schlauen Herrn, wie irrtet ihr!
Ihr klugen Falschen, laßt euch sagen:
Mit unsern Wurzeln wuchsen wir
Zusammen in den Jugendtagen!

Digitized by Google

Nicht nur gemeinsam' Streben eint
Uns zu dem festen Freundesbunde!
Zusammen haben wir geweint,
Gelacht, gejauchzt zu mancher Stunde!
Einst glaubt' ich Dich mir fremde, doch
Es war ein Trug von Traumgestalten. —
Nein, Herzensfreund, ich hab' Dich noch!
Ja, Bruderherz, wir sind die Alten!

Digitized by Google

Lyrik.*)

(September 1866.)

Ein Büchlein Lyrik! Wie's mich seltsam faßt,
Wenn ich in diese Blätter niederblicke!
Heut' jagt die Zeit mit blitzgeschwinder Hast
Und die Geschichte hat das Schwert gefaßt,
Diktirt mit ihm den Völkern die Geschicke.
Nun jauchzt die Siegesfreude beim Pokal,
Nun klagt das Elend an den Sterbebetten;
Die Seuche grinst von Lippen, dürr und fahl.
Noch klebt der Blutfleck an des Säbels Stahl,
An den Kanonenrädern und Lafetten.

In Kampfesmitten schlug ich auf mein Zelt,
Als Heermacht wider Heermacht kämpfend rannte.
Das rothe Kreuz in einem weißen Feld,
Die Fahne war's, der ich mich zugesellt,
Als wildes Streiten unter Brüdern brannte.
Wo jammernd sich ein Herz in Qualen wand
Und einsam litt, da hat's mich hingetrieben. —

*) Lyrik von Carl Siebel. Verlag von Ferd. Reinhard. Elberfeld und Leipzig.

Digitized by Google

Gern gäb' mein Blut auch ich für's Vaterland,
Doch, ach, mein Wahlspruch: „Recht und Freiheit“ stand
Auf keinem Kriegesbanner heut' geschrieben!

Wer schaut in's Buch der künft'gen Zeit hinein?
Wer will die ferne Zukunft offenbaren?
Was kommt nun nach des Krieges Wetterschein?
Wird es der Freiheit Frühlingsmorgen sein?
Wird es die blut'ge Aera der Cäsaren?
Ich seh' der Fahnen manche, alt und neu.
Den Sinn verwirrt's, zu viel sind's der Standarten!
Was diesem Gold ist, jenem dünkt es Spreu! —
„Eins über Alles: Sei dir selber treu!“
Sagt mein Gewissen — und ich weiß zu warten!

Ich habe Pause. — In den grünen Wald
Will ich mich setzen, wo mit leisem Dämmern
Der Lichtstrahl schimmert durch des Laubes Spalt.
Kein Ton ringsum! Nur aus den Wipfeln schallt
Der Meise Locken und des Spechtes Hämmern,
Und fern herüber von den Feldern sacht'
Tönt Heerdenläuten. Auch der Sang der Schnitter
Klingt je und dann in diese Waldesnacht, —
Romantik, komm', du süße Zaubermacht!
Nun laß mich träumen nach dem Schlachtgewitter! —

Digitized by Google

Seid mir Genossen bei der Ruh' im Hain,
Ihr Lieder von dem Freunde, lieb und theuer —
Wie schäumt und perlt der Freude frischer Wein!
Die Thräne strahlt, ein ächter Edelstein,
Im Liederringe mit Brillantenfeuer.
Des Herzens Traumwelt aus der Dichtung winkt;
Sie steigt empor im lichtverklärten Bilde.
Des Lebens rauhe Wirklichkeit versinkt —
Romantik, deine blaue Blume blinkt
Noch klar in dieses Dichters Wappenschilde.

Dieweil im Panzer meine Muse ging,
Kämpfend im Volkskampf für der Freiheit Fahne,
Ob Deinem Haupt, o Freund, die Rose hing;
Du hast geträumt in einem Elfenring,
Wie einst Merlin im Arm der Niniane.
Sie schmückte ihn mit duft'ger Rosenkron',
Sie hielt ihn mit dem Lilienarm umschlungen. —
Du kennst Merlin! Du hast ja selber schon
Ein Lied von ihm, dem alten Sagensohn,
In frühen Jugendtagen uns gesungen!

Merlin! Merlin! Welch' ein Gedanke strich
Mir durch das Hirn! Der hat zu lang gelegen
Im Arm der Fee, die listig ihn beschlich —
Und an Herrn Oluf auch gemahnt es mich,
Der hingesiecht an bösem Elfensegen. —

Digitized by Google

Ein Gott hat Dir die Stirn geküßt, Poet!
Du kennst das Lied der Wonne und der Schmerzen;
Du hast das Herz, das eine Welt versteht,
Doch, ach, durch's tiefste Deiner Lieder geht
Ein Weheschrei wie aus gebroch'nem Herzen! — —

Kühl haucht der Wind; der Schein der Sonne flirrt
Am Boden hin und aus dem Buchenhage
Ein welkes Blatt zu meinen Füßen schwirrt.
Mir wird so seltsam — durch die Seele irrt
Ein schöner Traum, ein Traum der Jugendtage!
Dann hebt sich's düster aus des Herzens Grund
Wie Nachtgespenster aus dem Moorgeschwele.
Fort, Hexenbrut! Noch lacht die Sommerstund' — —
Den grünen Kranz Dir, theurer Liedermund,
Und hellen Sonnenschein Dir in die Seele!

Digitized by Google

In der Frühlingsnacht.

(Mai 1868.)

Den Strahlenbecher hat der Lenz am Tag'
Auf Wald und Wiese lächelnd ausgegossen,
Da ist das junge Grün im Buchenhag
Aus braunen Knospen jäh hervorgeschossen,
Da flog die Lerche sonnentrunken auf
Zum lichten Aether, Wonnelaute stammelnd,
Du surrte um des Fruchtbaums Blüthenknauf
Die fleiß'ge Biene, süßen Honig sammelnd.

Und nun ist's Nacht. Geleert ist der Pokal,
Verschäumt die Fluth, der gold'ne Sonnenschimmer!
Nur Lichteströpflein glüh'n mit hellem Strahl
Noch an der Wölbung, blitzend' Sterngeflimmer.
Doch durch die Schöpfung weht noch Sonnenduft
Und stumm ist nicht des Lenzes Mund geworden:
Er jauchzt und singt noch durch die Abendluft,
Er jubilirt in Nachtigallakkorden!

Digitized by Google

Auch mir in's Herz, auch mir auf's müde Haupt
Floß Sonnenfluth in dieſen Frühlingsſtunden,
Und, was ich lang verloren hab' geglaubt,
Das hab' ich wieder, hab' es neu gefunden!
Der Hoffnung Grün, der Freudenblumen Zier,
Die Kraft der Schwingen, die zum Himmel tragen,
Und Eines, theuer über Alles mir:
Den lieben, treuen Freund aus Jugendtagen!

Nicht roſenwangig, bleichen Angeſichts,
So trat der Freund mir heute gegenüber,
Doch in dem Haupte ward der Glanz des Lichts,
Des Geiſtes Flamme matter nicht und trüber!
Noch in der allerſchwerſten, bangſten Zeit
Der Liederquell von ſeinen Lippen rollte,
Als ob die Muſe ihm des Lebens Leid
Mit doppelt heißem Kuß verſüßen wollte!

An ſeiner Seite ſaß ich, Hand in Hand
Mit meiner Jugend treuem Sanggenoſſen,
Der heimgekehrt vom fernen Inſelſtrand,
Vom Tropenlande, wo die Palmen ſproſſen.
Da hab' ich jener ſchönen Zeit gedacht,
Wo wir im gleichen Haus zuſammen ſaßen,
An manchem Tage und in mancher Nacht
Im Dichtertraum' die ganze Welt vergaßen!

Digitized by Google

Dank dir, o Frühling! Altes machst du neu!
Du hast den Bruder mir zurückgegeben!
Zwei Herzen eins in Liebe und in Treu',
Zwei Geister eins im Denken und im Streben!
Dank dir, o Frühling, doch, o Himmelssohn,
Du, mit dem Sonnenbecher in den Händen,
Laß eine Bitte mich zu deinem Thron',
Ach, eine nur aus tiefster Seele senden:

Du streust so viel der Rosen in's Gefild' —
O, pflanze zwei auf meines Freundes Wangen!
An deinem Kelch', daraus der Segen quillt,
Laß, Labung schlürfend, seine Lippen hangen.
Zwei Rosen auf die Wangen, hohl und bleich!
Erhör' mich, Lenz! Von deinen tausend Gaben,
Von deinem Blumenschatz, so überreich,
Will ich nur diese beiden Rosen haben!

Du, dessen Hauch die Stirne mir umkreist,
Der blühen läßt, was winterstarr gewesen,
Du Gott des Lenzes, hoher Sonnengeist,
O, spende du der kranken Brust Genesen! — — —
Ich schaue sinnend in die Nacht hinaus;
Die Winde flüstern, Abendglocken läuten.
Ein heller Stern steht ob des Freundes Haus —
Ich will ihn als den Stern der Hoffnung deuten!

Digitized by Google

Digitized by Google

Bilder.

Digitized by Google

Digitized by Google

Auch ein Lied der Liebe.

I.

Mild ist die Nacht, die Maiennacht;
Der Mond vom blauen Himmel lacht.

Die Sterne funkeln hell und klar. —
Im Walde sitzt ein Liebespaar.

Sie ruhen, Brust an Brust gepreßt;
Sie pressen Lipp' an Lippe fest.

Sie sehen nicht der Sterne Gang;
Sie hören nicht den Hochgesang

Der Nachtigall im grünen Baum:
Sie ruh'n in sel'gem Liebestraum!

Bei Lust und Kuß die Stunden fliehn;
Er schaut nur sie und sie nur ihn!

Digitized by Google

Doch Eins im Aug' des Andern schaut
Den schönsten Frühling, hold und traut,

Doch Eins schaut in des Andern Blick
Des Himmels Lust, des Himmels Glück. — —

Da spricht die Maid mit leisem Flehn:
„Geliebter, laß uns heimwärts gehn!

Helf' Gott mir, wenn die Mutter wüßt',
Daß ich, Geliebter, Dich geküßt!

Wie sprach so oft der Mutter Mund:
Nie schließen Reich und Arm den Bund!

O, meine Ehre! Gott erbarm'!
Sieh, du bist reich und ich bin arm!"

Der Jüngling hört's, der Jüngling schwört,
Daß er auf ewig ihr gehört.

„So wahr ich Dir ins Auge seh',
Ich laß' Dich nicht in Lust und Weh'!

Marie, noch sterbend schaut' ich gern
In Deines Auges Morgenstern!

Digitized by Google

Ich ſchwör's dir zu: ich laß dich nie!
Auf ewig biſt Du mein, Marie!“ — —

II.

Der Winter herrſcht. Die Nacht iſt kalt;
Im Mondenſchimmer liegt der Wald.

Ein jeder Zweig, von Reif bekränzt,
Im hellen Schein des Mondes glänzt.

Kein Vogel ſingt, kein Blümlein ſprießt;
Im Thal nicht mehr die Quelle fließt.

Verſchwunden iſt die letzte Spur
Des Sommers längſt von Wald und Flur. —

Am Rand des Dorfes ſteht allein
Ein Bauernhüttchen, arm und klein.

Im Hüttlein auf der Lagerſtatt,
Da ruht ein Weib, erſchöpft und matt.

Das Antlitz kündet Gram und Harm;
Sie hält ein kleines Kind im Arm.

Digitized by Google

Am Bett des Weibes Mutter spinnt;
Sie spricht: „Schlaf ein, schlaf ein, mein Kind!“ —

Horch, Fußtritt auf der Diele hallt
Und horch, ein „Guten Abend“ schallt,

Und zu dem dürft'gen Pfühle dann
Mit sachtem Schritte geht ein Mann.

Wie den die junge Mutter schaut,
Da wimmert sie und seufzet laut.

Sie spricht und hebt empor das Haupt:
„Du hast mir Ehr' und Glück geraubt!

Was trast Du helfend nicht herfür,
Als mir Dein Diener wies die Thür?

Wie ward's um's Herz mir heiß und kalt,
Als er mich „schlechte Dirne“ schalt!

Dein Liebeswort, Dein heil'ger Schwur
War Lüge, alles Lüge nur!“

Die Augen mit der Hand bedeckt
Der junge Mann, und eilend steckt

Digitized by Google

Er in des Weibes Hand sodann
Ein Röllchen Geld. Dann geht der Mann.

Da kreischt empor das Weib im Schmerz:
„Ich armes Weib! Verrathnes Herz!

Du Falscher, sieh' die Qual, das Leid!
O, sei verflucht in Ewigkeit!

Ich gab mich nicht für Deinen Sold!"
Sie schreit's und wirft hinweg das Gold. — —

III.

Und wieder ist es Frühlingszeit
Und wieder singt von Liebesleid,

Von Liebeslust, von Liebesmacht
Die Nachtigall die ganze Nacht. —

Im Haus des reichen Kaufherrn heut'
Der Tod ob einem Haupte dräut.

Die Diener gehn mit leisem Gang;
Der junge Herr ist sterbenskrank.

Digitized by Google

Am Krankenbett' die Mutter sitzt;
Des Kranken Aug' im Fieber blitzt.

Es redet irr' des Kranken Mund;
Er spricht von sel'ger Liebesstund'.

Die Mutter spricht mit sanftem Ton:
„Schlaf ein, schlaf ein, geliebter Sohn!" —

„O Mutter, sieh' die Augen dort!
Die Augen fort, die Augen fort!

In tiefster Seele thut's mir weh,
Wenn ich die blauen Augen seh'."

Die Mutter wendet das Gesicht:
„Jetzt schaust Du, Kind, die Augen nicht!"

Sie weint und fleht mit bangem Ton:
„Hilf, Gott, hilf, Gott, dem kranken Sohn!

Vom Himmel gnädig niedersieh',
Du heil'ge Gottesmagd Marie!"

Da schreit der Sohn mit wildem Schrei:
„Im Herzen brennt's! Marie verzeih'!"

Digitized by Google

Die Mutter betet: „Niedersieh,
O Gott! O, bet' für uns, Marie!

An Dich, Gebenedeite, geht
Ja auch des Kranken Flehgebet!"

Der Kranke ruft auf's Neu' „Marie"
In wilder Fieberphantasie.

Die Mutter betet immerzu:
„O hilf, Du heil'ge Jungfrau, Du!"

Der Kranke ächzt. Ein leiser Schrei;
Ein Seufzer dann! Es ist vorbei. — — —

Drei Tage später, als die Nacht
Auf's Neu erwacht mit Sternenpracht,

Als süß von Lieb' mit hellem Schall
Im Walde sang die Nachtigall,

Da hat beim Nachtigallenlied
Ein Weib an einer Gruft gekniet.

Das hat geschluchzt in tiefem Schmerz:
„Dir ist verzieh'n, gebrochnes Herz!"

Digitized by Google

Trübe Ahnung.

Er hat mich noch wie sonst umfangen;
Er hat mich noch wie sonst geküßt,
Und doch, mich faßt ein trübes Bangen.
Mir ist, als ob ich weinen müßt'!
Er sah so oft zu Boden nieder
Und immer blieb sein Auge trüb,
Und immer fragt' er, immer wieder:
„Hast du mich noch wie sonst so lieb?"

Wie sprang ich ihm so froh entgegen!
Wie sprach ich ihn so liebend an,
Als ich ihn auf den Wiesenwegen
Am Abend sah der Hütte nahn.
Nicht hört' ich da wie sonst ihn fragen
In Lieb', was mir der Tag gebracht;
Er wußt' mir gestern nur zu sagen,
Wie müde ihn der Gang gemacht.

Digitized by Google

Ich hab' sein Lieblingslied gesungen.
So oft des Liedes Ton erschallt',
Dann hat er glühend mich umschlungen,
Dann hat sein Herz in Lust gewallt!
Kein Kuß, kein lieber Blick, nicht einer,
War gestern des Gesanges Lohn;
Er fragte nur: „War heller, reiner
Nicht früher deiner Stimme Ton?" —

Am Fenster steht in einem Scherben
Ein Myrthenstrauch, an Knospen reich.
Ich sah im Traum den Strauch verderben,
Sah knospenlos den Myrthenzweig.
Ich weiß, es ist ein Nichts, ein Schimmer,
Ein bloßer Schemen ist ein Traum,
Und dennoch denk' ich immer, immer
An meinen armen Myrthenbaum! —

Schon früh sah ich den Liebsten scheiden;
Die Nacht war kalt, der Weg ist weit!
Nun trag' ich einsam meine Leiden,
Des Herzens tiefe Traurigkeit.
O, wär's doch Abend! Wär' verglommen
Doch jetzt, schon jetzt der Sonne Strahl!
Doch wird er denn am Abend kommen? —
Er kam vielleicht zum letzten Mal!

Digitized by Google

Untreue.

I.

Einſt hatt' ich einen Blumenſtrauß
Von Blumen, weiß wie Schnee.
Für rothe Roſen gab ich ihn —
O Gott, wie iſt mir weh!

Die rothen Roſen ſind verdorrt.
Es war ein kurzes Glück! —
Gieb meine weißen Blumen mir,
O, gieb ſie mir zurück!

Die Mutter ſprach einmal zu mir:
„Wenn's Sterbeſtündlein ſchlägt,
So geht nur die zum Himmel ein,
Die weiße Blumen trägt!"

Digitized by Google

Du aber sprachst: „Die Rose nur,
Die Rose nur beglückt!“ —
Die Rosen, die Du gabst, Du hast
Zerdrückt sie und zerpflückt. —

O, hätt' ich noch den Blüthenstrauß
Von Blumen, weiß wie Schnee!
Du falscher Mann, du böser Mann!
O Gott, wie ist mir weh!

II.

Was hilft's mir, daß die Sonne streut
Den goldnen Schein umher,
Daß sich die Welt in Wonne freut?
Mir blüht kein Frühling mehr!

Einst wußt' ich, was im Walde sang
Im Lenz die Nachtigall,
Wenn hell durch Berg und Halde klang
Der süße Liederschall. —

Ein Herz, an Liebe reich, versteht,
Was leis der Himmel spricht,
Doch wer, von Kummer bleich, vergeht,
Versteht den Himmel nicht!

Digitized by Google

III.

Ich weiß, ich weiß, im Stillen oft
Der Mutter Thräne rinnt,
Und dennoch spricht sie, sieht sie mich:
„Sei ruhig, ruhig, Kind!

Du hast die Wangen blaß geweint;
Dein Aug' ist hohl und matt.
Der Himmel straf' den Buben, der
Dich schnöd' betrogen hat!

Als Bettler mög' er, siech und krank,
Von Thür' zu Thüre gehn,
Und Dorn und Nessel möge nur
Auf seinem Grabe stehn!" —

„O Mutter, Mutter, sprich nicht so!
In Frieden mag er ziehn.
Für mich die Qual, für mich den Schmerz,
Doch keine Qual für ihn!

Wenn er als Bettler zu mir käm',
Als Bettler siech und krank;
Ich wollt' ihn treulich pflegen doch
Mein ganzes Leben lang!"

Digitized by Google

IV.

Biſt Du krank, will ich Dich pflegen,
Bei Dir wachen Tag und Nacht,
Sorglich Dir die Kiſſen legen,
Bis Dir die Geneſung lacht.

Wenn Dich hungert, will ich ſchaffen
Gern bis in die Nacht hinein,
Will die Kraft zuſammenraffen,
Daß Du mögeſt glücklich ſein!

Deinen Schmerzen will ich wehren,
Dienend Dir zur Seite gehn.
Liebe will ich nicht begehren —
Laß mich Dich nur wiederſehn!

V.

Wenn über einem Hochzeitspaar
Der Prieſter ſonſt den Segen ſprach,
Hab' ich die Braut beneidet oft
Um ihren ſchönen Hochzeitstag.

Digitized by Google

Und hab' ich auch beim Fest gelacht,
Am Abend hab' ich oft geweint
Und hab' geseufzt: „Wann kommt der Tag,
Der mich dem Liebsten ganz vereint!“

Geht jetzt ein Leichenzug vorbei,
Dann tret' ich zu dem Fenster hin,
Und seufzen muß ich still für mich:
„O, daß ich nicht die Leiche bin!“
Ich bin doch noch so jung, so jung
Und schlöss' doch gern die Augen zu,
Und muß doch jetzt beneiden schon
Die Todten um die Grabesruh'!

VI.

Weißt Du noch, wie am Hügel dort
Wir saßen manche Stund',
Wo Du so oft beschworen hast
Den heil'gen Liebesbund?
Um Deine weiße Stirne floß
Das lichte Abendroth;
Du sangst das Lied — ich weiß es noch —
Von „Treu' bis in den Tod“.

Digitized by Google

Ich weiß noch alles, doch ich weiß
Nicht, wie es kommen mag,
Daß mir dies eine Liedlein liegt
Im Sinn den ganzen Tag.
Du armes Herz, du thöricht' Herz,
Ich weiß nicht, was du denkst.
Du solltest doch dies Lügenlied
Vergessen haben längst!

Ich sollt' doch wandern für und für
Durch aller Länder Gau'n,
Und sollt' doch jedem raunen zu:
„Nur nie, nur nie vertraun!"
Und doch, ich glaub', wenn einst mir naht
Des Lebens letzte Noth,
Dann lispelt noch im Tod der Mund:
„Getreu bis in den Tod!" — —

Des Abends, in der Dämmrungszeit,
Muß ich zum Hügel gehn.
Ich mein', ich müßt Dich einmal noch,
Noch einmal wiedersehn!
Du müßtest einmal sagen noch
Zu mir ein liebes Wort! —
Umsonst! Das Abendroth versinkt
Und weinend wank' ich fort.

Digitized by Google

Eine Verlassene.

Johannisabend. Vor dem Haus, beschattet von der grünen Linde,
Saß, müde von des Tages Last, die junge Mutter mit dem Kinde.
Johanniskäfer schwebten sacht hin durch die Sommernacht, die reine,
Und nach den hellen Funken griff der Knabe oft, der frohe Kleine.

„Erzähl', mir, Mutter, noch einmal die Mär' von den Johannisfunken!"
So sprach das Kind und ist an's Herz der Mutter bittend hingesunken.
Es küßt das Weib des Knaben Stirn und leise sprach sie: „Gerne, gerne!
Wiss', die Johannisfunken sind vom Himmelszelt gefallne Sterne.

Digitized by Google

Die Sterne ſahn die Blumen blühn einſt in der Nacht,
der hellen, klaren,
Und, von dem Blumenduft gelockt, ſind nieder ſie zur
Welt gefahren.
In einer Blume wollte ruhn ein jeder Stern, wie Du,
mein Kleiner,
In meinen Armen ruhſt, doch fand für ſich die rechte
Blume keiner!

Von Blumenblatt zu Blumenblatt, ſo ſchweben nun
die goldnen, hellen,
Die lieben Sterne immerfort, getragen von des Win-
des Wellen.
Wohl möchten gern ſie leuchten nun wie ehmals in des
Himmels Weiten,
Doch, was einmal die Erde faßt, das hält ſie feſt für
ew'ge Zeiten!"

„So ſage mir, o Mutter, noch!" iſt ihr in's Wort das
Kind gefallen.
„Ich ſah im Lenze fallen doch gar manchen Stern aus
jenen Hallen,
Aus jenen Himmelshallen blau, wenn leis und ſtill
der Abend graute.
Sprich, warum ich im Lenze denn nicht einen Som-
merfunken ſchaute?"

Digitized by Google

„Im Lenze," sprach die Mutter drauf, „o, anders war's in Maienstunden!
Im Lenze hat ein jeder Stern die rechte Blume wohl gefunden!
Der Lenz ist fort, die Blume welk. Entflohn ist schnell der Sternenfunken!"
Hin auf des Knaben Stirne sind der Mutter Thränen leis gesunken.

Digitized by Google

Trennung.

I.

Der Burſche.

Wenn ſonſt ich in die Ferne ging,
So war's bei Sternenſcheinen.
Wenn Nacht noch auf den Dächern hing,
Dann war ich auf den Beinen,
Mit hellem Sang das Dorf entlang
Und weiter durchs Gelände! —
Wenn's erſte Lied die Lerche ſang,
War meines ſchon zu Ende! — —

Heut' zog ich aus im Abendſchein
Und heute macht's Beſchwerden.
Heut' möcht' ſo gern ich fröhlich ſein
Und kann's doch nimmer werden.
'S iſt heuer luſt'ge Maienzeit!
Mir iſt die Luſt verloren;
Die Wanderlieder ſind mir heut'
Im Munde feſt gefroren.

Digitized by Google

Ich flucht' — verzeih's mir Gott! — ein Schock
Von Blitz und Donnerwetter,
Und schlug mit meinem Knotenstock
Am Weg in alle Blätter.
O Trennungsschmerz, wie brennst du sehr!
Wie zieht's mich hin zur Lieben!
Wenn's nicht für's Wohl der Liebsten wär',
Ich wär' daheim geblieben!

Doch gilts die Sorg' fürs eigne Haus.
Wer sorgt da wohl nicht gerne?
Wohlauf denn! Frisch in's Land hinaus!
Wohlauf denn, in die Ferne!
Geduld, mein Lieb'! Den Myrthenkranz
Bring' ich Dir mit im Ranzen,
Wir wollen unsern Hochzeitstanz
Noch vor dem Winter tanzen!

II.

Die Geliebte.

Sonst sangen doch die Lerchen noch
Ihr Lied um diese Stund'!
Ein Klagelied jetzt aufwärts zieht
Nur noch vom Erlengrund.

Digitized by Google

„Ade, mein Schatz! Bleib' fromm und gut!"
Sprach so der Liebste nicht?
Dann ging er fort und drückt' den Hut
Sich tiefer ins Gesicht. —

Am Erlenwall, o Nachtigall,
Was klagst du doch so laut?
Im Strauche hast zu süßer Rast
Dein Nestlein du gebaut.
Du solltest jubeln immerdar!
Im Nestchen, schlau versteckt,
Dein Weibchen mit dem Flügelpaar
Die kleinen Jungen deckt.

Es schafft der Mai für dich herbei
Der Nahrung rings genug!
Du lenkst zum Süd, wenn hier verblüht
Der Sommer, deinen Flug.
O jauchze, jauchze wohlgemuth,
Du Vöglein auf der Flur! —
Auf armen Menschenherzen ruht
Die schwarze Sorge nur.

O, wäre mein ein Hüttchen klein!
Wie wär' ich froh und reich!
Auf Erden wär' wohl nimmermehr
Ein Glück dem meinen gleich.

Digitized by Google

Wär' noch so klein mein Hüttchen auch,
Ein zög' ich mit Gesang! —
Es wohnt ja auch im niedern Strauch
Die Nachtigall am Hang. —

O, wäre nur auf dieser Flur
Ein armes Hüttchen mein! —
Zur Ferne trieb die Sorg' um's Lieb'
Den Liebsten nur allein.
Da draußen schafft er Tag für Tag
Mit emsigem Bemühn,
Daß bald am eignen Heerde mag
Für uns die Flamme sprühn.

Wo Du auch sei'st, ein guter Geist
Geb', Liebster, Dir Geleit!
Der segne Dich, der tröste mich
In schwerer Trennungszeit.
Der segne alles, was Du thust,
Halt' ferne Schmerz und Harm,
Daß einst Du ohne Sorgen ruhst
In Deines Weibes Arm!

Digitized by Google

Der Gatte bei dem Tode der Gattin.

I.

Es ſprach der Arzt: „Nun gehts zu Ende!“
Da hab' ich mich zu Dir gebeugt,
Da wurden Deine kalten Hände
Von meinen heißen Thränen feucht.

Den letzten Odemzug zu ſaugen,
Hat ſich mein Mund zu Dir gebückt,
Dann hab' auf die erloſchnen Augen
Ich meinen letzten Kuß gedrückt.

II.

Der Abend kam. Ich ging zur Ruh',
Doch ſchloß ich nicht die Augen zu;
Ich hab' die ganze, lange Nacht
An Dich, mein todtes Weib, gedacht.

Digitized by Google

Die Thräne ſelbſt nicht zu mir kam!
An meinem Lager ſaß der Gram.
Die ich gefühlt, die herbe Pein,
Kennt Gott im Himmel nur allein!

III.

Iſt es wahr? Biſt Du todt? O, ich glaub' es nicht!
Nein, es kann, es darf nicht ſein!
Gehſt Du fort von der Welt in das finſtre Grab,
Und Du läſſeſt mich allein?

Komm zu mir, ſprich zu mir: „Sieh, es war ein Traum
Und ich lebe noch für Dich!
Nur ein Traum war es all', was Dir Angſt gemacht,
Der bei Nacht Dein Herz beſchlich."

Aber nein, aber nein! Biſt des Todes Raub!
Biſt dahin, mein ſüßes Glück,
Denn der Tod hat kein Herz in der kalten Bruſt
Und er giebt Dich nicht zurück!

IV.

Dort auf dem Baum ruht falber Schimmer,
Das iſt der Todtenlampe Schein.
Es ſchaut der Baum in's Sterbezimmer,
Darin Du ruhſt, mein Weib, hinein.

Digitized by Google

Soll ich an Deinen Sarg mich ſetzen
Jetzt bei der Lampe mattem Strahl,
Und an der Gattin Anblick letzen
Das kranke Herz zum letzten Mal?

O nein! Es würd' mein Aug' zu trübe,
Zu mächtig meines Grams Gewalt,
Wenn ich Dich anſäh', voll von Liebe,
Und Du, Du bliebeſt ſtumm und kalt!

Soll' ich der letzten Thräne Schimmer
In den gebrochnen Augen ſehn?
Nein, wie Du lebteſt, ſollſt Du immer,
So lieb, mit mir durch's Leben gehn!

Wie ich Dich ſah in ſel'gen Tagen,
Mit hellen Augen, froh und mild,
So will ich Dich im Herzen tragen,
Ein ſchönes, ein lebendig' Bild!

V.

Ich hatt' es mir ſo ſchön gedacht,
Wie alles werden ſollte,
Wenn uns ein Leben, lang und froh,
Ein Gott verleihen wollte.

Digitized by Google

Noch manche Freude dacht' ich Dir,
Voll Liebe, zu bereiten;
Ich eilt' im Traum so gern hinaus
In ferne, ferne Zeiten.

Ich dachte hin, ich dachte her,
Um Glück für Dich zu werben,
Nur an das Eine dacht' ich nicht,
Daß Du mir könntest sterben!

VI.

„Engel wandern durch die Stube,
Wenn's im Zimmer todtenstill!"
Heißt ein Sprichwort, dessen Wahrheit
Nimmermehr ich glauben will.

Im Gemach ist's still und traurig;
Aller Schmuck ist ihm geraubt,
Seit des Kirchhofs harte Schollen
Rollten auf der Gattin Haupt.

Alle Freuden sind geflohen,
Alle Freuden zogen fort,
Und die Blumen in den Scherben
Sind verwelkt und all' verdorrt.

Digitized by Google

Anders war's in frühern Zeiten,
Als mein Weib geſcherzt, gelacht
Hier im Zimmer, oft mich fröhlich
Durch ein frohes Wort gemacht;

Als mein Weib durch treue Liebe
Mir das Leben mild verklärt,
Waren alle guten Engel,
Alle bei mir eingekehrt.

Doch ſie ſtarb — die Engel ſchieden,
Und von dem verſchwundnen Glück
Blieb das blaſſe Kind der Trauer,
Blieb Erinn'rung nur zurück!

VII.

Der Geiſt iſt überall zu Haus!
Bald ſucht er Glück, bald Kampf und Strauß.
Ihn feſſelt nichts, ihn hält kein Band.
Das Herz, das will ein Heimathland!

Einſt war die Welt ſo ſchön, ſo lieb —
O, daß der Tod mein Glück vertrieb!
Nun iſt die Welt ſo kalt, ſo leer.
Mein Herz hat keine Heimath mehr!

Digitized by Google

VIII.

Thränen netzten mir die Wangen,
Seufzen mußt' ich lang und tief,
Als mein Kind durch's Haus gegangen
Und nach seiner Mutter rief. —

„Ging die Mutter in den Garten?"
Sprach zu mir mein Bube klein.
„An der Thüre will ich warten,
Bis die Mutter kommt herein!" —

„Willst Du nicht zum Wald, dem kühlen,
Mit den Kindern spielen gehn?" —
„Vater, nein, ich mag nicht spielen!
Meine Mutter will ich sehn!

Mutter lehrt mich schöne Lieder,
Spricht zu mir vom Heiland fromm.
Liebe Mutter, komm' doch wieder!
Mutter, liebe Mutter, komm!" —

Thränen netzten mir die Wangen,
Seufzen mußt' ich lang und tief,
Als mein Kind durch's Haus gegangen
Und nach seiner Mutter rief.

Digitized by Google

IX.

Um Dich, da trugen viele Leid.
Die Eine bracht' ein Todtenkleid,
Die Andre Kranz und Blumenstrauß.
Ich saß im stummen Schmerz zu Haus.

Sie legten Kleid und Kränzelein,
O Weib, in Deinen Sarg hinein.
Ich gab Dir mehr. O Gott, es barg
Mein ganzes Lebensglück Dein Sarg!

X.

Geh' vom Himmel, gold'ne Sonne!
Blume, schließ' die Krone zu!
Lerche, sing' kein Lied der Wonne!
Komm, du Nacht, du stille Ruh'!

Senk' herab dein schwarz' Gefieder
Auf der ganzen Schöpfung Raum. —
Nachts, dann kommt die Todte wieder
Und sie spricht mit mir im Traum!

Digitized by Google

XI.

Ermann' dich, Herz! Das Leben hat
Ein Recht an dich und läßt dich nicht.
Sieh' in das klare Augenpaar
In deines Kindes Angesicht!
Sieh, diese Augen schau'n nach dir!
Gedenk' der Pflicht! Sei männlich fest!
Zur Selbstsucht wird das Leid zuletzt,
Wenn es die Pflicht vergessen läßt!

Nicht ehrt die Todten dumpfer Schmerz
Und Gram, der keinen Frieden giebt.
Willst du die Todten ehren, lieb'
Von Herzen die, die sie geliebt!
Die sie dir als der Liebe Pfand
Gelassen, schütz', ein starker Hort.
Der Geist der Hingeschiednen lebt
In deinem Geist dann segnend fort! —

Mein kleiner Sohn, mein liebes Kind,
Komm, setz' Dich auf des Vaters Knie!
Für Dich soll nun mein Leben sein.
O Gott, ich hab' Dich lieb wie nie!

Digitized by Google

Dich will ich ſchützen Tag und Nacht,
Bis einſt mein letzter Tag verrinnt.
Kind meiner Gattin, komm zu mir!
Mein kleiner Sohn, mein liebes Kind!

Digitized by Google

Der Greis am Grabe.

Der Rosenstock auf Deinem Hügel,
Der hat nun schon so oft geblüht,
Seit Deine Seele hob die Flügel
Und von dem Reich des Staubes schied.
Längst wuchern dicht die Epheuranken
Um's Kreuz, um Deinen Leichenstein;
Ich aber trag' Dich in Gedanken,
An jedem Tag gedenk' ich Dein.

Die mit Dir gingen als Gespielen
Mit Wangen, frisch und jugendroth,
Die ruhn schon längst im Grab, im kühlen,
Die sind schon viele Jahre todt,
Und, die noch leben, o, sie haben
Vergessen längst der Jugend Traum.
Sie wissen nicht, wo Du begraben;
Daß Du gelebt, sie wissen's kaum!

Digitized by Google

Ich aber wank' an meinem Stabe
Hinaus zum Gottesgarten gern.
Noch sitz' ich oft an Deinem Grabe,
Wenn schon erglänzt der Abendstern,
Wenn hoch vom Thurm die Glocken klingen,
Und, wenn der Nachtwind mich umweht,
Der wie ein fernes Psalmensingen
Durch's Laub der Trauerweiden geht.

Dann wird mir seltsam zu Gemüthe;
Vergangne Zeiten leise nahn.
Mir ist, als säh'n aus jeder Blüthe
Mich sanfte Engelsaugen an.
Dann kommt der Jugend Mai mir wieder,
Und in der Brust, da wird's so licht,
Als blickt' von einem Stern hernieder
Auf mich Dein liebes Angesicht.

Dann möcht' ich an das Herz Dich pressen,
Wie einst ich that. O Gattin, schau':
Erinn'rung läßt dies Herz vergessen,
Daß längst Du todt, ich altersgrau.
Was kann uns nicht Erinn'rung schenken!
Wenn ich mich fühlte arm, verwaist,
Dann mußt' ich immer, immer denken,
An meiner Seite ging Dein Geist!

Digitized by Google

Du schütztest mich mit Geisterhänden
Vor allen Qualen, allem Gram,
Und meine Leiden mußten enden
Und Frieden in die Seele kam.
O, dieses Glück im Herzensgrunde
Kann nicht verwelken, nie vergehn.
Du wirst noch in der Todesstunde
Bei mir als guter Engel stehn!

Der Brautkranz schmückt die Stirn der Leiche,
So will's der Brauch, die alte Sitt',
Ich drückt' ihn auf die Stirn, die bleiche,
Den Myrthenkranz; Du nahmst ihn mit.
Wenn mir die Sinne sterbend schwinden,
Er wieder neu ergrünen mag.
Wenn sich Getrennte wiederfinden
Im Tod, dann ist's ein Hochzeitstag!

Wenn alle Menschen mich verlassen
Und keine, keine Hülfe nah',
Dann wirst Du meine Rechte fassen
Und sprechen: „Komm! Dein Weib ist da!"
Wie ich Dich sah in Wonnetagen,
So wirst Du wieder vor mir stehn. —
Wann wird die letzte Stunde schlagen? —
O selig', selig' Wiederseh'n!

Digitized by Google

Friedrich von Borckel.

I.

Ich trag' seit meiner Kindheit Tagen
Im Herzen einen lieben Greis;
Die Saiten hab' ich angeschlagen
Zu seinem Lobe, seinem Preis.
Nun ist er todt. Es hat noch Keiner
Ihm einen Leichenstein geschenkt;
Ich denke sein, so ist doch Einer,
Der liebend noch des Alten denkt!

Ich denke sein, doch hat im Leben
Ihn keiner außer mir gekannt?
Hat's keinen außer mir gegeben,
Der sich zum Dank verpflichtet fand?
O, vielen gab er gute Lehren
Und viele sollten danken auch,
Doch, wer wird sich an Todte kehren!
Vergessen ist der Welt Gebrauch!

Digitized by Google

Es mußte früh, der Heimath ferne,
Der Theure seine Bahnen gehn;
Es haben ihn die Tropensterne
Und Schwedens Fichten ihn gesehn.
Es hat, in Zeiten deutscher Schande,
Der Degen seine Hand geschmückt;
Es hat im schönen Schweizerlande
Ein Herder ihm die Hand gedrückt.

Von Adel war der Weitgereiste.
Ja, beugt' ihn auch das Unglück tief,
Er trug doch stets in seinem Geiste
Den allerbesten Adelsbrief:
Den Seelenadel, dessen Same
In jeder Brust verborgen liegt,
Der mehr noch als ein Königsname,
Der mehr als alles andre wiegt!

Ihm ward die Gattin nie gegeben
Zum Troste auf der Lebensfahrt,
Doch hat, was auch gebracht das Leben,
Sein Herz den frohen Muth bewahrt.
In diesem stillen Heiligthume,
Da hat die Liebe mild geglüht,
Da ist der Dichtung Wunderblume
In süßem Frieden aufgeblüht.

Digitized by Google

Er haſchte nicht nach großem Namen;
Er hat des Tages Lärm geſcheut,
Im Stillen nur des Edlen Samen
In manche Bruſt hineingeſtreut.
Er hat in ſeligem Vertrauen
Zu ſeinem Gott hinaufgeſehn,
Und alſo ſah er ohne Grauen
Die Lebensſonne untergehn.

Ihm ward kein Kranz zum Lohn des Strebens. —
Den lobt die Thorenſchaar zumeiſt,
Der auf dem bunten Markt des Lebens
Am laut'ſten ſeine Waare preiſt!
Wer mocht' ſich mit dem Greis befaſſen?
Der arme Alte ſtand allein.
Er ſtarb allein — und weggelaſſen
Ward von der Gruft der Leichenſtein!*)

II.

„Ich hab' geſchlummert unter Palmenwipfeln;
In Lorbeerhainen hat geweilt mein Fuß,
Geweilt in Landen, wo mit Bergesgipfeln
Die Wolken tauſchen liebend Kuß und Gruß,

*) Die Gruft des würdigen Alten iſt jetzt mit einem Denkſteine geſchmückt.

Digitized by Google

Ich lebt' in Landen, wo kein einz'ger Bronnen
Den braunen Sand, den flammendheißen, tränkt;
Ich lebt' in Landen, wo der Strahl der Sonnen
Den Boden und des Felsens Haupt gesprengt."

So sprach der Alte, der zuerst erschlossen
Mir hat des Wissens heil'ges Riesenbuch.
Ein hoher Greis, die langen Locken flossen
Um eine Stirn, die manche Falte trug.
Der Alte sprach's. Vorüber sah ich schreiten
Manch' buntes Bild am väterlichen Heerd;
Ich lauscht', als hätt' ein Weiser alter Zeiten
Der Wahrheit tiefste Sprüche mich gelehrt!

Oft rief ich aus; „O, laßt hinweg uns eilen
In's Land, wo Duft aus tausend Blüthen fließt,
In jenes Land, wo mit den bunten Pfeilen
Der Negerkönig nach Gazellen schießt."
Der Alte drauf: „Den Träumen nachzujagen,
Fürwahr, es ist und bleibt der Jugend Lust.
Das Glück ist draußen nicht; Du mußt es tragen,
Dir selbst genug, in Deiner eignen Brust!"

Gar oft erzählt der Greis mir auch von Kriegen,
Von Schlachten, drin er kühn die Waffe schwang.
Mir war's, als säh' ich die Standarten fliegen
Beim Klang der Hörner und beim Schlachtgesang.

Digitized by Google

„Ich werd' Soldat!“ ſo rief ich wonnetrunken.
Der Alte ſprach: „Gedenkſt Du, Kleiner, nicht
Der Aeltern Dein!“ und Thränen ſind geſunken
Aus ſeinen Augen auf ſein Angeſicht.

Vorüber iſt die Zeit, wo ſo geſprochen
Der Greis. Im Grabe modert ſein Gebein.
Der Kindheit Blumen hat die Zeit gebrochen,
Doch blieb Erinn'rung, die Erinn'rung mein!
Wie die Egypter ihre Todten haben
Zum Tiſch gerückt bei ihrem frohſten Feſt,
So hab' die Freuden, die die Zeit begraben,
Die todten Freuden ich an's Herz gepreßt.

Und hab' zu mir geſagt: „Wie jene ſtarben,
Stirbt jede Freude, die das Schickſal ſchickt,
Drum muthig, Herz, wenn deine reichſten Garben
Des Unglücks Hand, die Hand des Sturmes knickt!
Das Wort des Lehrers aus der Kindheit Tagen,
Es ſei bedacht in Leiden wie in Luſt:
Das Glück iſt draußen nicht, du mußt es tragen,
Dir ſelbſt genug, in deiner eignen Bruſt!“

Sich ſelbſt genug! Du bange Klage, ſchweige!
Will ſtehen wie die Eichen in dem Hain.
Es küſſen liebend ſich die grünen Zweige,
Doch jede Eiche trotzt dem Sturm allein.

Digitized by Google

Gieb, Gott, mir Freunde, deren Herzen ſchlagen
Für mich, doch, wenn nicht eigne Kraft mich hält,
Dann ſende, Gott, nicht Stützen, die mich tragen,
Dann ſende, Gott, den Blitz, der mich zerſchellt.

III.

„Die Schlacht war aus, der Pulverdampf verweht,
Die Feuer brannten ringsumher im Kreiſe.
Dort ſprach ein Böhme leis ſein Nachtgebet;
Hier ſang ein Aelpler ſeine Alpenweiſe.
Dort rollten Würfel noch beim Becherklang,
Denn unſern Schaaren war der Sieg geblieben. —
Ich ſaß, das Haupt geſtützt, am Bergeshang
Und dacht' der Heimath, dachte meiner Lieben.

Die Schlacht war aus; das Blutwerk war gethan
Und in den Scheiden raſteten die Degen.
Man grub ein Grab nun in den Wieſenplan,
Die Opfer dieſes Tags hinein zu legen.
Der Vollmond ſtrahlte leuchtend durch die Nacht;
Die Spaten glänzten in dem Strahl, dem bleichen.
Ich ſah's, doch weiter hab' ich's kaum bedacht. —
Die Jugend denkt der Liebe, nicht der Leichen!

Digitized by Google

Der Liebsten dacht' ich. Fern in Sachsens Au'n
Hatt' ich ein Lieb; es war mir treu geblieben,
Als mich zur Schlacht, zum Kampf und Todesgrau'n
Die harte Hand des Schicksals hatt' getrieben.
Nun dacht' ich, wie sie auf dem Schloßaltan
Jetzt säße wohl und sänge ein Lied zur Laute,
Und, wie der Mond von hoher Wolkenbahn
Die weiße Stirn, die Rosenwangen schaute.

Ich dacht' des Parks. Wie manchen Liebesschwur
Hatt' ich nicht dort dem holden Kind geschworen!
Der Zeiten dacht' ich, schaute zum Azur —
Ich schloß die Augen, nickte traumverloren.
Da kam ein Freund. „Wach' auf! Hier ist ein Brief!
Ein schwarzes Siegel! Scheint mir nicht geheuer!" —
Er ging; ich rafft' mich auf und eilend lief
Ich mit dem Schreiben hin zum nächsten Feuer.

Ich brach es auf. Der alle Dinge kennt,
Der weiß, was ich in jener Stund' gelitten!
Todt war mein Lieb; mein Träumen war zu End'!
Durch's Lager bin ich auf- und abgeschritten.
Am Morgen sang man ein Tedeum laut,
Weil wir mit Gott den stolzen Feind bezwungen.
Mein Glück war hin; gestorben meine Braut! —
O Gott, verzeih's, ich hab' nicht mitgesungen!"

Digitized by Google

So sprachst zu mir Du, lieber, alter Mann,
Du deutsches Herz, so lebenswarm und bieder!
Du wandt'st Dich ab; — ich sah es doch! — es rann
Die Thräne auf die hohle Wange nieder.
Sahst du im Geist der Liebsten Stirn und Mund?
Sahst Du des Liebesfrühlings Blumen sprossen?
O Gott, Du wußtest, in der letzten Stund'
Bezahlte Hände Dir die Augen schlossen!

So war es, und so reich war doch sein Herz!
Es war so reich an glühenden Gefühlen!
Doch, warum klag' ich! Kummer, Gram und Schmerz,
Sie dürfen nimmer Deine Brust zerwühlen!
Auf Deinem Grabe tönt die Melodei
Der Lerchen. Ja, Dein Schifflein ist geborgen!
Träum', Alter, träum' von Deinem Liebesmai
Und ruh' nun aus von allen Lebenssorgen!

Digitized by Google

Zigeunerleben.

Rings auf den kahlen Bergen saß
Das schwarze Weib, die düstre Nacht,
Da hat im Wald im feuchten Gras
Zigeunervolk geschmaust, gelacht.
Ein Feuer brannt' in nächt'ger Stund'
Im herbstlich öden Waldgebiet,
Da ward gebraten Katz und Hund
Bei Fiedelton und Schelmenlied.

Dann ward getanzt. Ha, welche Gluth
Da über Stirn und Wangen floß!
Das war ein Tanz, bei dem das Blut
Im Sturm durch alle Adern schoß!
Ein Tanz, zum Takt des Geigenspiels,
Des Spiels, dem schon der Ahn gelauscht,
Zu dessen Füßen noch des Nils
Von Schlamm gefärbte Fluth gerauscht.

Digitized by Google

Ein Trunk, ein Kuß! O Luſt, o Luſt,
Wie hat gewogt im wilden Reihn
Der Dirnen ſonnverbrannte Bruſt
Im grellen, rothen Flammenſchein!
Wie hat gejauchzt des Südens Kind!
Das war ein Jubeln, ein Getob';
Das hat noch übertönt den Wind,
Der durch der Bäume Wipfel ſchnob! —

Entfernt vom Tanz, im Laub verſteckt,
Entfernt vom warmen Flammenſchein,
Da lag, in's Haidekraut geſtreckt,
Ein krankes, altes Weib allein.
Das hat geſtöhnt, das hat geächzt;
Das hat gerauft ſein greiſes Haar
Vor Pein, doch, ob die Eule krächzt,
Was kümmert das die Tänzerſchaar!

Das war ein Bild der tollſten Luſt;
Das war ein Bild, an Grauſen reich!
Dort Liebeskoſen Bruſt an Bruſt,
Hier dürre Wangen, grabesbleich.
Dort ging's zur Luſt und hier zum End';
Hier Sterbegröcheln, dort ein Fluch,
Und oben hoch am Firmament
Der ſturmgepeitſchte Wolkenzug! —

Digitized by Google

Die Alte ſeufzt': „In Todesſtund',
Maria, hilf in letzter Qual!"
Dann hat gepreßt ſie an den Mund
Das Kreuz, das ſie der Kirche ſtahl.
Ein Schrei! Der Puls hatt' ausgeklopft;
Das Leben zog aus Bruſt und Hirn,
Und von den Zweigen iſt getropft
Der Regen auf die Todtenſtirn'.

Vernommen hat die Tänzerſchaar
Den Schrei. Es nahte ſchon der Tag,
Doch, ehe es noch Morgen war,
Die Leiche unter'm Raſen lag.
Dann zog, das Waldesthal entlang,
Das Volk hinweg im Nebelgrau. —
Novemberwind und Uhu ſang
Das Todtenlied der alten Frau.

Digitized by Google

Manitou.

(Bruchstück.)

— — — — — — Weit über'm Meer, im fernen Westen,
Wo blühend die Vanille hängt an hundertjähr'gen moos'gen Aesten,
Dort unter'm Indianer-Volk, den Kindern jener wüsten Fernen,
Geht eine Sage wunderbar vom Sonnenball und von den Sternen.

Die Sonnenfackel in der Hand, so geht der Schöpfer aller Zeiten,
Vom Osten bis zum Westen hin durch unermessne, blaue Weiten.
Bis an des Westens fernsten Saum hat er die Fackel hoch getragen;
Dort hat er an der Erde Rand mit wucht'gem Schlag das Licht zerschlagen.

Digitized by Google

Wie er die Fackel niederschlug, hei, wie da wild die Flammen lohten!
Hast du die Flammen nicht gesehn? Die Abendwolken sind's, die rothen.
Wie sprühten da die Funken rings hin durch die weite Himmelsferne!
Hast du die Funken nicht gesehn? Die hellen Funken sind die Sterne.

Vom Westen nach dem Ost zurück geht Manitou im nächt'gen Dunkel;
Ihm rauscht der Wald den Lobgesang beim Sternenglanz, beim Sterngefunkel.
Dann kommt herbei die Morgenstund'. Er winkt; die Nacht, sie ist versunken.
Zur Sonnenfackel einen sich in seiner Hand die Sternenfunken.

Digitized by Google

Die Mutter am Sarge des Kindes.

Du weinst nicht mehr, du weintest schon genug,
Seit Deinen Gatten man zu Grabe trug.
Ernst ist das Leben, drum mit aller Kraft
Hast Du für Dich und für Dein Kind geschafft.

Die Sorge stahl der Wangen Rosenpracht,
Denn sorgen sah Dich selbst die Mitternacht.
Du hast gekämpft, hast schweren Kampf gekämpft,
Und hast die Klagen immer doch gedämpft.

Du hattest ja noch Dein geliebtes Kind!
Ein Blick von ihm, die Sorge floh geschwind!
Wenn's „Mutter" rief, wenn's still Dich angelacht,
Dann hat die Liebe selig Dich gemacht.

„Des Vaters Augen hat mein kleiner Sohn!"
Wie riefst Du das so oft mit frohem Ton.
Das ist das Aug', so sonnenklar und traut,
Aus dem mich einst ein Himmel angeschaut!

Digitized by Google

Und sind die Blumen alle denn verdorrt?
Es lebt die Lieb' in diesem Auge fort.
Ja, läßt das Alter einst das Haupt ergrau'n,
So wird dies Auge segnend auf mich schau'n!" —

O Gott, der Tod ist herzlos immerdar!
Er brach auch dieses holde Augenpaar.
O, eine falsche Göttin ist die Welt,
Die viel verspricht und, ach, so wenig hält!

Es brach die Hand, die alle Blumen bricht,
Vom Liebeslenze das Vergißmeinnicht.
All' Deine Freuden deckt das Leichentuch!
Du weinst nicht mehr; Du weintest schon genug.

Digitized by Google

Eine Sage.

Schlaflos auf den weichen Kissen lag das Kind, so bleich und krank,
Und die schönsten Schlummerlieder ihm umsonst die Mutter sang.

Wimmernd auf dem Pfühle wälzte sich der Kleine ohne Ruh',
Und die rothgeweinten Augen deckte nicht der Schlummer zu.

Draußen lagen Feld und Garten hell im Maiensonnenlicht.
Ach, des Lenzes Lust und Prangen sah das Aug' des Kindes nicht! —

Abend ward's. Dem Mutterherzen, schmerzzernagt und gramgeplagt,
Gab der Schlummer, was dem Kinde, was dem Kranken er versagt.

Digitized by Google

Leis verklang am Krankenbettchen nun des Wiegenliedes Schall;
Draußen in dem Roſenbuſche ſang nur noch die Nachtigall.

Plötzlich, welch' ein heller Lichtglanz! Welch' ein Tönen, ſanft und lind!
Engel Gottes ſchwebten ſingend zu dem blaſſen, kranken Kind.

Und ſie ſangen und es ſchwebte um die Lippen, blutlos, fahl,
Um den Mund des Kindes leiſe eines Lächelns Sonnenſtrahl.

Welch' ein Lichtglanz, welch' ein Tönen füllte des Gemaches Raum!
Horch, die Mutter ſeufzt' im Schlafe wie in einem böſen Traum.

Draußen ſchwieg die Philomele, lauſchte auf der Engel Sang,
Aber an dem Roſenſtrauche eine duft'ge Knospe ſprang.

Digitized by Google

Stille ward's. Bei einem Todten ſchlief die Mutter, thränenmüd',
Und im Garten war die ſchönſte, weiße Roſe aufgeblüht.

Digitized by Google

Einem Reichen.

Mit Deinen Thalern kannſt Du klimpern
Auf Säcken Goldes kannſt Du ruhn;
Doch zucken Deines Weibes Wimpern,
So ſchweigſt Du, wie's die Diener thun.
Nicht um die Zukunft haſt du Sorgen;
Du haſt ja Gold und Edelſtein.
Du biſt verſorgt, Du biſt geborgen,
Biſt reich, biſt reich durch ſie allein!

Dein Arm umſchlingt ein welkes Weſen,
Gebeuget von der Jahre Laſt.
Das iſt das Weib, das Du erleſen,
Erkoren Dir zur Gattin haſt.
Du biſt durch ſie zu Geld gekommen,
Doch ſag' mir, an wie mancher Friſt
Haſt Du von ihr das Wort vernommen:
„Du biſt durch mich nur, was Du biſt!"

Digitized by Google

Von einem Weibe abzuhangen,
Wie ist das jetzt Dir Qual und Graus!
Das treibt das Blut Dir in die Wangen,
Das treibt Dich fort zum Schenkenhaus.
Du singst, in tollen Rausch verloren:
„Ein freies Leben führen wir!“
Doch immer klingt's Dir in den Ohren:
„Was jetzt Du bist, verdankst Du mir!“

Dich grüßt daheim nicht sel'ge Wonne,
Kein lächelnd Aug' dich froh begrüßt,
Nicht jener Liebe Wundersonne,
Die noch das Sterben mild versüßt.
Dein Haus ist Dir nicht Edens Pforte
Und Du gestehst in Deinem Leid,
Daß Liebe mehr als leere Worte,
Mehr als ein Traum der Jugendzeit.

Das Schicksal straft, was du verbrochen.
Gedenk' an jene blasse Maid!
Du hatt'st ihr Herz und Hand versprochen
Und hast die Reiche doch gefreit.
Gedenk' an jene Kummerbleiche,
Die Du um all' ihr Glück gebracht!
Du hast den Lohn. Dich hat die Reiche
Nun arm, unsäglich arm gemacht.

Digitized by Google

Der erfrorne Posten.

Auch ist gestern Abend hier ein Posten erfroren.
Zeitungs-Nachricht. (26. Dec. 1853.)

I.

Der Herrgott hat zu Weihnacht' uns großen Frost gesandt. —
Am Pulverthurme Wache ein Infantriste stand.

Im Arme die Muskete, marschirt' er durch den Schnee.
„Sechs Wochen, liebes Schätzchen, bis ich dich wiederseh'!

Sechs Wochen, liebes Schätzchen, sechs Wochen gehn vorbei,
Dann schwing' ich dich im Tanze und heirath' dich im Mai!

Daheim im Vaterhause, da wird geschmaust, gelacht.
Bereift ist mir der Schnurrbart! Verdammte, kalte Nacht!"

Digitized by Google

Er lehnt' am Schilderhause, im Arme das Gewehr,
Und senkte seine Stirne, als wär' sie schlummerschwer.

Horch, fernes Glockenschlagen! Der Bursche sah nicht um.
Er lehnt' am Schilderhause, gesenkten Hauptes, stumm! —

II.

„Ein Posten ist erfroren!" so lautet der Rapport.
Beim Trommelwirbel trugen sie ihn zum Grabe fort.

Es haben die Musketen ob seinem Haupt gekracht.
„Rechts um!" erscholl's Commando. Er lag in Grabesnacht.

Im Dorf zur selben Stunde ein Spinnrad munter brummt;
Die flinke Dirne leise ein altes Liedchen summt. —

„Sechs Wochen, liebes Schätzchen, sechs Wochen gehn vorbei,
Dann schwing' ich dich im Tanze und heirath' dich im Mai!"

Digitized by Google

Poesie und Poeten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Muse.

Mich hat die Muse an die Brust gepreßt.
Von ihrem heißen Liebesodem trunken,
Bin ich zu einem sel'gen Freudenfest
An ihrer Brust in süßen Traum gesunken.
Dann wacht' ich auf. Mich mahnte ernst die Zeit,
Daß ich der Arbeit harten Zoll ihr zahle,
Und grollend rief ich: „Schnöde Wirklichkeit,
In Trümmer schlägst du meine Ideale!

O Schicksal, laß mich an der Muse Brust!
Laß mich im Sumpf des Alltags nicht verderben!
Laß leeren mich den Kelch der Dichterlust
Bis auf den Grund und laß mich jubelnd sterben.
Wie schaust, o Leben, höhnend du mich an!
Dein Aug' ist mir das Auge der Meduse.
Bei seiner Muse laß den Sängersmann;
Mein ganzes Leben widme ich der Muse!"

Digitized by Google

Ich war ein Thor, als ich die Worte sprach!
Nicht ziemt's dem Sänger sich im Traum zu wiegen,
Nicht ziemt's dem Sänger müßig Tag für Tag
Im weichen Arm der Himmlischen zu liegen.
Fluch solchem Dasein! Bei dem Träumer nicht,
Nicht bei dem Schwächling wird die Muse rasten,
Doch immer gern sie dem die Kränze flicht,
Der muthig trug des Lebens Müh' und Lasten.

Die Muse ist ein Weib und ihrem Wort
Will gern auch ich in sel'gen Stunden lauschen,
Doch nur der Schwächling möchte fort und fort
An ihrem Kuß die Seele gern berauschen.
Kommt, Lebenssorgen! Nein, o Leben, nein!
Dein Aug' ist nicht das Auge der Meduse!
Ich bin zufrieden, darf im Abendschein
Ich selig träumen an der Brust der Muse.

Digitized by Google

Der Poesie.

Es ließ die Luft den Lebensbecher ſchäumen;
Die Wonne gab den reichſten Blüthenkranz;
Der Frühling gab den ſchönſten von den Träumen;
Die Sonne gab den hellſten Strahlenglanz.
Wohin ich ſah, ich ſah nur Blumen ſprießen,
Als ob die Freude nie von dannen zieh'.
Wer aber lehrt' mich ſo die Welt genießen?
Du warſt es, du, geliebte Poeſie!

Nach frohen Tagen kamen böſe Tage
Und Wolken kamen nach dem Sonnenſchein;
Es drang die Noth, es drang des Lebens Plage
Mit ſtarken Armen mächtig auf mich ein.
Da ſtieg ein Engel aus dem Aether nieder;
Die Sorge floh — es ſprach der Engel: „Flieh'!"
Wer aber gab der Bruſt den Frieden wieder?
Du warſt es, du, geliebte Poeſie!

Digitized by Google

O Engel, laß mich glühend dich umfassen,
Du meines Lebens Segen und mein Licht.
Dich lassen hieß für mich den Himmel lassen.
Beim ew'gen Gott, ich lass', ich lass' dich nicht!
Und bin ich einsam in der Todesstunde,
O, hoher Geist, verlass' nur da mich nie,
Und küsse du von meinem blassen Munde
Den letzten Hauch, geliebte Poesie!

Digitized by Google

Poetenglück.

O Lied, du bist ein Stern der Nacht!
Du bist ein Kind von Lust und Qual! —
Es glänzt in bunter Farbenpracht
Nur der gebroch'ne Sonnenstrahl!

Digitized by Google

Denker und Dichter.

Die Weisheit ist wie rothes Gold,
Das in der Berge Adern rollt;
Das Lied ist wie der Sonnenschein,
Von oben fließt's in's Herz hinein!

In Schutt und Stein verborgen ruht
Der Weisheit Schatz, das goldne Gut;
In Himmelsfernen, morgenhell,
Entspringt der frische Liederquell.

Der ernste Denker sitzt und sinnt,
Daß er der Weisheit Schatz gewinnt;
Der Sänger auf zum Himmel sieht,
Und sieh, der Seele blüht ein Lied.

Digitized by Google

Dichterzorn.

Die stolze Eiche bricht der Sturm;
Es fällt der Blitz den hohen Thurm;
Es kämpfet in der Sagenwelt
Mit Helden immer nur der Held.

Den Dichter schmäht der Neider Troß;
Die Lüge hebt ihr Wurfgeschoß,
Doch jeder ist nicht groß genug
Für Dichters Zorn und Sängers Fluch!

Digitized by Google

Nur unverzagt.

O, mög' den Liedertempel bauen,
Wer Geistesmacht im Busen fühlt! —
Es kann nicht nach den Sternen schauen,
Wer nach dem Gold im Staube wühlt.

Doch soll auch nicht in Träumen schweben,
Wem heil'ger Drang das Herz geschwellt.
Ein müßig hingeträumtes Leben
Ist eine Null im Buch der Welt!

Hoch oben glühn die ew'gen Lichter;
Des Sängers Geist zu ihnen fliegt. —
Bei Gott, das ist kein rechter Dichter,
Der knechtisch feig den Nacken biegt!

Durch's Leben zieh' der Sohn der Lieder
Mit stolzem Muth und sich'rem Schritt,
Und starken Armes werf' er nieder,
Was ihm in seine Bahnen tritt!

Digitized by Google

Einem Poeten.

Die Gluth des Hohen hat Dein Herz entflammt!
Nicht heuchelnd senkst Du Deine Stirne nieder.
Du weißt, Dir ward des Sängers heilig' Amt;
Du weißt es selbst, Du hast das Schwert der Lieder!
Du hast den stolzen Nacken nicht gebogen,
Hast nicht der Lüge dunkle Saat gesät.
Es hat Dein Geist in wirrer Träume Wogen
Das feste Land der Wahrheit sich erspäht!

Und dennoch, bist Du glücklich? Leg' aufs Herz
Die Hand und gieb mir Antwort auf die Frage.
O nein, o nein! Im Busen tobt der Schmerz,
Und in die Lieder hauchst Du Deine Klage.
Du gleichst dem Schiffer, der, der Fluth entronnen,
Mit kühnem Sprung sich rettet' auf den Strand,
Und der, versengt vom Mittagsstrahl der Sonnen,
Zu seinen Füßen einen — Felsen fand!

Digitized by Google

So stehst Du da, ein Mann, wie ich ihn lieb',
Nicht mehr vertrauend leichtem Wogenschaume!
Es sucht Dein Aug' der Freude Blüthentrieb,
Es späht nach Knospen an dem Lebensbaume.
Du suchst nach Blumen auf dem Felsgesteine;
Dein Morgen schwand, die Mittagssonne glänzt.
O, ewig, ewig stehst Du so alleine,
Wenn nicht die Liebe mild Dein Leben kränzt!

Ein Wort von ihr — und umgewandelt steht
Der dürre Fels zum blumenreichen Eden!
Ein Liebesgruß aus jeder Blüthe weht,
Von Lust und Liebe alle Blätter reden.
O, möge strahlen Dir in ew'ger Klarheit
Der Stern des Glücks zum Trost in jedem Schmerz!
Dem Dichtergeiste ziemt der Kranz der Wahrheit,
Den Kranz der Liebe will das Dichterherz!

Digitized by Google

Einer Schriftstellerin.

Weib, wenn Du die Vestalin wärst, die auf des Herzens heil'gem Heerd
Des Liedergottes Flamme schürt, wohl wärst Du mir als Freundin werth!
Als Schwester grüßt' ich Dich, o Weib, ich grüßt' Dich mit dem besten Sang,
Und rief: „Gesegnet sei Dein Lied! Gesegnet Deiner Harfe Klang!"

Du aber hast Dein weißes Kleid zerrissen längst und längst zerstückt,
Und hast die rothe Mütze keck auf ein entwürdigt' Haupt gedrückt.
Nicht Mann, nicht Weib, so stehst Du da! Nicht wie Jeanne d'Arc, das edle Weib,
Das für das Heil des Vaterlands in Panzer schloß den Lilienleib!

Digitized by Google

Nicht wie die Jungfrau, die gestrebt, gekämpfet für
ein hohes Ziel!
Dein eignes Ich, das ist Dein Gott, und all' Dein
Streben nur ein Spiel!
Nicht streut die Hand der Dichterin mit Ernst der
Wahrheit Samenkorn;
Ihr Gott ist nur das eigne Ich und Eitelkeit des
Strebens Sporn!

Beschmutzt, befleckt, zertreten liegt des Friedens Blume
im Gemüth.
O, nimmer hat wohl heiße Gluth in Deiner Brust,
o Weib, geglüht!
Du ziehst die Bahnen jener Schaar, die spottend auf
den Gassen steht,
Die Fangball mit dem Herzen spielt und mit dem
Schmerze prahlen geht!

Und dennoch, Weib, für Dich kein Fluch! Wer weiß,
was Dir die Welt gethan,
Wie viele Dornen sie gesät schon früh auf Deine
Lebensbahn!
Du aber kehr' zurück vom Pfad, den Dich kein guter
Geist geführt,
Vom Wege, der dem Manne nicht, noch weniger dem
Weib gebührt!

Digitized by Google

Zurück, zurück! Auf anderm Pfad geziemt's der Dichterin zu gehn.
Nicht auf dem Sarg der Ehre darf des Musengottes Altar stehn!
Zurück, zurück, Du Dichterin! Die Zeit will einen andern Sang. —
O, daß schon heut' ich rufen könnt': „Gesegnet Deiner Harfe Klang!"

Digitized by Google

Herzenserguß eines fünfzehnjährigen Poeten.

Ich bin ein fünfzehnjähr'ger Dichter!
Ich weiß es, daß ich Dichter bin,
Und vor die Welt, den strengen Richter,
Tret' ich getrosten Muthes hin.
Mich treibt des Geistes inn'res Treiben;
Ich leb' und web' nur im Gesang;
Ich schreibe nicht nur um zu schreiben,
Nein, aus Beruf und Herzensdrang.

Nur dem Talent, dem angestammten,
Dem laff' ich seinen freien Lauf.
Die Redacteure, die verdammten,
Die nahmen zwar bis jetzt nichts auf,
Doch, was die trieb, bei meiner Seele!
Das sieht doch klärlich Jedermann:
Das ist der Neid, der blasse, scheele,
Der alles haßt, was er nicht kann! —

Digitized by Google

„Bleib' mit den Reimen mir nur ferne!"
So spricht der Vater frostig, kühl,
Doch meine Mutter hört mich gerne,
Die hat poetisches Gefühl!
Die Mutter kennt den Zweck des Lebens,
Die Mutter, die versteht mich ganz.
Sie weiß, ich ringe nicht vergebens
Nach Ruhm und nach dem Lorbeerkranz!

Ich folg' dem angebor'nen Triebe. —
Noch jüngstens schrieb ich ein Gedicht
Von sehnsuchtskranker Jünglingsliebe,
Die fromm sich sonnt im Mondenlicht.
Die Mutter hat das Lied gelesen.
Mit Thränen sprach sie: „Söhnchen mein!" —
So zärtlich ist das gute Wesen! —
„Du wirst ein zweiter Redwitz sein!" —

Die lieben Blümlein auf den Wiesen
Und in dem Walde Baum und Strauch
Hab' ich im Liede laut gepriesen;
Von frommen Rittern sang ich auch.
Ich kann es nicht der Welt verhehlen,
Was flammend durch die Seele geht.
Ja, spottet nur, ihr Alltagsseelen!
Ich bin ein Dichter, bin Poet!

Digitized by Google

Ich lade mir den Dichter ein.

Wir haben heut' das große Essen.
Gewiß, der Saal wird übervoll,
Allein man soll's doch nicht vergessen,
Daß man den Dichter bitten soll.
Er spricht so schön, so zum Ergötzen —
In Versen hat er's jüngst gethan!
Wir wollen ihn zum Hausarzt setzen
Und zum Erzieher untenan.
Ich will dem Candidaten sagen,
Daß er mit meinem feinen Wein
Nur fleißig füll' des Sängers Magen. —
Ich lade mir den Dichter ein!

Sein Sohn ist bei mir im Geschäfte,
Da muß der Vater etwas thun! —
Gewiß, gewiß! Die geist'gen Kräfte,
Sie sollen hier nicht müßig ruh'n.
Wenn zum Champagner wir gekommen,
Dann fang' ich an, dann mach' ich's schlau,
Dann wird er in's Gebet genommen
Der Herr Poet, von meiner Frau:

Digitized by Google

„Herr Doctor, Ihr Talent zu sprechen
In Versen, schätzet Groß und Klein!“ —
Hurrah, er muß sein Schweigen brechen!
Ich lade mir den Dichter ein!

Doch beim Champagner darf er fassen
Den Becher erst zum Spruche keck;
Er muß zuvor mir reden lassen
Commerzienrath von Schlatterbeck!
Bei dem Diner von erster Classe
Vorauf er allen Andern geht! —
Gott geb', daß er nicht fallen lasse
Den Zettel, drauf sein Sprüchlein steht!
Er spricht so warm von Gottes Segen —
Hernachmals beim Champagnerwein
Kommt uns der lust'ge Reim gelegen! —
Ich lade mir den Dichter ein! —

Ein Dichter! Wenn ich mich besinne,
Macht' ich vor manchem langen Jahr
Einmal auf Henriette Pinne
Ein Lied, das gar nicht übel war.
Im Stillen drob ich nun erröthe.
Es giebt 'was Bess'res auf der Welt!
Man kauft den Schiller und den Göthe
Ja heute um ein Lumpengeld!

Digitized by Google

Der Doctor dort, der arme Schlingel,
Der schreibt noch heute Verselein! — —
Ein Reim ist nett beim Glasgeklingel!
Ich lade mir den Dichter ein!

Und ist das Essen ganz vorüber,
Wenn alles sich zum Tanze spitzt,
Dann heißt's: „Herr Doctor, ei, mein Lieber,
Wie kommt's, daß noch der Dichter sitzt?“
Wie wird des Präsidenten Male,
Die doch schon nah an vierzig steht,
Sich freu'n, wenn sie im blanken Saale
Im Walzer flott der Dichter dreht!
Er muß, schon wegen seines Jungen!
Der Dichter muß, er sagt nicht Nein! — —
Dann sagt mir Alt und Jung: „Gelungen!“ —
Ich lade mir den Dichter ein!

Digitized by Google

Sonette.

I.

Wenn auf die Sänger rings mein Auge ſchaut,
Fühl' ich den Geiſt des Zornes ſich mir nahn. —
Für ſelbſtgeſchaffne Schmerzen klagen laut
Die feigen Seelen rings das Schickſal an.

Die ſchöne Welt, zur Freude aufgebaut,
Als „arm" verläſtert ſie der blinde Wahn
Der Schwachen, denen vor der Zukunft graut
Ob jenen Sünden, welche ſie gethan.

Halb Knecht der Luſt und halb des Schmerzes Knecht
Sind dieſe Afterdichter, dies Geſchlecht,
Das gar zu gern noch möcht' das weiſe heißen.

Bevor mein Lied erklingt in ihrem Klang,
Bevor ich ſinge ihren feigen Sang,
Will ich entzwei der Harfe Saiten reißen!

Digitized by Google

II.

Nicht schelt' ich Klagen um den wahren Schmerz;
Kein ächter Dichter jauchzt zu allen Zeiten!
Es schenkt der Welt sich ganz ein Dichterherz;
Die Freuden wie die Leiden giebts den Saiten.

Der Leichtsinn läßt nur immerfort den Scherz,
Den Ton des Jubels von der Lippe gleiten.
Steigt doch die Lerche selbst nicht himmelwärts,
Wenn Winterstürme durch die Fluren schreiten!

Den Schmerz nur haß' ich, der, ein Komödiant,
Sich allenthalben spreizt, damit hervor
Er rings der Weichen Mitleidsthräne presse.

Ich haß' den Schmerz, das Leid im Prunkgewand,
Das „sich behagen in dem Trauerflor"
Und die beliebte „interessante Bläße"!

III.

Nicht Jeder kann den edlen Wein vertragen;
Nicht mancher liebt den Sang, den kühnen, freien.
Gieb Zuckerwasser süßer Tändeleien,
Denn wiss': Die Zeit hat einen kranken Magen!

Digitized by Google

In Moll-Accorden lern' die Harfe ſchlagen,
Soll Dir Dein Streben heute wohl gedeihen.
Blas Schäferliedchen fein auf der Schalmeien
Und einen Lorbeer wirſt Du Dir erjagen!

Verſteh's Salonſtgürchen fein zu ſchnitzen,
Verſteh's den Mund zu ſüßem Wort zu ſpitzen,
Und man erklärt Dich heute für den Rechten.

Beſing' den Mond und auch die frommen Sterne.
Dir wird der Kranz! — Ich laſſ' den Kranz Dir gerne,
Den hinterm Theetiſch zarte Damen flechten!

IV.

Als Kraftgenie kannſt auch Du reuſſiren.
Driſch nochmals ab die alten Freiheitsphraſen;
Sing' von der Kriegsdrommete wildem Blaſen,
Und ſieh, Du wirſt die Halberwachſ'nen rühren!

Bartloſe Knaben werden mit ſich führen
Dein Liederbuch, der Schrecken frommer Baſen,
Und hinterm Bierglas wird poetiſch raſen
Der Brandfuchs und die Verſe deklamiren.

Digitized by Google

Er nennt Dich „ein bedeutendes Genie,
Deß Ruf das Weltall nicht umſonſt vernommen;“
Er flicht den Lorbeer gerne Dir zum Preiſe.

So wird es bleiben, deutſcher Dichter, ſieh',
Bis der Herr Fuchs zu Amt und Brot gekommen,
Dann wird er zahm. — Das iſt ſo deutſche Weiſe!

V.

Gen Himmel weiſt die Welt die Frömmelei
Der Hoſiannadichter, die da heute
Auf allen Märkten pſalmodiren frei,
Die von der Kirche hochgeprieſ'nen Leute!

Aus allen düſtern Winkeln zieht herbei
Die Eulenſchaar, die ſtets den Morgen ſcheute.
O Schmach und Schande, daß der Melodei
Der Amaranthler noch man Weihrauch ſtreute!

Ihr Frömmler, ſtatt hinauf zum Sternenzelt
Den Mann zu weiſen, lehret ihn vollbringen
Treu ſeine Pflicht auf dieſer Erdenwelt.

Der friſche Muth, die friſche Thatenkraft
Hienieden ſchon den Himmel ſich erſchafft,
Statt ſich hinauf zu ihm im Traum zu ſchwingen.

Digitized by Google

VI.

Den Reim, die Sprache hab' ich fast im Spielen
Beherrschen lernen schon in Jugendtagen,
Doch mag ich nimmer zum Ergötzen schlagen
Die Harfe nur! Ich ring' nach andren Zielen!

Ich bin zu stolz, um nach dem Preis zu schielen,
Den in der Hand des Alltags Weisen tragen.
Auch schufs mir nie ein sonderlich' Behagen,
Wenn meine Reime Hans und Kunz gefielen.

Zuerst gilt mir der Mann, dann der Poet!
Wo für das Glück der Menschheit wird gestritten,
Da soll mein Wort und meine That nicht fehlen!

Mein Platz bleibt in der Freiheitskämpfer Mitten!
Wo's um der Zukunft höchste Güter geht,
Da soll mein Sang die Brust mit Muth beseelen.

VII.

Ich seh' mein Volk, mein theures Vaterland
Mit stillem Gram aus tausend Wunden bluten;
Die Armuth ächzt, gepeinigt von den Ruthen,
Die rastlos schwingt der Sorge dürre Hand.

Digitized by Google

Der Trug der Pfaffen schlau die Netze spannt
Despotenwillkür will die Geister knuten. —
Ihr Herzen, die ihr brennt in edlen Gluthen,
O, träumt nicht thatenlos bei buntem Tand!

Zum Volke geht, und zu den rechten Wegen
Führt die Verirrten, helft den Armen, Schwachen!
Das schönste Glücklichsein heißt Glücklichmachen!

Und mag der Kaltsinn höhnend uns verlachen,
Auf unsre Gruft wird einst die Kränze legen
Die Liebe doch — und unser Thun ist Segen.

Herbst 1854.

Digitized by Google

Annette von Droste-Hülshoff.

Mitten im Eichkamp, wo die Drossel baut
Ihr Nest im Lenze unterm grünen Zelt,
Mitten im Eichkamp, wo im Haidekraut
Der Bienen Schaar im Herbst die Ernte hält,
Dort Dir ein Grab auf rother Erde Grund!
Du hast's erfleht, ersehnt in mancher Stund'!
Was Du gehofft, nicht durftest Du's gewinnen,
Du Königin der deutschen Dichterinnen!

Westfälisch' Land — wer hat wie Du gekannt
Das Volk mit blondem Haar und blauem Aug'!
Wer hat wie Du in Wort und Reim gebannt
Des Sachsenstammes Denken, Thun und Brauch?
Den Haidespuk, wie ihn der Hirte schaut
Im Felde, wenn mit leisem Klagelaut
Die mitternächt'gen Winde sich erheben —
Du hast im Liede ihm Gestalt gegeben!

Digitized by Google

O, Deiner Heimath Geister allzumal
Sind Dir zu Dienst gewesen, hohes Weib,
Doch fern der Heimath ragt Dein Todtenmal,
Fern von der Heimath ruht der müde Leib!
Kein wucht'ger Eichstamm recket segnend aus
Den grünen Arm ob Deinem Todtenhaus,
Und Deiner Heimath Asternkränze fehlen
Auf Deinem Grab am Tage Allerseelen!

Am Bodensee, wo flink die Möve kreist
Und in die blaue Fluth nach Fischen taucht,
Da hat der große, der gewalt'ge Geist
Den letzten, schweren Seufzer ausgehaucht.
Der Schweizeralpen Zackenkrone sieht
Zum Hügel hin, den Epheu längst umzieht,
Und kommt von Süd' der Föhn herangeflogen,
Dann singen Dir den Grabgesang die Wogen!

Doch deckt Dich auch nicht dort die Scholle zu,
Wo Du das Licht der Welt zuerst gesehn,
Doch in der Heimath Boden schlummerst Du! —
So weit der deutschen Zunge Laute weh'n,
So weit nur lebt und fühlet deutscher Sinn,
Ist Deine Heimath, deutsche Dichterin!
Das Heimathrecht hat Dir Dein Sang errungen
Im Herz der Alten, in der Brust der Jungen! —

Digitized by Google

Zwar nichts von Naſchwerk für die müß'ge Stund'
Haſt Du zu bieten, nichts von jenem Tand,
Mit dem behängt auf's Beſte kraus und bunt
Der Baum der Dichtung heut' im Vaterland!!
Nicht eine taube Nuß, mit Goldpapier
Ringsum beklebt, verdankt die Dichtung Dir;
An keinem Engel kann der Blick ſich weiden,
Wie man ihn pflegt aus Flittergold zu ſchneiden.

Ja, heute ſieht dem Weihnachtsbaume gleich
Der Dichtung Baum, wie man ihn Kindern putzt!
Figürchen rings von parfümirtem Teig,
Gemachte Blumen, etwas abgenutzt!
Statt edler Perlen hohler Glasbetrug! —
Was ſoll's noch mehr? — Für Kinder iſt's genug!
Nach Spielzeug fragt der Zeit moderne Richtung;
Im Winter ſteht der Baum der deutſchen Dichtung. —

Du edles Weib, mit Deinem Herzblut haſt
Geſchrieben Du Dein wunderſames Lied! —
Wer müde von des Tages Qual und Laſt,
Er komm' zu Dir, er geh' in Dein Gebiet!
Er labe ſich an Deines Geiſtes Quell;
Er waſche ſich die trüben Augen hell
Im Liederborne, Deiner Bruſt entquollen,
Dem gottgeweihten, reichen, ſegensvollen!

Digitized by Google

Noch ist's ein Brünnlein, das verborgen quillt,
Ein Heilquell, dessen Werth noch nicht erkannt.
Doch anders wird's! Ich schau' der Zukunft Bild,
Seh' Dich geliebt im ganzen Vaterland!
Du wirst ein lieber Gast an jedem Heerd;
Ich seh' die Schaar, die treulich Dich verehrt,
Und fühl' und weiß: Du sangest nicht vergebens!
Dein Liederborn, es ist ein Born des Lebens!

Noch ist es Winter! — Spiel und bunter Tand
Für Kinderstuben ward die Liederkunst,
Doch kommt ein neuer Frühling einst in's Land
Und schwinden wird der graue Nebeldunst!
Wenn einst der Lenz uns ächte Blumen schenkt,
Gar viele blüh'n, von Deinem Geist getränkt!
Dann wollen wir mit unserm wärmsten Segen
Den schönsten Kranz auf Deine Gruft Dir legen!

1856.

Digitized by Google

Welt und Seele.

Digitized by Google

Die Welt ist eine große Seele
Und jede Seele eine Welt!

Digitized by Google

Das Auge.

Die Welt ist eine große Seele
Und jede Seele eine Welt;
Das Auge ist der lichte Spiegel,
Der beider Bild vereinigt hält.

Und, wie sich Dir in jedem Auge
Dein eignes Bild entgegenstellt,
So sieht auch Jeder seine Seele,
Sein eignes Ich nur in der Welt!

Digitized by Google

Stimmen der Natur.

„Die Nachtigall, sie singt von Liebesscherz!“
So spricht ein froh' und liebbeglücktes Herz.
„Die Nachtigall, sie singt ein klagend' Lied!“
So spricht ein Herz, das trüb' in's Leben sieht.

So höret aus den Stimmen der Natur
Des eignen Herzens Sprache Jeder nur.
O, sprach aus jedem Herzen, klar und rein,
Doch auch die Stimme der Natur allein!

Digitized by Google

Außer Dir nur, was in Dir.

Die Lüge ſteht von Pol zu Pol
Ein Lügennetz gewebt,
Denn Jeder ſchaut nur in der Welt,
Was ihm im Buſen lebt!

Wie's innen, ſo iſt's draußen auch!
Iſt's innen licht und hell,
So dünkt die Welt Dir lieb und ſchön,
Ein reicher Freudenquell.

Doch iſt Dein Herz geplagt, gequält,
Von Gram und Sorgen matt,
So ſcheint die Welt Dir öd', und fahl
Ein jedes Blüthenblatt.

Wer Nacht und Trug im Buſen hegt,
Sieht immer Nacht und Trug;
Wer Gott im tiefſten Herzen trägt,
Sieht ihn im Weltenbuch!

Digitized by Google

Der Thau.

Es ſpiegelt ſich die weite Welt
In einem Tropfen Thau;
Der Blumen Schmelz, der Wieſen Grün,
Des Himmels ſonn'ges Blau.

Der Thau im Glanz der Sonne blitzt,
Er ſtirbt in Sonnenpracht;
Doch tauſend neue Tropfen zeugt
Die ſternenhelle Nacht.

Digitized by Google

Selbsterkenntniß.

Und könntest Du Dich ganz durchschau'n,
Dein eignes Wesen ganz verstehn,
So hättest Du in diesem Bild
Das Bild der ganzen Welt gesehn.

Ich klag' nicht drum, daß man so viel,
So manches dunkles Räthsel nennt;
Ich nenn' es Segen, nenn' es Glück,
Daß nie der Mensch sich selbst erkennt!

Du wirst Dich nimmer ganz durchschau'n
Und nie wird alles Dunkle licht. —
Es blüht im ew'gen Sonnenglanz
Des Menschenglückes Blume nicht!

Digitized by Google

Im Kreiſe.

Es zieht die Erde ihre Bahn;
Von wo ſie ausging, kommt ſie an;
Und alſo alle Sterne reiſen,
Denn alles, alles geht in Kreiſen.

Es reift das Kind zum Mann geſchwind,
Der Mann wird Greis, der Greis wird Kind;
Den müden Leib empfängt die Erde,
Auf daß der Staub zum Staube werde!

Fort ſtrebt die Welt, der Rieſengeiſt;
Sie geht im Kreis, wie alles kreiſt.
Habt ihr vom Paradies geleſen?
Die Welt wird einſt, was ſie geweſen!

Digitized by Google

See und Sumpf.

O, macht doch nimmermehr zu schnelle
Das Wort zu einem Richterschwert!
Es trübt der Sturm wohl oft die Welle,
Doch bleibt die Perle unversehrt.

Der Sumpf wird nie in Wogen brausen;
Er heuchelt stets das Grün der Flur,
Doch in dem faulen Moore hausen
Die Kröten und die Unken nur!

Digitized by Google

Wechſel.

Der Wind, der heut' die Blume koſend neckt,
Wird morgen ihres Kelches Pracht verwehen;
Die Sonnengluth, die heut' die Blüthe weckt,
Läßt morgen ſchon ſie welkend untergehen.

Was heut' Dich labt, was heut' Dich hoch entzückt,
Vielleicht ſchon morgen ſchlägt's Dir tauſend Wunden;
Was heut' Dich quält, Dich morgen ſchon beglückt. —
— — — — — — — — — — —
O Glück, o Glück, du Gaukelſpiel der Stunden!

Digitized by Google

Sterben.

Es darf im ſüßen Traum der Wonne,
Wenn Dir den Kranz die Freude flicht,
Nicht ſinken Deine Lebensſonne,
Nicht löſchen aus Dein Lebenslicht.

Sollſt Du Dir ew'ge Ruh' erwerben,
So ſtirbt zuvor Dein ſchönſter Traum. —
Erſt muß des Baumes Blüthe ſterben
Und dann erſt ſtirbt der Blüthenbaum.

Digitized by Google

Leben.

Hüte Dich Gehör zu geben
Böſen, trüben Träumerei'n,
Denn Du lebeſt um zu leben,
Lebeſt, um beglückt zu ſein!

Thoren nach den Sternen greifen;
Greif' der Erde Blumenſtrauß!
Warum will Dein Auge ſchweifen
Ueber Zeit und Raum hinaus?

An dem Kelch Dich freudig letze,
Doch bedenk' bei Deinem Thun,
Daß des Lebens höchſte Schätze
In dem eignen Buſen ruhn!

Flammten hell der Freude Kerzen,
Hat ſchon mancher wahnbethört
In dem Buſen, in dem Herzen
Seinen Tempel ſich zerſtört.

Digitized by Google

Hüte Dich Gehör zu geben
Bösen, trüben Träumerei'n,
Denn Du lebest um zu leben,
Lebest, um beglückt zu sein!

Digitized by Google

Sonne und Sterne.

Die Träume sind der Menschenseele Sterne;
Der Seele Sonne der Gedanke heißt.
Nun wähle, wähle, Menschengeist!

I.

Nacht und Morgen sind im Kampfe und es heißt die Frage nun:
Soll der Traum die Menschheit leiten? Soll es der Gedanke thun?

Millionen Träume führten irr die Welt in langer Nacht,
Millionen Sterne haben's nicht auf Erden hell gemacht.

Sonnenhelle macht's auf Erden der Gedanke nur allein! —
Dem Gedanken, nicht den Träumen, will auch ich ein Streiter sein!

Digitized by Google

II.

Seit die Sonne des Gedankens mächtig flammte im Gemüthe,
Ist entsproßt im tiefsten Busen Liederblüth' um Liederblüthe.

Tausend üpp'ge Knospen springen in der süßen Lenzeswonne. —
Frischer Jugend Denken gleichet mildem Strahl der Morgensonne.

Gleicht den Mittagssonnengluthen wohl des ernsten Mannes Denken?
Wird die stille Liederblume dann den Kelch, den duft'gen, senken?

Mag es kommen, wie es wolle! Wer mit allen Kräften strebt,
Vorwärts strebt und muthig ringet, hat noch nie umsonst gelebt!

III.

Es hat im heißen Sonnenstrahl der heiße Sumpf den Tod gehaucht,
Doch fluchet ihr der Sonne drum und sagt, daß nicht die Sonne taugt?

Digitized by Google

Und doch, wenn Einer frei gedacht, und wandelte des Lasters Bahn,
Da klagte gleich der Träumer Mund: „Das hat die neue Zeit gethan!“

Ich aber lobe laut das Licht, ob jene Schaar auch Zeter schreit,
Und fluch' nicht, ob dem wilden Zweig, dem Riesenbaum der neuen Zeit!

IV.

Ist's wohl ein Segen, daß die Nacht
In Schleier jeden Abgrund webt,
Und ist's ein Fluch, daß Sonnenpracht
Den Schleier von den Klüften hebt?

O Thor, der Du die Sonne fliehst,
Zerbrich, zerbrich des Wahnes Joch!
Wenn Du auch nicht den Abgrund siehst,
Ein Abgrund bleibt er immer doch.

Du gleichst dem Krieger, der in's Feld
Gesenkten Blickes zitternd zieht!
Mit festem Blick der kühne Held
Dem Tode selbst in's Auge sieht.

Digitized by Google

V.

Winter iſt es; öd' iſt die Welt.
Weil der Frühling ferne,
Flammen an dem Himmelszelt
Doppelt hell die Sterne.

Wenn der Winter Bahn ſich bricht
In des Buſens Räume,
Funkeln dort die Sterne licht;
Süße, bunte Träume! —

Sterne, die ihr droben ſtrahlt,
Weckt ihr Geſpenſter?
Blumen hat der Froſt gemalt
Rings an alle Fenſter.

Solche Blumen ohne Zahl
Oft im Herzen ſprießen;
Im Gedankenſonnenſtrahl
Sie in Nichts zerfließen.

VI.

Ohne Ruhe, ohne Raſten gehet fort der Sterne Lauf;
Wenn im Weſt ein Stern geſunken, ſteigt im Oſt ein andrer auf!

Digitized by Google

Denkst Du noch der Jugend Träume, die des Kindes Herz entzückt?
Welk sind alle Rosenblüthen, die die Locken einst geschmückt!

Wenn der eine Traum geschieden, schnell empor der andre schwebt,
Bis sich des Gedankens Sonne strahlend hell im Busen hebt!

Thöricht, wer im blinden Wahne um gesunk'ne Sterne weint!
In der Blume stirbt die Thräne, wenn die Morgensonne scheint!

Klagt um die verwelkten Blüthen auch der fruchtbelad'ne Baum?
Segne zu Gedankenfrüchten, Gott, der Jugend Blüthentraum!

VII.

Treten Wolken vor die Sonne,
Wird der Sonne Glanz verdunkelt;
Sind vorbei die Dunstgebilde,
Wieder hell die Sonne funkelt.

Digitized by Google

Keine Wolke vor der Sonne,
Großer Schatten im Gefilde. —
Ach, wie manche bange Sorge
Gleichet solchem Dunstgebilde!

VIII.

Steig' empor, Gedankensonne,
Steig' empor in jeder Brust!
Wecke der Erkenntniß Wonne,
Weck' der Freiheit sel'ge Lust!

Steige, steige, daß auf Erden
Licht und Freiheit wohnen mag! —
Tag wird's in den Landen werden,
Ist es in den Herzen Tag!

Digitized by Google

Digitized by Google

Natur.

Digitized by Google

Digitized by Google

Lenzklänge.

I.

Hör' ich rings die Lerchen ſingen,
Wenn ſo mild die Sonne ſcheint,
Iſt es mir, als hätt' ich nimmer
Thränen auf der Welt geweint,

Und ich glaub, das alte Märchen,
Daß die Lerchen hoch im Blau'n
Unſern Herrgott in dem Himmel
Und die ſchönen Engel ſchaun!

II.

Schau, die Birken und die Buchen
Tragen ſchon ihr Sonntagskleid,
Denn der Sonntag für die Erde
Iſt die liebe Frühlingszeit.

Digitized by Google

Hundertſtimmig ſingt und klingt es
Durch die Felder, durch den Hag:
„Sei gegrüßt nach kalten Tagen,
Sei gegrüßt, du Sonnentag!“

Weiße Glöcklein auf der Wieſe
Läuteten den Sonntag an;
Duft'ge Blumen haben ihre
Schönen Augen aufgethan.

In des Windes leiſem Rauſchen
Tönt's wie ferner Orgelſchall,
Und die allerſchönſte Predigt
Hält im Wald die Nachtigall. —

Digitized by Google

Morgenandacht.

Des Tages Ahnung zittert durch die Flur;
Vom Himmelsbogen scheu die Sterne eilen,
Und eine Lerche flog schon zum Azur
Und hat gefragt: „Wo mag die Sonne weilen?“

Vom jungen Laube sinkt in's Moos der Thau,
Wenn kühle Winde rings die Wipfel wiegen
Schon ist der Sonnenherold, schau, o, schau,
Die Morgenwolke, hoch emporgestiegen. —

O Geist des Weltalls, groß und wunderbar,
Dich preist die Welt mit jubelnden Akkorden!
Dich will ich preisen mit der Sängerschaar;
Mein ganzes Fühlen ist Gebet geworden!

Dein Odem küßt mich in des Windes Hauch;
Mit Liebesarmen hältst Du mich umschlungen.
Dein Auge strahlt aus zartem Blumenaug'
Und Deine Stimme tönt von Lerchenzungen.

Digitized by Google

O ſanfter Gott, mir blüht die Frühlingsluſt
Im Herzen auf, verſcheuchend Gram und Schmerzen.
Hell flammen auf im Tempel meiner Bruſt
Zu Ehren Dir der Andacht Opferkerzen!

Digitized by Google

Lenzmorgen.

Jetzt hat der Morgen ganz gesiegt;
Die Lerchen seinen Sieg verkünden.
Nur hie und da der Nebel liegt
Noch auf den grünen Wiesengründen.
Der Thau an allen Halmen funkelt;
Von jedem Zweige klingt ein Lied.
Das Sonnenaug' ist unverdunkelt,
Weil es so sel'ge Wonnen sieht!

O Morgenluft, o Waldesduft!
Von Blüthen voll die Hecken hangen.
Es küßt die frische Morgenluft
Mit mildem Kusse Stirn und Wangen.
Es hat der Lenz auf seinen Bahnen
Die ganze Welt zur Lust geweckt;
Die Hoffnung hat die grünen Fahnen
An allen Zweigen aufgesteckt!

Digitized by Google

Ihr Banner weht von jedem Zweig,
Umſpielt vom goldnen Glanz der Sonne.
Jetzt iſt die Welt der Hoffnung Reich!
Jetzt iſt die Welt das Reich der Wonne!
Nun baut im innerſten Gemüthe
Der Frieden ſeinen heil'gen Dom.
Ein Freudenbrief iſt jede Blüthe
Und jeder Quell ein Letheſtrom!

Digitized by Google

Lerchenlied.

Hoch im blauen Himmelsrund
Laut die Lerche ſingt,
Was bei Nacht vom Blumenmund
Auf den Wieſen klingt.

Was ſie ſprach, die Elfenſchaar,
Die im Tanz ſich ſchwang,
Jubelnd macht es offenbar
Froher Lerchen Sang.

Weiße Wolke lauſcht dem Lied,
Lauſcht der Melodei;
Und die weiße Wolke zieht
Langſam nur vorbei;

Und der Wandrer unten geht
Langſam nur vorbei. —
Singe, ſinge, Lenzprophet,
Deine Melodei!

Digitized by Google

Frühlingsseligkeit.

Daß ich jetzt so froh, so munter,
Kann's euch wundern? Sprecht, o sprecht,
Wird die Flur nicht täglich bunter,
Dichter nicht das Laubgeflecht?

Bin ich kaum hinausgegangen,
Spricht der Baum, von Blüthen voll,
Spricht der grünen Blätter Prangen,
Daß ich hoffen, hoffen soll.

„Pflück' der Freude lichte Rose!"
Mahnt der Lerchenlieder Schall;
Zu der Liebe Lustgekose
Lockt so süß die Nachtigall.

Tausend Augen möcht' ich haben,
Aller Blumen Pracht zu schaun,
Die den Lenz, den lust'gen Knaben,
Grüßen rings in Wald und Au'n.

Digitized by Google

Wie die goldne Frühlingssonne
Möcht' ich alles, alles sehn.
O, in diesem Meer der Wonne
Möcht' ich trunken untergehn!

Digitized by Google

Auf dem Berge.

Nun bin ich auf den Berg gestiegen
Und schau' in's grüne Land hinein.
Im Sonnenschein die Thäler liegen;
Die Berge deckt der Sonnenschein.
Im Sonnenschein die Falter scherzen,
Im Sonnenstrahle glänzt der Quell
Und in der Brust, im tiefsten Herzen
Wird's wieder licht und sonnenhell!

Schon lugt im Wald durch's herbstlich falbe,
Zertretne Laub der Blüthen Pracht;
Schon hat die Lerche, hat die Schwalbe
Der junge Lenz zurück gebracht.
Sie alle sind der Lust Propheten,
Propheten einer sel'gen Zeit!
Aus tausend Pforten seh' ich treten
Hin in die Welt die Fröhlichkeit.

Digitized by Google

Sei mir gegrüßt mit meinem Liede,
Sei mir gegrüßt aus vollſter Bruſt,
Du wunderbarer Frühlingsfriede,
Du wunderſame Frühlingsluſt!
Mit frohem Sinn zum Himmel wende
Ich nun die Augen tiefbewegt.
Mir iſt, als hätt' mir ſeine Hände
Ein Engel auf die Stirn gelegt!

Digitized by Google

Im Lenze.

Es träumt die Welt den Frühlingstraum;
Sie prangt im Brautgeſchmeide.
Im Garten blüht der Kirſchenbaum,
Der Ginſter auf der Haide.
O ſieh, o ſieh, wie himmelwärts
Die muntern Lerchen ſteigen!
Vergiß den Schmerz, du trübes Herz,
Und laß die Klagen ſchweigen.

Die Erde in Entzücken bebt.
O ſel'ge Frühlingsfeier!
Selbſt um die Todtenhügel webt
Der Lenz den Blüthenſchleier.
Es iſt, als ob der Todten Hand
Uns böt' die Blumenkränze,
Als kläng' es aus dem Geiſterland:
Seid fröhlich in dem Lenze!

Digitized by Google

O, freu' dich, Herz, im Sonnenglanz
Genieß die kurzen Stunden!
Für jeden hat den frischen Kranz
Des Lenzes Hand gewunden.
Die Schwalbe hoch im Blauen zieht
Und lustig rauscht der Bronnen. —
Vergiß, mein Herz, das trübe Lied
Von den gesunknen Sonnen!

Digitized by Google

Horch, die Abendglocken klingen.

Horch, die Abendglocken klingen
Und es singt die Nachtigall,
Und die Abendwinde singen
In den Schlaf die Blumen all'.
Und die Blumen schlafen alle
Unter Freudenthränen ein,
Und die Blumen träumen alle
Von der Sonne gold'nem Schein.

Und der Nachtigall Gesänge
Trägt in's Land hinaus der Wind,
Und es hört die holden Klänge
In dem Traum ein holdes Kind.
Aus dem maiengrünen Baume
Klingt des Vögleins Liebesflehn,
Und die Schöne meint im Traume
In des Liebsten Aug' zu sehn!

Digitized by Google

Abendfrieden.

Die Vögel auf den Zweigen
Im kühlen, grünen Hain,
Die bergen unterm Flügel
Den Kopf und ſchlafen ein.
Am Himmelsrund, dem blauen,
Erglänzt der Sterne Pracht,
Und von den Sternen ſchauen
Die Engel in die Nacht.

Die heut' am Tag ſich freuten,
Umfängt der Schlummer lind,
Und zu dem Ew'gen beten,
Die trüben Herzens ſind.
Ein ſtilles Gottvertrauen
Auch ſie nun ſelig macht,
Denn von den Sternen ſchauen
Die Engel in die Nacht.

Digitized by Google

Abenddämmrung.

Die Dämmrung herrscht. Im frischbelaubten Hag
Das helle Lied der Nachtigall erwacht;
In dieser Stunde drückt der müde Tag
Den Kuß der Liebe auf den Mund der Nacht.
Auf ros'gen Wolkenpfühlen ruhn die Zwei;
Sie ruhn, versenkt in sel'gen Wonneträumen.
Als Hochzeitlied erklingt die Melodei
Der Nachtigallen in den Blüthenbäumen.

Zu kurz nur ist der süße Wonnetraum!
Die holde Lust zu bald vorüberzieht!
Die Rosen bleichen an dem Wolkensaum;
Im Arm der Nacht des Tages Leben flieht.
In allen Zweigen klagt der Abendwind;
Es seufzt die Nacht in stillem Liebesharme!
Auf Blatt und Blüthe ihre Thräne rinnt;
Aus tausend Sternenaugen weint die Arme!

Digitized by Google

Von Liebessehnen spricht die Abendluft,
Die rauschend durch die grünen Wipfel fließt.
Die Rose sendet himmelwärts den Duft,
Verschämt den Kelch die weiße Lilie schließt.
Hin durch die Fluren flüstert's heimlich sacht,
Daß liebeglühend alle Blumen beben.
Aufstöhnt der Wind. Im dunkeln Schooß der Nacht
Entfaltet sich ein tausendfältig Leben!

Digitized by Google

Lenznacht.

Wie iſt die Nacht ſo ſtill und milde!
Allüberall der Frieden wohnt;
Am Buſen einer weißen Wolke
Träumt überm Berge dort der Mond.
Die Erde küßt der Geiſt der Träume;
In Blumenkelchen ſchläft der Wind,
Und durch das grüne Laub der Bäume
Ein Silberband der Nebel ſpinnt.

Wär's Wahrheit, daß in nächt'ger Stunde
Sich öffnen darf der Gräber Schacht,
Und, daß zu einem kurzen Leben
Die Schaar der Todten auferwacht:
O, ſähn die Welt, die lenzerfreute,
Die Todten, ſähn der Erde Glück,
Sie gingen unter Thränen heute
In ihre kalte Gruft zurück!

Digitized by Google

Am Strom in der Sommernacht.

I.

Nacht der Nächte, Nacht des Sommers, heute soll mein Lied dich preisen!
Singen will ich von den Stunden, wo mich zu den Sternenkreisen
Trug der Flügel der Begeistrung aus des Alltagslebens Ring,
Von den Stunden, wo ich trunken an dem Mund der Liebe hing!

Von den Stunden, wo die Stirn ich an die Brust der Liebe preßte,
Wo das junge Herz gefeiert seiner Minne Siegesfeste.
Heil'ge Nacht, den Kelch der Wonne hast du mir so oft kredenzt,
Mit des Friedens grünen Palmen still des Sängers Haupt bekränzt!

Digitized by Google

Heut' auch kommst du strahlend wieder, holde Nacht,
mit deinen Düften!
Wieder schwankt am Hag die Rose in den linden
Abendlüften;
Wieder ziehn Johannisfunken durch die Lüfte, lind
und lau;
Wieder ruht auf Blatt und Blüthen perlenhell der
Abendthau.

Klar der Himmel. Keine Wolke sieht das Auge droben
schweben,
Doch des Nebels weiße Wogen ob den stillen Thälern
beben.
All' die Wolken, die am Tage rastlos fort den Flug
gelenkt,
Haben sich zur stillen Ruhe an der Erde Brust gesenkt.

Wie sich rings die Nebel schichten, wo im Strom die
Wogen rauschen!
Auf der Welle leise Lieder will die weiße Wolke
lauschen.
Sie, die rastlos stets am Tage fort von Land zu
Land gejagt,
Träumt am kühlen Wellenbusen, bis auf's Neu' der
Morgen tagt. —

Digitized by Google

Gleichst, o Herz, du nicht der Wolke an der Wellenbrust geborgen?
Treibt dich vorwärts nicht am Tage immerdar der Hauch der Sorgen?
Wohl dir, Herz! Wenn ihren Scepter siegend endlich hebt die Nacht,
Wird auch dir vom Gott des Traumes gerne noch der Kranz gebracht!

Doch den schönsten Kranz der Kränze bringt die Sommernacht, die reine.
Duftend sprießt die Liederblume bei des Mondes hellem Scheine;
Tönend aus des Busens Tiefen leis der Sang des Dichters zieht.
Dir, du milde Nacht des Sommers, gelte heut' des Sängers Lied!

II.

Verklungen sind der Lerchen Lieder,
Verhallt das letzte Lied im Hain,
Und auf den Wiesen träumen wieder
Die Blumen sanft im Mondenschein.

Digitized by Google

Vorüber zieht im Waldesgrunde
Der Sommerwind mit leisem Flug,
Leis wie ein Wort von süßem Munde,
Heiß wie der Liebe Athemzug.

Die Nachtigall ist stumm geworden,
Die, als der Mai die Welt gekrönt,
Hier an des Ufers grünen Borden
Mit ihrem Lied die Nacht verschönt.
Wie klang so sehnsuchtsvoll die Weise
Von der zukünft'gen Rosenpracht!
Sie sang im Lenz ein Lied zum Preise
Der Zauberpracht der Sommernacht.

Der Sommer kam mit mildem Kosen;
Die Rose blüht am Waldesrain.
Nun schläft, berauscht vom Duft der Rosen,
Die Königin der Sänger ein.
Sie wiegt sich auf den Blüthenzweigen,
Doch still ist alles um und um. —
O Nachtigall, wohl magst du schweigen!
Es ist die höchste Wonne stumm.

Die holden Lieder sind verklungen,
Kein Ton die tiefe Stille bricht,
Doch rings umher mit tausend Zungen
Zu mir der Geist des Friedens spricht.

Digitized by Google

Er spricht zu mir im Glanz der Sterne,
Im Blumenduft, im Windeswehn. —
In solchen Stunden säh' ich gerne
Zur Neige einst mein Leben gehn!

Digitized by Google

Herbst.

Einst sah die Nacht so sternenhell und mild
Auf Auen, voll von frischen Blumen, nieder.
Das war die Zeit, als noch im Lenzgefild
Erklangen laut der Nachtigallen Lieder.
Nun schaut die Nacht auf ein verödet' Land,
Auf eine Flur, des letzten Schmucks beraubt,
Und sie zerreißt ihr leuchtend' Sterngewand
Und hüllt in Wolkenschleier ein das Haupt.

Einst wehten Winde sommerlich und lau;
Vom fernen Westen kamen sie gezogen.
Da hat die Blumenlippe mit dem Thau
Den frischen Hauch der Lüfte eingesogen.
Doch wild aus Westen wehet heut' der Wind;
Kein Blumenkind des Sturmes Rauschen kühlt.
Nach seinem blassen, todten Blumenkind
Im welken Laub der Wind, der wilde, wühlt!

Digitized by Google

Herbstabend.

Ich weil' im Wald. Der Herbstwind weht; die Höh'n
sind blumenlos und kahl.
Auf halbverdorrte Blumen fällt der Abendsonne
goldner Strahl.
Im Waldteich schaust dein Strahlenbild, o Sonne,
jetzt wohl nimmer du!
Des Weihers Spiegel decken nun mit welkem Laub
die Erlen zu.

Durch falbe Gräser schreit' ich hin, die längst der
Nächte Reif gebeugt;
Im Röhricht fliegt der Reiher auf, von meinen
Schritten aufgescheucht.
Kein Vogel singt sein lustig' Lied, nicht tönt des
Käfers froh' Gesumm',
Und lockte nicht die Meise dort, so wär' der Wald
schon todesstumm.

Digitized by Google

Und dennoch faßt am Sterbebett der Flur mich nicht der wilde Schmerz;
Der Harfenton der Wehmuth zieht süß klagend hindurchs Dichterherz.
Ein Blättchen nach dem andern sinkt; es ist so friedlich rings und still.
Nach einem Sommer segensreich die müde Welt nun ruhen will.

O, schlafe süß, du müde Welt, in eisig kalter Winternacht!
Schlaf süß, du Flur, die Knospen trug, die Blüthen trug und Frucht gebracht.
Die Winterwolke flicht den Kranz von Flocken um die Stirn dir dicht.
Schlaf ein, o Welt! Die Ruh' ist süß, die Ruhe nach vollbrachter Pflicht!

Digitized by Google

Wintermittag.

Ich ging zum Wald zur Mittagsstund';
Der Schnee lag auf den Zweigen dicht.
Die funkelten in weiter Rund'
Im hellen Wintersonnenlicht.

Die Sonn' beschien den Bergeshang
Und von den Aesten flockenweiß
Ein Flöckchen nach dem andern sank
Mit Knistern hin zu Boden leis.

Das war ein Rauschen rings im Hain,
Als sprach der Wald dem Winter Hohn,
Als fühlte jedes Reischen klein
Die Allgewalt des Frühlings schon!

Da hüllte ein den Sonnenball
Urplötzlich eine Wolkenschaar,
Und stille ward es überall
Und öd' im Hain, wie's früher war.

Digitized by Google

Der Strom im Lenz.

Es bricht der Strom mit wildem Grollen
Im Lenze sich aufs Neu' die Bahn
Und thürmt des Eises mächt'ge Schollen
Zu Bergen rings am Ufer an.

Aus grauen Wolken stürzt der Regen;
Die Wogen brausen windgehetzt,
Doch milde naht der Frühlingssegen
Und milde wird der Strom zuletzt.

Die Vögel ihre Nester bauen
Ans neubegrünte Ufer dicht,
Und mit den blauen Augen schauen
Gen Himmel die Vergißmeinnicht.

Kaum rauscht der Strom; er möchte ziehen
Nur ungern aus dem Blumenschooß,
Doch rastlos immer weiter fliehen
Ist eines Stromes ew'ges Loos!

Digitized by Google

Windeslob.

Winterlieder.

I.

Haſt Du dem Windesſang gelauſcht?
Verſtandeſt Du, was drin gerauſcht?
Es iſt der Wind ein wildes Kind;
Ein wilder Dichter iſt der Wind.

Der Geiſt des Alls, er thut ſich kund
Der Welt durch hoher Dichter Mund.
Er hat, wie uns die Schrift erzählt,
Zur Wohnung einſt den Wind gewählt.

Drum, wenn des Windes Lied erſchallt,
Die Fluth empor in Wogen wallt.
Sie ſtrebt hinauf in wilder Haſt,
Ob ſie nicht wohl den Himmel faßt.

Digitized by Google

Hoch oben flammt der goldne Stern.
Die Woge bleibt dem Himmel fern,
Doch brausend durch die Lande zieht
Ein Wort des Herrn, des Windes Lied.

II.

Es spielt der Wind im Sonnenschein
Im Lenze mit den grünen Blättern
Und träget weit in's Land hinein
Der Lerchenlieder lustig' Schmettern.

Wenn still die Sonne schlafen geht
Und alle Blumen weinend klagen,
So flüstert er ein Nachtgebet,
Weiß Allen süßen Trost zu sagen.

Und dann er doch nicht schlummern mag!
Er eilet hin von Beet' zu Beete,
Bis Einzug hält der junge Tag
Auf Flügeln junger Morgenröthe.

Es steht die Flur im Sonnenbrand
Am Sommertag, dem dumpfig schwülen,
Da hat ein Gott den Wind gesandt,
Der Schöpfung heiße Stirn zu kühlen.

Digitized by Google

Es folgt das Wetter seinem Fuß;
Den Fluren soll es Labung bringen.
Der Ew'ge läßt im Donnergruß
Ein lautes Wort des Segens klingen. —

Es zieht der Herbst in's Waldrevier —
Und wieder muß der Wind sich regen,
Der Bäume welke Blätterzier
Der Erde an die Brust zu legen.

Kein Lerchenjubel mehr erschallt;
Es schweigt der Nachtigallen Klage.
Es singt der Wind im öden Wald
Das Sterbelied der Sommertage. —

Die Zeit vergeht, die Zeit verrinnt;
Es stirbt der letzten Blüthe Leben,
Und Wolken sendet nun der Wind,
Der Blumen Todtenkleid zu weben.

Einst kommt in wilder Sturmeslust
Der Wind dem Lenz den Weg zu bahnen! —
Schon bebt mir durch die tiefste Brust
Ein leises, süßes Frühlingsahnen.

Digitized by Google

Baum und Aſtern.

„Warum blüht in Herbſtestagen,
Aſtern ihr?“ ſo ſprach der Baum;
„Längſt vorüber iſt des Lenzes
Wonnevoller Blüthentraum.“

„Thor,“ ſo rief die Schaar der Aſtern,
„Nach den Sommertagen ſchwül
Iſt die ſchöne Zeit gekommen,
Linder Wind umrauſcht uns kühl.“ —

„Blühet weiter, Herbſteskinder,
Bis die Winterſtürme weh'n,
Freu't euch, daß ihr Maienwonne
Nie empfunden, nie geſeh'n!“

Alſo ſprach der Baum, der alte,
Als der Aſtern Wort verklang,
Und er träumte, ſchlummertrunken,
Von der Nachtigall Geſang;

Digitized by Google

Von dem Vöglein, das im Lenze
Singend, jubelnd zu ihm kam;
Von den holden Frühlingsliedern,
Die die Aſter nie vernahm.

Digitized by Google

Strohblumen.

Vorüber iſt die Zeit der Roſen,
Die ſich gedünkt des Gartens Herrn,
Weil die verliebten Falter koſen
Mit den verbuhlten Roſen gern.
Die rothen Roſen wie die weißen,
Sie liegen welk am Boden hier.
Strohblumen werden wir geheißen,
Und die Unſterblichen ſind wir!

Da ſollt' zu uns ein Falter kommen!
Bis jetzt war freilich keiner da,
Denn jedem ward's um's Herz beklommen,
Wenn er uns gelbe Blüthen ſah.
Ja, wir verſchmähn der Schönheit Gleißen;
Uns ſchmückt der reinen Unſchuld Zier.
Strohblumen werden wir geheißen,
Und die Unſterblichen ſind wir!

Digitized by Google

Jüngst sprach die unverschämte Aster:
Weil arm wir sei'n an Duft und Pracht,
Hätt' uns der Neid, das böse Laster,
O denkt, der Neid so gelb gemacht.
Doch soll's uns nicht das Herz zerreißen.
Vergänglich seid auch, Astern, ihr!
Strohblumen werden wir geheißen,
Und die Unsterblichen sind wir!

Digitized by Google

Die Edelsteine.

Vernahmst Du, daß vom Edelsteine
Gar wunderbare Sage geht?
Einst haben Blumen, holde, kleine,
Ein ew'ges Blühn von Gott erfleht.

Sie wollten nicht in Herbstestagen
Trostlos verwelken, sterben gar;
Da hat sie in den Berg getragen
Bei Nacht die braune Gnomenschaar.

Es ward im Bergesraum, im dunkeln,
Ein Amethyst das Veilchen blau,
Die Rosen als Rubinen funkeln —
Und zum Demanten ward der Thau.

In dem krystallnen Dom umschwebet
Sie ew'ge Nacht und Geistertanz,
Bis sie die Hand der Menschen hebet
Empor zum alten Sonnenglanz.

Digitized by Google

Wohl mögen nie ſie wieder blühen
Als Blumen, — Steine ſind ſie nun —
Doch doppelt ſelig funkeln, ſprühen,
Wenn ſie an ſchönem Buſen ruhn.

Digitized by Google

Der Abendfalter.

Der Lerche letztes Abendlied
War hoch im Wolkenraum verklungen,
Und einsam hat die Nachtigall
Der Liebe hohes Lied gesungen.
Im Wiesengrunde noch am Bach
Die Unke leise, leise rief,
Da ward der Abendfalter wach,
Der im Gebüsch den Tag verschlief.

Wie regte er sein Schwingenpaar!
Wie ist er hin und her geflogen!
Aus diesem und aus jenem Kelch
Hat süßen Trank er schnell gesogen.
Die Blumen faßte Liebesgram,
Weil keiner Blüth' der Falter treu,
Doch, wenn der Schalk nur wiederkam,
So liebten Alle ihn auf's Neu'.

Digitized by Google

Es hat der Schmetterling geſchwelgt;
Mit allen Blüthen Kuß er tauſchte,
Bis kühler, immer kühler ſtets
Der Nachtwind durch die Wipfel rauſchte;
Bis dicht und dichter ſank der Thau
Hin auf der Blumen duft'gen Kranz;
Bis dunkler ward des Aethers Blau
Und heller ward der Sterne Glanz:

Da flog der wilde Schwärmer ſacht
Zu einer kaum erblühten Roſe.
Er ſank in ihres Kelches Pracht;
Sie nahm ihn auf mit Liebgekoſe.
Als aber licht das Morgenroth
Umſäumt' im Oſt des Himmels Ring,
Der bunte Abendfalter todt
Im Kelch der jungen Roſe hing.

Digitized by Google

Tanne und Rose.

Der Rosenstrauch, er hat geweint
Zur Winterzeit in tiefem Gram,
Weil ihm der Herbst, der Blüthenfeind,
Den grünen Schmuck der Blätter nahm.

Die Flur ist öd', die Luft ist kalt;
Ein scharfer Wind aus Norden weht,
Und nur allein der Tannenwald
Noch immer frisch und grünend steht.

Träum', Röslein, still den Wintertraum;
Es ward des Segens dir genug!
Der immergrüne Tannenbaum
Noch niemals duft'ge Blumen trug.

Digitized by Google

Lenz und Herbst.

Die Blumen weinten in der Maiennacht
Um des geschied'nen Tages süße Wonne.
Der Morgen kam. O, sieh' die Thränenpracht!
Zu Diamanten schuf sie um die Sonne.

Zur Herbstnacht stand die Blumenschaar bethaut.
Die Thränen hat kein Sonnenstrahl getrunken;
Sie wurden Reif, und, eh der Morgen graut',
Sind welk die Blumen alle hingesunken.

Digitized by Google

Die Eichen.

Es hat zu hohen Eichengipfeln
Das Eichenreis empor geſehn;
Es möchte gern mit ſtolzen Wipfeln
Wie jene Altersgrauen ſtehn.

Es weiß nicht, daß das Windesſauſen,
Das heut' mit ſeinen Blättern ſpielt,
Dereinſt als Sturm mit wildem Brauſen
In ſeiner ſtolzen Krone wühlt. —

Ein kleines Eichenreis zu werden
Die alte Eiche Sehnen ſpürt;
Sie denkt der Zeit, wo, nah' der Erden,
Sie leiſe nur der Wind berührt'.

Sie denkt, wie ſie im Lenz ſich ſonnte,
Wo ſie als ſchlanke Gerte ſtand,
Und denkt nicht, daß vernichten konnte
Sie damals jede Kinderhand.

Digitized by Google

Natur und Mensch.

Es ruht in einer Menschenbrust
Der helle Tag, die dunkle Nacht,
Die Winterzeit mit Eis und Schnee,
Der Frühling mit der Blumenpracht;

Der Sonne Strahl, der Wolke Blitz,
Der Zephyr und der Stürme Schwall. —
Es ruht in einer Menschenbrust
Das ganze, große Weltenall.

Viel tausend Töne hat Natur,
Hat frohen Ton und trüben Ton;
Zu einem Lied vereinigt trägt
Sie in der Brust der Erdensohn.

Digitized by Google

Wie groß des Weltengeistes Liebe.

Wie groß des Weltengeistes Liebe,
Es sagt es ringsumher die Welt,
Wenn vor des Frühlings mächt'gem Triebe
Des Winters Reich in Trümmer fällt.
Mit Flammenstrahlen sagt's die Sonne,
Es sagen's rings die Blumen all'
Die Lerchen mit dem Lied der Wonne,
Mit Klagen sagt's die Nachtigall.

Doch schöner als der Sonne Scheinen
Und als der Blumen würz'ger Hauch,
Sagt's eines Auges stilles Weinen,
Die Wonnethrän' im Menschenaug',
Sagt es des Herzens leises Beben,
Sagt es der Kuß, den heimlich sacht
Dir ein geliebtes Weib gegeben
In einer sel'gen Liebesnacht!

Digitized by Google

Licht und Freiheit.

1849—1859.

Digitized by Google

Eins doch weiß ich, und dies Eine giebt mir Kraft und Zuversicht:
Keine Nacht war noch so dunkel, der nicht obgesiegt das Licht,
Keines Winters Eis so feste, daß der Lenz es nicht durchhieb,
Keines Kerkers Wand so ewig, daß die Zeit sie nicht zerrieb.

Anastasius Grün.

Noch ist die Freiheit nicht verloren,
Noch sind wir nicht, nicht ganz besiegt!
In jedem Lied wird sie geboren,
Das aus der Brust der Lerche fliegt.
Sie rauscht uns zu im jungen Laube,
Im Strom, der sich zum Felsen drängt;
Sie glüht im Purpursaft der Traube,
Der brausend seine Bande sprengt.

R. E. Prutz.

Digitized by Google

Unſre Zeit.

O Zeit, wie biſt du thatenarm!
Im Süden wie im Norden,
Da iſt der ſchwachen Träumer Schwarm
So groß, ſo groß geworden!

Sie ſinnen hin, ſie ſinnen her
Und hoffen ſchmerzzerriſſen,
Doch iſt kein Sporn die Hoffnung mehr. —
Sie iſt ein Ruhekiſſen!

Zu Männerthaten fehlt der Sporn.
Wo iſt die Kraft geblieben?
Sie haben nicht die Kraft zum Zorn
Und nicht die Kraft zum Lieben.

Digitized by Google

Sie haben nicht mehr „Ja“ und „Nein“,
Nur feiges Achſelzucken,
Und wiſſen Eines nur allein:
Sie wiſſen ſich zu ducken!

O Zeit, ſo matt, der Kraft, ſo baar,
Es muß mein Lied dich ſchelten.
Wie iſt ſo groß der Träumer Schaar,
Doch wie ſind Männer ſelten!

Digitized by Google

Ein Reich für einen Matador!
Freiligrath.

Unmuth.

I.

Das ist in unsrer Zeit das Trübe,
Und unser größter Fluch ist das:
Wir haben keine ganze Liebe
Und haben keinen ganzen Haß!

Der Blüthe gleichen die Gedanken,
Die ohne Frucht vom Baume fällt.
Ein „zwischen Erd' und Himmel schwanken",
Ein Hamletleben führt die Welt.

Ach, selbst der Sonnenschein des Geistes
Ist heut' nur Wintersonnenschein.
Wer für ein Wagniß, für ein dreistes,
Wer setzte wohl sein Leben ein?

Digitized by Google

Wir tappen in der Nacht gleich Blinden;
Wir irren ängstlich hin und her,
Und wissen keinen Preis zu finden,
Der eines Lebens würdig wär'!

Begeistrung ist uns längst genommen;
Wir fürchten jeden ernsten Strauß.
Wann wird der Held, der rechte, kommen,
Der spricht: „Mir nach!" und geht voraus?

II.

Ich hab' ihn satt, ich bin ihn müd', den Zeitenlauf, den matten,
Wo man mit goldnen Kronen schmückt das Nichts, den Schein, den Schatten.
Man spannt nicht mehr die Segel hoch, doch man laviret fein,
Man wagt nicht mehr in halber Zeit ein ganzer Mann zu sein!

Im Strom der Allgemeinheit ziehn behaglich die Poeten;
Zur heiligen Elisabeth geht Herr Tannhäuser beten.

Digitized by Google

Ein wenig rechts, ein wenig links! Nicht Nacht, nicht Sonnenschein!
Man wagt nicht mehr in halber Zeit ein ganzer Mann zu sein!

Man fragt: „Wie ist der Zeitgeschmack?“ Im Reifrock gehn die Musen;
Nicht wie die wilde Blume blüht das Lied mehr aus dem Busen;
Das Blumenblatt ist Goldpapier, der Stiel ist Elfenbein.
Man wagt nicht mehr in halber Zeit ein ganzer Mann zu sein!

Man liebt nicht mehr den Alpenstrom, die Wasserkünste preist man,
Man drechselt einen glatten Vers, und schau', ein Dichter heißt man.
Der Bildner schafft aus Marzipan und nicht aus Marmorstein.
Man wagt nicht mehr in halber Zeit ein ganzer Mann zu sein!

Die Zeiten schafft kein Dichter mehr; er dient nur noch den Zeiten!
Wann ruft ein Gott den Sänger her, den rechten, gottgeweihten,

Digitized by Google

Der ſtarken Arms die Bahnen bricht, der Rettung bringen kann?
Ein Reich für einen Matador, für einen ganzen Mann!

Digitized by Google

Jetzt.

I.

Ob jemals wird die heil'ge Stunde ſchlagen,
Wo wie ein Traum die düſtre Nacht entweicht?
Die Völkerſchaar, die jetzt dem Blick ſich zeigt,
Sie fühlt ſich ſelig, kann ſie Schleppen tragen!

Wird's beſſer werden in der Zukunft Tagen?
Ob je die Welt aus ihrem Schlamme ſteigt?
Ob ſich erhebt, was heute kriecht und ſchleicht?
Das möcht' ich grollend wohl die Sterne fragen!

Ich ſah im Geiſt ein Weib mit Engelsmienen.
Das war die Freiheit, war die Hohe, Hehre!
Doch, wird mein Traumbild Wirklichkeit auf Erden?

O, redet heut' mir nicht von Völkerehre!
Die heut'ge Welt, die ſucht ihr Heil im Dienen,
Und ſtatt der Freien ſchau' ich Sclavenheerden.

Digitized by Google

II.

Nun iſt es Nacht im deutſchen Land.
Nur hier und da ein bleicher Stern,
Wo einſt ein Meer von Sternen ſtand.
Iſt uns die hehre Freiheit fern?

Nur hie und da ein bleicher Stern
Noch durch die düſtren Wolken ſchaut.
Iſt uns die hehre Freiheit fern?
Iſt ſie uns nah', die Völkerbraut?

Noch durch die düſtren Wolken ſchaut
Zur Erde Gottes Angeſicht.
Iſt ſie uns nah', die Völkerbraut? —
O, gieb uns, Gott, das heil'ge Licht!

III.

Als, Freiheit, einſt dein Morgen kam,
Wie hab' ich froh den Hut geſchwenkt!
Die Zeit den Muth gar vielen nahm,
Doch hab' ich nicht mein Schwert geſenkt!

Digitized by Google

Wie hab' ich froh den Hut geſchwenkt,
Als man dir Siegsfanfaren blies;
Doch hab' ich nicht mein Schwert geſenkt,
Seit dich der Mächt'gen Schaar verſtieß.

Als man dir Siegsfanfaren blies,
Da ſchwur ich, Freiheit, dir den Schwur.
Seit dich der Mächt'gen Schaar verſtieß,
Bin ich dir um ſo treuer nur!

Digitized by Google

Auf dem Straßburger Münster.

Des Thurmes höchste Spitze mein Fuß erstiegen hat. —
„O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt!“ —

O Erwin, deutscher Meister, voll hoher Geisteskraft,
Es ruht in welschen Händen, was deutscher Geist geschafft!

Die Welschen sehen staunend dein steinernes Gedicht;
Sie lesen deine Zeilen, doch sie versteh'n sie nicht. —

Ihr Mäuler an den Thürmen von moosbewachs'nem Stein,
Könnt ihr nicht Pech und Schwefel auf welsche Häupter spei'n?

O, singt mit Donnerzungen ihr doch zu reden an:
Wie lang sind Elsaß Gauen den Welschen unterthan? —

Digitized by Google

Umsonst, die Steine schweigen! Umsonst mein Ruf verhallt.
Franzosensitten morden die deutschen Sitten bald.

Das Band, das allerletzte, der Zeiten Hand zerreißt:
Es stirbt die deutsche Sprache; es stirbt der deutsche Geist! —

Horch, Hörnerklänge dringen zu mir von unten her,
Doch ist's kein deutsches Volkslied! — Marlborough s'en va-t-en guerre. —

O armes Volk der Deutschen, wie bist du krank und matt!
„O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt!" —

September 1857.

Digitized by Google

Sonett.

Wer zu der Sonne wandte sein Gesicht,
Wird manche Blume unbewußt zertreten.
Ein Schwärmer und ein Träumer bin ich nicht!
Das Wort der Freiheit lehrt die Zeit mich beten.

Für die Empfindler schrieb ich kein Gedicht,
Die scheu sich duckten, als die Stürme wehten;
Doch, ob die Schaar auch nie mir Kränze flicht,
Die Freiheit schlägt zum Ritter den Poeten! —

Wohl mag ich fallen in des Sturmes Wehen.
Weß Blick empor zum blauen Aether fliegt,
Der kann den Stein im Wege nimmer sehen.

Ob Tausend auch sich still in's Joch geschmiegt,
Ich will im Kampf des Lichtes muthig ringen
Und will der Freiheit meine Lieder singen!

Digitized by Google

Die große Zeit.

Die große Zeit, sie gleichet dem Vulkan.
Hoch auf gen Himmel schleudert er den Stein;
Der Gluthdurchzuckte glaubt ein Stern zu sein
Und mitzukreisen in der Sonnenbahn.

O sieh, wie strebt er leuchtend himmelan! —
Vertrau' ihm nicht und seinem Flammenschein!
Bald stürzt er sengend in das Land hinein,
Verderben bringend Wald und Wiesenplan. —

Die Steine sind die schmutz'gen, niedern Seelen,
Die mit dem Lichte scheinbar sich vermählen,
Aus denen aber nur die Selbstsucht schreit.

Die sä'n Verderben aus in alle Lande!
Sie waren stets der großen Zeiten Schande
Und auch der Fluch der letzten, großen Zeit!

Digitized by Google

Freiheit.

Es trifft der Frühlingssonnenstrahl
Zuerst die eisgekrönten Firnen,
Dann stürzen niederwärts in's Thal
Lawinen von den Alpenstirnen. —

Ich hab' den Strahl des Lichts geschaut,
Lawinen hört' ich donnernd krachen. —
Es wird die Welt als Freiheitsbraut
Dereinst im Schmuck der Blüthen lachen.

Nur Thorheit mag das Sonnenlicht
Verfluchen, der Lawinen wegen!
Mit Sturm in's Land der Frühling bricht,
Doch nach dem Sturme folgt der Segen.

Digitized by Google

Das Lied vom Sturm.

Es brauſt der Sturm, es heult der Wind,
Der durch die Bäume zieht;
Das iſt des Sommers wild Ade,
Das iſt ſein Schwanenlied!

Es iſt des Sommers wild Ade;
Doch, wenn der Winter flieht,
So iſt der Sturm des Lenzes Gruß,
Sein Auferſtehungslied.

Und, wenn dereinſt im deutſchen Land
Der Geiſterwinter flieht,
So tönet, glaub' ich, auch im Sturm
Ein Auferſtehungslied;

Und, wenn verrauſcht, und, wenn verfliegt
Die letzte Stund' der Nacht,
So tönt der Freiheit erſter Gruß
Im Sturm und in der Schlacht!

Digitized by Google

Penelope.

Mein Vaterland, mich dünkt, du gleichst
Odyſſeus Weib, Penelope!
Der unverſchämten Freier Schaar
Ich lärmend dich umdrängen ſeh'.

Ein Jeder ſchwört, er hab' dich lieb,
Er liebe dich mit heißer Glut,
Und Jeder lebt in Saus und Braus,
Und Jeder praßt von deinem Gut.

Mit Zürnen ſeh' ich jene Schaar;
Manch' Wort des Zorns vom Munde fließt —
Doch den Odyſſeus weiß ich nicht,
Der jene Freier niederſchießt!

Digitized by Google

Zuerst der Sturm und dann der Regenbogen!

(Den Freunden des ewigen Friedens gewidmet.)

Nur „Frieden, Frieden!“ tönet eure Weise,
Indeß die Nacht, die alte, grimme Hyder,
Umschlingt auf's Neu die armen Völker wieder.
Wir wollen Frieden nicht zu jedem Preise!

Was soll uns heut' das Friedenslied, das leise?
Bei Gott, der Geist der Zeit will andre Lieder!
Es kommt von selbst der Lenz in's Land hernieder,
Wenn frei die Flur vom starren Wintereise.

Wir können heute nicht um Frieden beten;
Die Freiheit hat der Frevler Schaar gesteinigt
Und frech die junge Saat im Keim zertreten.

Wann kommt ein Wetter, das die Lüfte reinigt?
Wann kommt der Sturm, der rechte Sturm geflogen?
Zuerst der Sturm und dann der Regenbogen.

Digitized by Google

Im Vorfrühling.

Die Lerche ſtieg im Sonnengolde;
Der Winter ſchien für immer fort,
Schon lächelte der Lenz, der holde,
Aus Veilchenaugen hier und dort.
Ein Frühlingswehn die Welt beglückte;
Die Flur durchſtrich ein linder Hauch
Und — ſahſt du's nicht? — mit Blüthen ſchmückte
Sich ſchon am Rain der Haſelſtrauch.

Und jetzt? Nun iſt es Winter wieder,
Und wieder iſt der Lenz entfernt,
Und wieder hat die frohen Lieder
Die muntre Lerchenſchaar verlernt.
Die früh erblühte Frühlingsglocke
Des Froſtes Hand zu Boden biegt.
Die Stürme wehn; die weiße Flocke
Im duft'gen Kelch des Veilchens liegt.

Digitized by Google

Und dennoch, ob die Lerchen ſchweigen,
Ich ſinge fort mit lautem Ton!
Es wird der Heiland Frühling ſteigen
Doch auf den lichten Blüthenthron.
Vom Winterſchlaf, vom langen, tiefen,
Wird Blatt und Blume auferſtehn.
Ich ruf', wie einſt die Hirten riefen:
Ich habe ſeinen Stern geſehn!

Digitized by Google

Digitized by Google

Denkzeichen trüber Stunden.

Digitized by Google

Vernahmt ihr wohl nach Sturmesbraus
Des Abendwindes leises Klagen? —
Nehmt hin den dunklen Blüthenstrauß,
Die Blumen, die der Schmerz getragen!

Verschmäht sie nicht. Aus ihnen spricht
So mancher Stunde trübes Sehnen. —
Sie wuchsen als Vergißmeinnicht
Empor am stillen Quell der Thränen.

Digitized by Google

Bei den Leichensteinen.

I.

Seh' ich ein Kreuz auf einem Grabe stehen,
Seh' ich die Kränze, die man drauf gelegt,
So muß ich immer denken, schmerzbewegt:
Ich hab' des Menschenlebens Bild gesehen.

Der Kranz wird welk, und, wenn die Winde wehen,
Wird Blatt und Blüthe schnell hinweggefegt.
Das Schmerzsymbol, von Stürmen nie geregt,
Sieht Jahr um Jahr an sich vorübergehen. —

Ein großes Kreuz, das ist das Menschenleben!
Die Kränze welken, all' die blüthenreichen,
Die Lieb' und Freundschaft uns zur Freude weben. —

Wenn ihr mich tragt dereinst zum Feld der Leichen,
Mögt Kreuz und Kranz ihr meinem Grabe geben.
Nach Kränzen rang ich, Kreuze gab das Leben!

Digitized by Google

II.

Die Trauerweiden fragt' ich einſt,
Warum ſie ihre Zweige ſenkten,
Da doch die andern Bäume all'
Zum Himmel auf die Aeſte lenkten.

Sie ſprachen: „Als in grauer Zeit
Das Paradies noch nicht vergangen,
Da ſah man Blumen, buntgeſchmückt,
An aller Bäume Zweigen prangen.

Doch, als verloren ging die Luſt,
Hob jeder Baum die grünen Arme
Und flehte zu dem Herrn der Welt,
Daß er ſich liebend ſein erbarme,

Daß er ihn nicht erdulden laſſ'
Des Winters Noth, des Sturms Beſchwerde,
Daß er ihn heb' in's Himmelreich,
Hinweg von dieſer armen Erde.

Da, unter einem Weidenbaum,
Hat, weinend um verlornen Segen,
Das allererſte Menſchenpaar
Mit gramzerriſſ'ner Bruſt gelegen.

Digitized by Google

Die Weide senkte, tiefbewegt,
Die grünbelaubten Zweige nieder
Und sang, es war der erste Trost!
Den Beiden leise Schlummerlieder.

Und" — — Ach, ich träumte, bin erwacht.
Die Todten möcht' ich wohl beneiden;
Die können lauschen Tag und Nacht
Dem Schlummerlied der Trauerweiden!

III.

Endlich schließen wir die Wimpern zu,
Endlich endet alle Erdenplage.
Tod, das ist die stille Sonntagsruh'
Nach des Lebens großem Arbeitstage.

Trauerweide senkt die Blätter matt,
Duft'ge Blüthen hat sie nicht geboten,
Doch es ist, als ob ein jedes Blatt
Küssen wollt' den bleichen Mund der Todten.

Leis und still durchwogt es meine Brust;
Heiße Thränen meinen Blick verschleiern.
Müde bin ich und ich fühle Lust,
Jene Sonntagsruhe bald zu feiern!

Digitized by Google

Sei ruhig, Herz!

Sei ruhig, Herz! Noch eine Spanne Zeit,
Noch eine Handvoll Tage ist dein eigen,
Und dann wird's Frieden! Von dem Lebensleid
Für ew'ge Zeiten darf die Lippe schweigen.
Dann stirbt der Haß, der deinen Kranz zerpflückt,
Der frech zertrat die jungen Blüthentriebe,
Und auf die eingesunknen Augen drückt
Den letzten, heißen Kuß der Mund der Liebe.

Und wenn am Abend dann die Lampe brennt,
Das Todtenlicht am Pfühl von Hobelspähnen,
Dann netzt die Stirn, die keine Qual mehr kennt,
Wohl eine Fluth von heißen Liebesthränen.
Ein Bild sich aus vor ihrem Geiste spannt
Von süßen Stunden, die vorbei gegangen,
Und kosend legt sie ihre weiße Hand
Noch einmal auf die leichenfahlen Wangen.

Digitized by Google

Sei ruhig, Herz! Noch Gräber hat die Welt,
Asyle noch für allen Erdenjammer!
Ertrag' den Schmerz! Schon ist der Baum gefällt
Zu deiner stillen, kleinen Schlummerkammer!
Zum Todtenhügel dann die Freundschaft bringt
Den frischen Kranz von Immergrün und Rosen,
Und ob dem Grab die frohe Lerche singt,
Wenn milden Hauchs die Frühlingslüfte kosen.

Und kommt der Winter, deckt das Flockenkleid
Den welken Rasen, deckt des Grabes Schollen.
Getrost, mein Herz! Dann bringt's dir wenig Leid,
Ob Stürme toben oder Donner grollen!
Bis dahin, Herz, ertrage still den Schmerz,
Die trüben Tage und die dunklen Nächte.
So gottverlassen ist kein Menschenherz,
Daß ihm der Tod nicht Ruh' und Frieden brächte!

Digitized by Google

Ich kenn' den blassen Engel nur zu gut!

Ich kenn' den blassen Engel nur zu gut.
Auf seinen Wangen blühn die Rosen nicht;
Nicht Liebesgluth, nicht frische Lebensgluth
Aus seinen dunkeln Augen spricht.
Er sah mich an. Wohl bebt' ich einst zurück
Vor seinem Aug' — mein Leben schien's zu saugen! —
Und doch, in seinen Augen wohnt das Glück,
Der Frieden Gottes wohnt in seinen Augen.

Ich kenn' den blassen Engel nur zu gut. —
Im Arm der Mutter lag ich einst und schlief,
Mir aber war's in einem Traum zu Muth,
Als ob die Mutter Hülfe rief.
Der bleiche Bote Gottes beugte sich
Zur Mutter nieder, ihr den Kuß zu geben,
Er sprach zu mir: „Dich, Kleiner, segne ich!"
Und segnend sah ich seine Hand ihn heben.

Digitized by Google

Ich kenn' den blassen Engel nur zu gut. —
Ich dacht' an ihn an meiner Mutter Grab,
Als in der Kirchhofserde schre Hut
Man meiner Mutter Leiche gab.
Am Krankenlager stand der Bleiche oft;
Ich sah in seiner Augen düstre Sterne.
Ich hab' umsonst auf seinen Kuß gehofft,
Doch seinen Segen gab der Engel gerne.

Ich kenn' den blassen Engel nur zu gut. —
Und blieb er ferne mir auch manchen Tag,
Auf meinem Haupt ein Engelsegen ruht,
Der Segen, den der Bleiche sprach.
O Engel, komme! Sieh, vor Deinem Blick
Erbeb' ich nicht; mein Leben mag er saugen!
Ich weiß, in Deinen Augen wohnt das Glück,
Der Frieden Gottes wohnt in Deinen Augen.

Digitized by Google

Um Mitternacht.

Die ſchwarzen, düſtern Wolken jagen
Vorüber an der Sternenbahn,
Und ſchwere Regentropfen ſchlagen
An's Kammerfenſter klirrend an.
Es wühlt der Sturm in allen Zweigen,
Daß Aſt auf Aſt herunterkracht,
Daß ächzend ſich die Wipfel neigen,
Und durch des Sturmes tollen Reigen
Erklingt der Schlag der Mitternacht.

Wie viele Augen, nah' und ferne,
Umwebet nun der Schlummer lind;
Er deckt auch jene Augenſterne,
Die meines Lebens Sonnen ſind.

Digitized by Google

Um's Haupt der Liebsten wogt die Welle
Des Traumes und ein Engel wacht
An ihrem Bett. In meiner Zelle
Erglänzt der Lampe trübe Helle
Noch um die Stund' der Mitternacht.

Ich trag' in meinem Herzensgrunde
Der Liebe wilde, heiße Gluth,
Und dennoch ist in dieser Stunde
Dem Herzen, ach, so trüb zu Muth.
Der Schwermuth böse Geister schweben
Durch meines Busens tiefsten Schacht,
Und eine Ahnung spricht mit Beben:
„Es fliegt vorbei Dein Jugendleben
Wie Sturmesbraus um Mitternacht!

Im nächsten Herbste vom Gefilde
Der Sturm wie jetzt die Blüthen streift.
Geduld, Geduld, der Sturm, der wilde,
Um Deinen Todtenhügel pfeift!"
So hör' ich's durch den Busen klingen;
Mich faßt der Ahnung schlimme Macht.
Ich seh' im Geist mich sterbend ringen,
Gebrochen sind der Freude Schwingen;
Im Herzen ist es Mitternacht!

Digitized by Google

Und bin ich todt, dann wird man klagen,
Wird an dem Grabe weinend stehn,
Und dann wird — wie in frühern Tagen
Im alten Gleise alles gehn.
Wohl ringt die Liebste dann die Hände
Und weint, und dann, dann träufelt sacht
In's Herz die Zeit die Balsamspende —
Und, daß ich lebte, dünkt am Ende
Auch ihr ein Traum der Mitternacht!

Digitized by Google

Auf dem Friedhof.

Das ist der Friedhof. Stiller, trauter Ort!
Die Erde birgt die müden Schläfer dort.
Dem war es Hölle, dem ein Paradies,
Das Leben. Sieh, nun schlafen alle süß!

Es singt die Nachtigall. Wie klingt's so bang!
Ward der Erinn'rung Thräne zu Gesang?
Die Lerche jubelnd auf zum Himmel zieht.
Der Hoffnung Lächeln, ward's ein Lerchenlied? —

Dort steht ein Denkmal, reich, von Marmorstein;
Man schrieb mit Gold des Todten Namen drein.
Ein schlichtes Kreuz auf diesem Hügel steht,
Und um das Kreuzlein sproßt ein Blumenbeet.

Es ließ zurück, der unterm Marmor ruht,
Vielleicht nur Edelstein und goldnes Gut,
Nur eine Menschenschaar, die an dem Sarg
Mit Müh' die Freude unter Thränen barg.

Digitized by Google

Die Menſchen gaben, was er ihnen gab!
Der Marmor und die Goldſchrift ziert das Grab,
Kein friſcher Kranz im Windesrauſchen bebt;
Kein Zeichen zeigt, daß die Erinn'rung lebt!

Der unterm Holzkreuz ſich des Schlummers freut,
Vielleicht hat Blumen einſt er ausgeſtreut.
Ein friſches Kränzlein ſpricht ein tröſtend Wort:
„Du biſt nicht todt! Im Herzen lebſt Du fort!

Du ſtreuteſt Blumen in die Menſchenbruſt:
Dein ſchönſtes Glück war Andrer Glück und Luſt!
Im Glück der Deinen fandeſt Du Dein Glück;
Jetzt giebt die Liebe Blumen Dir zurück.“ —

Die Lerche, die da droben jubelt laut,
Hat auf dem Hügel ſich ein Neſt gebaut;
Da wacht ſie Morgens auf, da ſchläft ſie ein,
Doch nimmer fliegt ſie zu dem Marmorſtein. —

Das iſt der Friedhof. Stiller, trauter Ort.
Die Erde birgt die müden Schläfer dort.
Dem Herzen, dem die Welt einſt ſchien zu klein,
Genügt zuletzt ein enger Leichenſchrein.

Digitized by Google

Die Welt ein Strom.

Die Welt ein Strom! Auf glatter Fluth,
Noch ungetrübt vom Wehn der Stürme,
Das Kind im Kahne träumend ruht
Und senkt den Blick zum Wasserspiegel,
Es schaut das Aug' den blauen Dom
Des Himmels, schaut die goldnen Sterne
Als Spiegelbild im klaren Strom
Und freut sich still des Himmelsbildes.

Die Welt ein Strom. Den Jüngling treibt's
Mit starker Hand den Kahn zu lenken.
Das Himmelsbild, o sprich, wo bleibt's?
Zertrümmert wird's vom Schlag des Ruders!
Und ist verwischt des Ruders Spur,
Und schaut der Bursch' hinab zur Welle,
Er schaut nach seinem Bildniß nur,
Nicht nach dem Bild des blauen Bogens!

Digitized by Google

Die Welt ein Strom. Es heult der Wind;
Die Wogen heben sich zu Bergen.
Verschwunden ist im Nu geschwind
Der Wiederschein des Firmamentes.
Nun gilt's zu kämpfen mit der Fluth!
Nun gilt es alle Kraft zu zeigen!
Da schweigt der Sturm, die Woge ruht,
Und dankend schaut der Mann nach oben.

Die Welt ein Strom. Im morschen Kahn,
Von wilden Stürmen morsch geworden,
So zieht der Greis die Wellenbahn,
Der Greis, der schwache, lebensmüde.
Er schaut nicht aufwärts, nicht hinab.
Zu ferne sind die Himmelsauen,
Der Strom der Welt ein kaltes Grab! — —
Wo mag der Frieden Hütten bauen?

Digitized by Google

Drei immergrüne Zweige.

Im Garten auf der Rasenbank,
Im Schatten eines Baums,
Da ruht ein schlummernd Kind; es trinkt
Den Trank vom Kelch des Traums.

Der Knabe hält in seiner Hand
Der grünen Zweige drei,
Cypressenreis und Myrthenreis
Und Lorbeerreis dabei.

Wie also nun im Traume ruht
Dort unterm Baum das Kind,
Das immergrüne Myrthenreis
Zu sprechen bald beginnt:

„Ich bin der Liebe Immergrün! Ich ruhe an des Jünglings Brust,
Ich ruhe auf der Stirn der Braut am Tag der höchsten Liebeslust.

Digitized by Google

Schlaf, Knabe, schlaf! Es kommt ein Tag da wird
auch Dir die Freude blühn,
Da schmückt auch Deine Brust, mein Kind, der Liebe
frisches Immergrün!“

Die Myrthe sprichts. Die Nachtigall,
Sie singt ihr Liebeslied,
Und um des Knaben rothen Mund
Ein selig' Lächeln zieht.

Doch horch, doch horch, es klingt auf's Neu'
Alsbald ein Flüstern leis;
Zu Myrthe und Cypresse spricht
Das grüne Lorbeerreis:

„Ich bin des Ruhmes Immergrün! Die Lieb' wird
Haß, die Lieb' erschlafft,
Doch meinen Kranz erobert kühn der stolze Muth,
die sichre Kraft.
Schlaf, Knabe, schlaf! Gewiß, ich weiß, wenn Dich
zum Mann die Zeit gereift,
Ich weiß, nach welchem grünen Kranz des Mannes
Hand im Leben greift!“

Der Lorbeer sprichts. Ein Adler schwebt
Hinauf zum Himmelssaal,

Digitized by Google

Und auf des Knaben Stirne fällt
Ein lichter Sonnenstrahl.

Doch horch, doch horch, es klingt auf's Neu'
Alsbald ein Flüstern leis.
Zum Lorbeer und zur Myrthe spricht
Nun das Cypressenreis:

„Ich sah die Liebe werden matt; ich sah, wie sie in
Nichts zerging.
Ich sah, wie an dem Lorbeerkranz des Neides gift'ge
Schlange hing.
Den Frieden giebt die Liebe nicht und nicht der Ruhm
den Frieden bringt,
Den Frieden giebt der Engel nur, der mich in seiner
Rechten schwingt!"

So redet die Cypresse leis.
Schau, ein Gewitter steigt,
Und aus des Knaben tiefster Brust
Ein schwerer Seufzer schleicht.

Das Kind erwacht. Es hat ein Alp
Wohl seine Brust bedrückt.
Unmuthig hat des Kindes Hand
Die Zweige all' zerpflückt.

Digitized by Google

Ich hab' gelacht.

Ich hab' gelacht. Was soll ich klagen?
Die Klage macht kein Herz gesund!
Was ich in meiner Brust getragen,
Das giebt euch nicht die Lippe kund.
Des Mitleids feile Bettlerspende
Hat längst verschmäht dies stolze Herz.
Ich kämpf' mit eigner Kraft zu Ende
Die Kämpfe mit dem eignen Schmerz!

Es hat an seinen eignen Schmerzen
Ein jedes Menschenherz genug!
Ich wußt' es längst, drum konnt' ich scherzen,
Wenn tiefes Leid die Seele trug.
Mag, wie da wolle, durchs Gemüthe
Nun Freude oder Trauer gehn:
Kein Herz soll eine Freudenblüthe
Durch meinen Schmerz gebrochen sehn!

Digitized by Google

Resignation.

Ich war ein Träumer schon als Knabe;
Im Traum zu schwelgen war mir süß.
Des Glückes reichste Zaubergabe
Die Phantasie dem Kind verhieß.
Sie gab ein Königskleid dem Kinde,
Gab Scepter, Kron' und Purpurpracht. —
Wie hat der Jüngling so geschwinde
Des Kindes eitlen Traum verlacht!

Ich war ein Jüngling. „Streben, Ringen!"
War meine Losung für und für.
Zerreißen wollt' ich alle Schlingen
In toller, wilder Kampfbegier.
Schon sah ich hundert mir zu Willen;
Ich träumt' von Ehre, Ruhm und Macht. —
Wie hat der Mann so oft im Stillen
Des Jünglings stolzen Traum verlacht!

Digitized by Google

Nun bin ich Mann! Der helle Schimmer
Des Jünglingstraums ist längst verblaßt,
Doch tief im Busen baut noch immer
Die Hoffnung ihren Trugpalast.
Wer weiß, wenn einst des Geistes Schwingen
Im Tode brechen lebensmatt,
Ob nicht das Herz für all' sein Ringen
Dann nur des Mitleids Lächeln hat!

Digitized by Google

Lieder eines Peſſimiſten.

I.

Ich hör' nach Gold die Schaar der Krämer fragen,
Und jener ringt nach Ruhm und hohen Ehren.
Der Denker dringt in aller Weisheit Lehren
Und Segen, hofft er, ſoll ſein Streben tragen.

Der Träumer klebt am Tande alter Sagen
Und will dem Denken jedes Recht verwehren;
Ein Jeder ſucht den Andern zu bekehren,
Doch „Frieden" heißt das Ziel, wonach wir jagen. —

O Welt, Cleopatra, du falſches Weib!
Im Wein der Luſt zerging die Perle Frieden;
Das Glück der Erde iſt ein kurzer Rauſch!

Tod gegen Leben, iſt's ein ſchlechter Tauſch? —
Ich wollt', der Pfaffe ſäng': „Begrabt den Leib!"
Und ich wär' todt und von der Welt geſchieden.

Digitized by Google

II.

Die Welt iſt ſchön und blumenreich das Leben!
O, wirf ſie weg, die düſtern Schmerzgedanken!
Es bricht der Herbſt wohl tauſend Blüthenranken,
Doch wird der Lenz dir tauſend and're geben.

Noch giebt es Weiberlippen, giebt es Reben,
An denen volle, ſaft'ge Trauben ſchwanken.
Ein böſer Dämon treibt mich armen Kranken,
Den Sang der Klagen weinend zu erheben! —

Sei freudig, doch bedenke: Nicht zu tief
Laß deinen Blick in's Meer herniedergleiten,
Das man die Welt, das man die Menſchheit nennt.

Im Spiegel trägt's des Himmels blaue Weiten,
Doch giebt der Freude bald den Scheidebrief,
Weß Aug' im Grund den kahlen Fels erkennt.

III.

Vor'm Tode ſollſt Du keinen glücklich preiſen!
So hat's geklungen einſt von Solon's Munde.
Man weiß nicht, was da bringt die nächſte Stunde,
So deuten ſie den Spruch des großen Weiſen.

Digitized by Google

Es läßt der Gram, der Schmerz die Locken greisen. —
Als glücklich preis' im kalten Grabesgrunde
Die Leichen, denn sie geben keine Kunde,
Nicht Widerspruch in der Lebend'gen Kreisen!

Wem hat das Glück den reinen Kelch geboten?
Wem ward sein schönstes Träumen je zur Wahrheit?
Es lügt der Hoffnung holder Rosenschimmer!

Hat je ihr in des Glücks vollkommner Klarheit
Gelebt nur eine Stunde? frag' die Todten!
Die Schädel grinsen, sprächen gerne: „Nimmer!"

Digitized by Google

Tagelöhner mit dem Geiſte!

Freiligrath.

„Mit dem Hute in der Hand
Mußt Dich durch das Leben winden,
Und den prüfenden Verſtand
Zeitig lernen knechten, binden!“
Haben ſo mir nicht geſagt
Krämerſeelen, Pfaffen, feiſte? —
Muth, ich hab' den Wurf gewagt
Und den Kampf mit ihrem Geiſte!

Ja, den Kampf mit ihrem Geiſt,
Mit dem Geiſt aus finſtern Reichen,
Der die Menſchheit unterweiſ't,
Knechtiſch ihre Bahn zu ſchleichen.
Hab' bewahrt den trotz'gen Sinn
Und des Kampf's ich mich erdreiſte,
Ob ich auch am Tage bin
Tagelöhner mit dem Geiſte.

Digitized by Google

Nach des Geiſtes hohem Licht
Gehet meines Geiſtes Streben.
„Dichten!“ eine Stimme ſpricht,
Eine and're ſagt mir „Leben!“
O, wie oft, wenn wild das Blut,
Wild durch alle Adern kreiſte.
Sagt' ich ſelbſt mir, voll von Wuth:
„Tagelöhner mit dem Geiſte!“

Ruhig! Nur ein Thor beklagt
Ein Geſchick, das nie zu ändern!
Männlich hab' ich's ja gewagt,
Nicht den breiten Weg zu ſchlendern.
Iſt der Tag auch freudenleer,
Wo dem Tand Tribut ich leiſte,
Nicht am Abend bin ich mehr
Tagelöhner mit dem Geiſte!

O, Genoſſen fand auch ich,
Die daſſelbe Band gebunden,
Die deſſelben Streites ſich
Mit dem Wahne unterwunden,
Die ein Gott mit Geiſt getauft.
Grüß' euch, Brüder, kühne, dreiſte!
Habt die Seele nicht verkauft,
Tagelöhner mit dem Geiſte!

Digitized by Google

Standet Ihr zur Freiheit nicht
In der Zeit des Völkerdranges?
Hell aus Eurem Busen bricht
Noch die Woge des Gesanges.
Was mir Frohes ward beschеert,
Euch verdank' ich wohl das Meiste.
Wie mein Ich seid Ihr mir werth,
Tagelöhner mit dem Geiste!

Unverzagt und muthig drum!
Laßt die Geistesbanner fliegen,
Ob auch rings die Feigen stumm
Sich in's Joch des Lebens schmiegen.
Morgen kommt, was heut' versagt!
Morgen stirbt, was heute gleißte!
Unverzagt und frisch gewagt,
Tagelöhner mit dem Geiste!

Digitized by Google

Winterlied.

Es hängt am blätterloſen Baum
Argliſtig eine Epheuranke,
Sie ſpricht zu ihm vom Frühlingstraum,
Wo ſchnell geneſe alles Kranke.

Ob er wohl kommt, der Frühlingstraum,
Und bringt dem Baum er Blüthen wieder? —
Mein Herz, du biſt der kahle Baum,
Und Epheuranken ſind die Lieder!

Digitized by Google

Der Aar.

Ich ſah den Aar in blauer Luft
Die ſtolzen Schwingen wiegen;
Ich ſah ihn über Berg und Kluft
Hinauf zur Sonne fliegen.

Ich hab' im Käfig einen Aar
Erſchaut vor wenig Wochen;
Durch Hunger und Gefängniß war
Der Schwingen Kraft gebrochen.

Ein Schauer leiſ' mich überkam
Ob des Geſchick's Verhängniß.
Man macht noch heut' die Adler zahm
Durch Hunger und Gefängniß!

Digitized by Google

Nach dem Sturm.

Sieh, nun ist vorbeigezogen jene düstre Wolkenschaar.
Auf den Blättern, auf den Blüthen funkeln Tröpflein, hell und klar;
Durch des Aethers blaue Räume eine weiße Wolke tanzt,
Eine lichte Friedensfahne, von den Engeln aufgepflanzt.

Weißt Du, wie viel holde Blüthen wohl der König Sturm geknickt?
Wie viel Blüthen, die am Morgen zu der Sonne froh geblickt?
Nimmer hilft's den Sturmgebroch'nen, daß der Frieden nun gebeut,
Daß die Nacht, die sterngekrönte, auch auf sie die Perlen streut! —

Digitized by Google

Traun, in meinem Busen haben oft die Stürme wild gewühlt.
Heil'ge Dichtung, warst der Engel, der die heiße Stirn gekühlt!
Manche still vergoss'ne Thräne hat von meinem Leid gezeugt;
Ja, auch mich, auch meinen Nacken hat des Schmerzes Joch gebeugt!

Ihn gebeugt, doch nicht für immer! Stolz und muthig will ich steh'n.
Lied, du bist die Friedensfahne nach der Stürme wildem Weh'n!
Flatt're, bis die letzte Blüthe stirbt, die ich im Busen trug,
Dann, wie heißt der Spruch des Dichters? „Süßen Schlaf im Leichentuch!"

Digitized by Google

Die Wolken.

Seh' die Wolken droben jagen!
Möcht' das Loos der Wolken theilen;
Möcht' wie jene ohne Raſten
Ueber Meer und Länder eilen.

Wo des Guten Glück zerſchlagen,
Wollt' ich milde Thränen ſpenden
Und, wo Wahn und Nacht regieren,
Wollt' ich Blitze niederſenden! —

Ein's nur theil' ich mit den Wolken!
Zwiſchen Erd' und Himmel Schweben. —
Fern den Blumen, fern den Sternen,
Welkt und ſtirbt ein Dichterleben!

Digitized by Google

Abendlieder.

I.

Sieh, der Tag, er geht zur Neige
Und das Abendroth zerrinnt.
Durch die blätterlosen Zweige
Wogt und rauscht der Abendwind.

In dem Westen, freundlich winkend,
Hell der Stern der Liebe steht;
Mit dem Abendroth versinkend,
Bald auch er zu Grabe geht.

II.

Lebenstag, vorbeigefahren
Bist du, eh' du mir gefrommt!
Müd' und krank in jungen Jahren,
Fühl' ich, daß der Abend kommt.

Digitized by Google

Wie mich ſchauert! Liebend bliebe
Jetzt ich noch im Leben gern,
Doch ich fühl's, der Stern der Liebe
Iſt des Lebens Abendſtern!

Digitized by Google

Zweiter Mai.

Es trägt im Sommersonnenstrahl
Der Strauch sein grünes Kleid;
Er hofft, es komm' zum zweitenmal
Vielleicht die Blüthenzeit.

Noch grüne Blätter trägt der Strauch,
Wenn längst das Blüh'n vorbei! —
Du armes Herz, du hofft wohl auch
Auf einen zweiten Mai!

Digitized by Google

Ewige Roſenzeit.

Ich ſtand auf herbſtlich öder Flur
Mit Dir, du liebes Kind.
Hin durch die Stoppelfelder fuhr
Ein kühler Abendwind.
Ich hatte einen Strauß gepflückt,
Wie ihn der Herbſt mir bot,
Und hatt' an Deine Bruſt gedrückt
Die Blumen weiß und roth.

Du ſah'ſt in's Auge mir hinein,
So trüb und ſchwermuthreich,
Dann brachſt vom Roſenſtrauch am Rain
Du einen welken Zweig.
Du gabſt ihn mir. Mit leiſem Ton
Sprachſt Du, du holde Maid:
„Nimm hin! Es iſt vorüber ſchon,
Schon lang die Roſenzeit!“

Digitized by Google

Das Blut mir in die Wangen ſchoß;
Die Stirne ward mir heiß;
Aus Deinen dunkeln Augen floß
Die helle Thräne leis.
Du bargſt an meiner Bruſt Dein Haupt.
Ich ſprach in ſtillem Leid:
„Wir haben beide einſt geglaubt
An ew'ge Roſenzeit!“

Digitized by Google

Ein Dichter ſei ſich ſelbſt genug.

Die ganze Welt mit ihren Schmerzen,
Die ganze Welt mit ihrer Luſt,
Sie lebt und webt im Dichterherzen,
Sie ruht in einer Dichterbruſt.
In Deiner Bruſt, du Sohn der Muſen,
Da ſuch' das Glück, da ſuch' die Ruh'.
Du trägſt die Welt in Deinem Buſen,
Was ſuchſt die Welt denn draußen Du?
Man mag Dich loben oder höhnen,
O, folg' nur Deinem innern Zug!
Wen Gott Apollo's Kränze krönen,
„Ein Dichter ſei ſich ſelbſt genug!"

Haſt Du die Alpe wohl geſehen,
Wenn ſie im Strahl der Sonne glänzt?
Wie herrlich, wenn die ſtolzen Höhen
Das Morgenroth mit Roſen kränzt!

Digitized by Google

O, daß sie keiner glücklich wähne!
Nicht eine Lerche droben schwirrt;
Ja, selbst der Alpe Sehnsuchtsthräne
Zum Schrecken, zur Lawine wird!
Um ihren Wipfel hat gewoben
Der Schnee ein ewig Leichentuch. —
Wer will den Dichter „glücklich“ loben?
„Ein Dichter sei sich selbst genug!“

Und magst Du wie die Sonne werden,
Und wirst mit Lorbeer Du gekrönt,
Ein Dichterfürst, ein Licht auf Erden,
Deß Lob von tausend Lippen tönt,
Denk' an die Sonne! Die Planeten
Umzieh'n sie wohl in ew'gen Reih'n,
Doch seh' ich keinen zu ihr treten;
Die Sonne steht allein, allein. —
Wem Götter ihren Segen schenken,
Den trifft zugleich der Teufel Fluch!
Wer Dichter ist, der mag bedenken:
„Ein Dichter sei sich selbst genug!“

Digitized by Google

Johannes-Sendung will Johannes-Loos.

Des Täufers Sendung ist in unsern Tagen
Beruf des Dichters! Was dem Zeitenschooß
Sich einst entringt, er soll's prophetisch sagen!
Johannes-Sendung will Johannes-Loos.

O, wähnt nicht, daß sein Lied ihm Segen trüge!
Es haßt die Welt, was edel ist und groß;
Es spritzt auf ihn ihr Ottergift die Lüge.
Johannes-Sendung will Johannes-Loos.

Der Dichter hat dem Licht den Weg zu bahnen,
Und Mühsal ist ein Sängerleben blos.
Willst Du genießen, schwör' zu andern Fahnen!
Johannes-Sendung will Johannes-Loos.

Für Freiheit ist des Sängers Lied erklungen,
Drum floh ihn bald des Glückes Lustgekos;
Der Erde Segen hat er nicht ersungen.
Johannes-Sendung will Johannes-Loos.

Digitized by Google

Wenn er erſcheint, der Morgen der Vollendung,
Dann ruht der Dichter in dem Erdenſchooß,
In kühler Gruft. — Erfüllt iſt ſeine Sendung.
Johannes-Sendung will Johannes-Loos.

Digitized by Google

Von den Sorgen.

I.

Um die Bergeskuppen ſpinnt
Sich die Abendröthe golden,
Und im lauen Abendwind
Wiegen ſich die weißen Dolden.
Alles ruhig. Leiſe ſchweben
Falter dort am Wieſenrain. —
Könnt' ich doch in dieſem Leben
Einmal, einmal ruhig ſein!

Frieden rings vom Himmel thaut,
Frieden ſchwebt durch alle Räume;
Düſter nur mein Auge ſchaut
In der Zeit der Wonneträume.
Trübe, dunkle Wolken ſchweben
An dem Lebenshimmel mein. —
Könnt' ich doch in dieſem Leben
Einmal, einmal ruhig ſein!

Digitized by Google

Warum kann ich wie ein Kind
Nicht dem Schickſal ſtill vertrauen?
Warum muß ich trübgeſinnt
Gleich nach jeder Wolke ſchauen?
Haben Sorgen, Müh' und Streben
Ruhe nur im Todtenſchrein? — —
Könnt' ich doch in dieſem Leben
Einmal, einmal ruhig ſein!

II.

O, wär' mein Herz von Sorgen frei,
Wohl ſäng' ich beſſern Sang,
Wohl gäb' in meinem Jugendmai
Die Harfe beſſern Klang!
Wohl jubelt' ich in hellerm Ton,
Wohl jauchzt' ich hochbeglückt,
Hätt' nicht ſo früh' die Sorge ſchon
Des Dichters Herz bedrückt!

Mir iſt ja nicht das Glück verliehn,
Der frohe, leichte Sinn,
Daß, wenn Gewitter droben ziehn,
Ich dennoch fröhlich bin.

Digitized by Google

Mich jagt's hinauf, mich jagt's hinab;
Die Ruhe find' ich nicht!
Der Wein im Becher ſpiegelt ab
Mein ernſtes Angeſicht.

Die Sorge hat den Blick umflort,
Vergiftet mir den Wein,
Und ihre Flammenſchwerter bohrt
Sie in die Bruſt hinein.
Sie hetzt mich, bis der Abend graut,
Peitſcht Morgens mich vom Flaum,
Und mit Geſpenſteraugen ſchaut
Sie Nachts in meinen Traum!

So hat die Sorge mich beraubt,
Geraubt, was mich beglückt!
Sie hat auch auf der Liebſten Haupt
Den Dornenkranz gedrückt.
Sie gräbt auch Deiner Freuden Grab,
Mein Lieb, ſo hold und ſchön!
Sie pflückt die rothen Roſen ab,
Die auf den Wangen ſtehn.

O, reich' die Hand, die weiße Hand,
Du ſüße Liebſte mein!
Die Sorge, die die Zeit geſandt,
Sie muß getragen ſein.

Digitized by Google

Getroſt! Die treue Liebe baut
Ob Kluft und Strom den Steg,
Und Gottes Vaterauge ſchaut
Auf unſern Lebensweg.

Digitized by Google

Wenn Du des Lebens Bitterkeit.

Wenn Du des Lebens Bitterkeit
Zu früh empfunden haſt,
Dann wird der Schmerz Dein Hausgenoß,
Die Luſt ein ſeltner Gaſt;

Dann lernſt Du bald mit ernſtem Sinn
Die Lebenspfade gehn,
Und lernſt mit thränenloſem Blick
Am Grab des Glückes ſtehn:

Dann weinſt Du nicht, dann klagſt Du nicht,
Wenn böſe Wolken dräu'n,
Und eines haſt Du nur verlernt:
Verlernet Dich zu freun!

Digitized by Google

So wie es kam, so war es gut.

Zur rechten Stunde ſtrahlt die Sonne;
Zur rechten Zeit die Wolken ziehn.
Zur rechten Stunde kommt die Wonne;
Zur rechten Zeit die Freuden fliehn!
Was Dir die Zeit befiehlt, vollende
Mit Kraft und unverdroſſ'nem Muth,
Und ſieh, Du ſprichſt zuletzt, am Ende:
„So wie es kam, ſo war es gut!"

Digitized by Google

Wein.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zecherlieder.

I.

Nehmt nur zu ernſt das Leben nicht!
Der Becher winkt beim Schmauſe!
Wer jetzt noch zieht ein ſchief' Geſicht,
Den werft mir aus dem Hauſe!
Die Flaſche blinkt im Zecherrund.
Juchhei, wie iſt das labend!
Die Morgenſtund' hat Gold im Mund
Und Wein im Mund der Abend.

Der Freude König iſt der Wein,
Der Tilger aller Sorgen!
Drum ſoll er unſer König ſein
Vom Abend bis zum Morgen.
Die Gläſer, leert ſie bis zum Grund!
Juchhei, wie iſt das labend!
Die Morgenſtund' hat Gold im Mund
Und Wein im Mund der Abend.

Digitized by Google

II.

Das helle Gold, es blitzt und glüht
Im dunkeln Bergesschrein,
Und auf den Bergen glüht und blüht
Der edle, gold'ne Wein.

Die Traube reift im Sonnenschein.
Ihr Brüder, singt und zecht,
Das Gold dem Wirth und uns den Wein,
Und so ist's eben recht!

Den Wein für uns, dem Wirth das Geld,
Der Liebsten einen Kuß!
So haben von der schönen Welt
Wir allesammt Genuß.

III.

Im Arm' ein frisches, ros'ges Kind,
Den Becher an dem Munde,
So trink' geschwind, so schlürf' geschwind
Den Wonnekelch der Stunde.
Zu bald vergeht der Sonnenschein,
Zu bald die Locken greisen!

Digitized by Google

Rothe Lippen und gold'nen Wein
Wollen wir rühmen und preisen!
Chor: Rothe Lippen und gold'ner Wein
Sollen immer gepriesen sein!
Gold'ner Wein und ein rother Mund
Machen ein krankes Herz gesund!

Noch sind wir jung! Die Freude soll
Uns nicht umsonst begrüßen. --
Die Gläser voll! Die Becher voll!
Schenk' ein den Wein, den süßen!
Du schönes Kind, schenk' ein, schenk' ein,
Und sing' uns lust'ge Weisen.
Rothe Lippen und gold'nen Wein
Wollen wir rühmen und preisen!
Chor: Rothe Lippen und gold'ner Wein
Sollen immer gepriesen sein!
Gold'ner Wein und ein rother Mund
Machen ein krankes Herz gesund!

IV.

Heute beim vollen Glas,
Morgen beim Schätzchen!
Heut' einen frischen Trunk,
Morgen ein Schmätzchen.

Digitized by Google

Heute beim gold'nen Wein
Schwindet das Stündchen,.
Morgen zum Küſſen ſpitzt
Liebchen das Mündchen!

Immer daſſelbe nur
Macht uns verdrießlich.
Heute dies, morgen das,
Das iſt erſprießlich!
Heute beim gold'nen Wein
Thun wir uns gütlich;
Heute dies, morgen das,
Das iſt gemüthlich!

Digitized by Google

Maiblumen.

I.

Nun liegt der Mai auf Wald und Au,
Der Mai, der roſ'ge, lichte,
Und heute macht die ſchlimmſte Frau
Kein brummiges Geſichte;
Und wer ein Mann von Schrot und Korn,
Deß Herz noch nicht von Stein iſt,
Der trinkt nicht heut' vom Waſſerborn,
Der geht dahin, wo Wein iſt! —

O ſüßer Wein, du gold'ner Wein,
Du alter Sorgenbrecher!
Es ſoll dein Lob geſungen ſein
Vom Munde muntrer Zecher.
Wir wollen fröhlich Mann für Mann
Zum vollen Glaſe greifen,
Und, wer kein Liedel ſingen kann,
Der ſoll ein Liedel pfeifen!

Digitized by Google

Und wär' auch wirklich Einer hier,
Der's Pfeifen nicht verstände,
Er fänd' in unsern Augen schier
Doch Gnade noch am Ende;
Doch, wer nur scheu zu nippen wagt
Vom Wein nach Mädchenweise,
Den traurigen Philister jagt
Geschwind aus unserm Kreise!

II.

Voller Sterne ist der Himmel,
Voller Blumen ist die Erde,
Voller Duft die Luft umher!
Saft der Reben soll uns munden,
Denn in solchen sel'gen Stunden
Läßt man nicht die Becher leer!

Voller Sterne ist der Himmel,
Voller Blumen ist die Erde,
Voller Lieder ist der Hain!
Welch' ein Jauchzen! Welch' ein Klingen!
Horch, die Nachtigallen singen,
Gleich als säßen sie beim Wein!

Digitized by Google

Und der Zecher frohe Kette
Singt mit ihnen um die Wette;
Liederreich ist jede Brust.
Voller Sterne ist der Himmel,
Voller Blumen ist die Erde,
Und das Herz ist voller Lust!

Digitized by Google

Unter grünen Aeſten.

Dämmrungsſtunde; Tag und Nacht
Reichen ſich die Hände.
Deinen ſchönſten Engel jetzt,
Gott der Freude, ſende!
Flaſchen her und Gläſer her!
Her den Wein, den beſten!
Prächtig ſchmeckt der gold'ne Wein
Unter grünen Aeſten.

Schau, du ſchönes Mägdelein,
Wie die rothen Roſen
Dort im hellen Mondenſchein
Mit den Faltern koſen.
Sahſt Du nicht, wie Tag und Nacht
Sich die Hände preßten?
Selig lächelt Liebesluſt
Unter grünen Aeſten!

Digitized by Google

Wende nicht das Haupt, mein Kind!
Fliehe nicht erschrocken!
Blüthen streut der Apfelbaum
Auf die seid'nen Locken.
Kosen nicht die Blüthen gern
Mit den lauen Westen? —
Herrlich ist ein Liebeskuß
Unter grünen Aesten!

Ach, die spröde Schöne flieht,
Doch mich soll's nicht kränken!
Meinen Liebeskummer will
Ich im Wein ertränken.
Flaschen her und Gläser her!
Her den Wein, den besten!
Prächtig schmeckt der gold'ne Wein
Unter grünen Aesten!

Digitized by Google

Bitte, erzählen Sie —

(An Hugo Rademacher.)

„Noch ein Geschichtchen, Freund, erzähle!
Das Lachen ist so sehr am Platz!
Noch einmal eine Perle wähle
Aus Deinem Anekdotenschatz!“ — —
So klingt es aus der Zecher Mitten
Und wir, wir nehmen's auch nicht krumm,
Doch, wenn's geschieht, was sie erbitten,
Wir wissen wohl, mein Freund, warum!

Was aus dem eignen Denken blühte,
Zu gut ist's zum Confect beim Wein!
Gedankenaustausch? Gott behüte!
Die Welt will unterhalten sein.
Auch fördert nichts Parteigezänke,
Durch das der Selbstsucht Stimme gellt,
Und es gehört nicht in die Schenke
Das Heiligste der inn'ren Welt!

Digitized by Google

Ihr, die ihr allen Scherz verpehmet,
Laßt dem Humor das Spiel beim Krug!
Wer nie zum Denken sich bequemet,
Hat doch zum Lästern Witz genug!
Da trifft der Pfeil den Armen, Schwachen,
Da will nicht die Verläumdung ruh'n! —
Viel besser ist's beim Scherz zu lachen,
Als seinem Nächsten weh zu thun!

Bevor die bösen Reden fallen,
Bring' heitrer Sinn das Blut in Fluß. —
Ach, auch der Klügste unter Allen
Liebt ja nicht immer Spiritus!
Warum sich stets zum Ernste quälen?
Ein jedes Ding zu seiner Stund'! —
Komm'! Laß uns einen Scherz erzählen!
Man lacht — und Lachen ist gesund!

Digitized by Google

Wunderts Dich?

Wenn die Bäume grünen,
Wenn die Knospen ſpringen,
Wunderts Dich, wunderts Dich,
Daß die Vögel ſingen?
Wenn die muntern Burſchen
Volle Becher ſchwingen,
Wunderts Dich, wunderts Dich,
Daß die Burſchen ſingen?

Wenn die Vögel ſingen
In der Luft, der blauen,
Wunderts Dich, wunderts Dich,
Daß ſie Neſter bauen?
Wenn die Burſchen ſingen
Beim Pokal, dem vollen,
Wunderts Dich, wunderts Dich,
Daß ſie küſſen wollen?

Digitized by Google

Sommerlied.

O Seligkeit, am Sommertag
Zu schweifen durch den grünen Hag!
Im Laub die Vöglein zwitschern laut;
Die Biene summt im Haidekraut,
Als wär' das Honigtröpfchen klein
Im Blumenkelch Champagnerwein.
O Seligkeit, am Sommertag
Zu schweifen durch den grünen Hag!

O Seligkeit, am Sommertag
Ein Zecher sein beim Zechgelag!
Durch's Laubdach bricht der Sonne Kraft;
Es küßt ihr Strahl den Traubensaft,
Als flöss' vom blauen Himmelsdom
Ins Glas hinein ein Nektarstrom.
O Seligkeit, am Sommertag
Ein Zecher sein beim Zechgelag!

Digitized by Google

O Seligkeit, zur Sommerzeit
Zu ruhn im Arm der schönen Maid!
Auf weichem Moos, in Waldesnacht,
Die Liebe Dich so selig macht,
Als senkt' sich in die tiefste Brust
Des reichen Himmels ganze Lust.
O allergrößte Seligkeit,
Zu ruhn im Arm der schönen Maid!

Digitized by Google

Liederluſt.

Es giebt noch auf Erden
Der Freuden genug,
Für Junge beim Tanze,
Für Alte beim Krug!
Doch Freude für Alle,
Für Jung und für Alt,
Iſt da, wo im Kreiſe
Ein Liedchen erſchallt!

Die Alten, die ſingen
Die Lieder im Baß
Und ſchauen vergnügter
Als je in das Glas.
Mild lächelt von ferne
Vergangenes Glück:
Im Lied kehrt den Alten
Die Jugend zurück!

Digitized by Google

Und gar erſt die Jugend! —
O, luſtiger Klang!
Wo gäb's einen Frühling
Wohl ohne Geſang?
Ja, Freude für Alle,
Für Jung und für Alt,
Iſt da, wo im Kreiſe
Ein Liedchen erſchallt!

Digitized by Google

Wo der Becher ſchäumt im Kreis.

Wo der Becher ſchäumt im Kreis
Fröhlicher Geſellen,
Wo das Lied der Freude klingt
Bei dem Wein, dem hellen,
Wo die Luſt das Scepter hält
Bei dem frohen Schmauſe,
Keine Qual den Trank vergällt,
Fühl' ich mich zu Hauſe!

Wo nicht zierlich Jedermann
Braucht das Wort zu meſſen,
Wo beim Abſchied brüderlich
Sich die Hände preſſen,
Wo nicht ängſtlich Jeder muß
Jedes Wort bewachen,
Wo Parole „Wein und Kuß",
Laßt mich Wohnung machen!

Digitized by Google

Dreierlei dann wünsch' ich noch:
Schenkt den Wein, den reinsten!
Gebet einen Becher mir
Und nicht von den kleinsten!
Einen Lehnstuhl brauch' ich nicht,
Wenig auch zum Naschen,
Aber, Brüder, setzt mich dicht
Vor die vollen Flaschen!

Digitized by Google

Treibt Dich fort die Wanderluſt.

Treibt Dich fort die Wanderluſt,
Wandre ſtets zu Zweien,
Und es wird die ſchöne Welt
Dann Dich recht erfreuen.
Sonne lacht und Lerche ſingt
Ihren Sang, den hellen:
Seid willkommen! ſeid gegrüßt,
Fröhliche Geſellen!

Lockt Dich an der Rebenſaft,
Trink' ihn nicht alleine!
Grillen bringt die Einſamkeit
Auch beim gold'nen Weine.
O, wie herrlich iſt die Luſt
Beim gefüllten Becher,
Darf in liebe Augen ſchaun
Der beglückte Zecher!

Digitized by Google

Doch die reichſte Freude glüht
Dir im Herzen milde,
Geht ein roſenwangig' Lieb
Mit Dir durchs Gefilde;
Und am hellſten wird das Aug'
Eines Zechers glänzen,
Darf ein roſenwangig' Lieb
Ihm den Wein kredenzen!

Digitized by Google

Liebe.

Digitized by Google

Und hätt' ich nie gesungen,
Ich hätte singen gekonnt,
Seit sich im Strahl der Liebe
Mein junges Herz gesonnt!

Und hätt' ich nie gesungen,
Ich hätte singen gemußt,
Seit Einzug hielt die Liebe,
Die Lieb' in meiner Brust!

Digitized by Google

Ich saß wohl sonst im Zecherkreise.

Ich saß wohl sonst im Zecherkreise
Und sang so manche lust'ge Weise;
Nun lockt mich weder Spiel noch Wein;
Nun sitz' ich lieber ganz allein.
Verwundert drein die Freunde schaun,
Daß ich so seltsam bin. —
Zwei Aeuglein braun, zwei Aeuglein braun,
Die liegen mir im Sinn!

Schaut' ich zu tief 'mal in den Becher
In früh'rer Zeit im Kreis der Zecher,
Verdroß am andern Tag mich baß
Die Lust beim weingefüllten Glas.
Doch euch, ihr Aeuglein, stets zu schaun,
Wär' seliger Gewinn!
Zwei Aeuglein braun, zwei Aeuglein braun,
Die liegen mir im Sinn!

Digitized by Google

Zu allen Stunden ſchaut' ich gerne
Die holden, lieben Augenſterne.
Sie weckten in der tiefſten Bruſt
Der Liebe Pein, der Liebe Luſt!
Vom Morgen bis zum Abendgraun
Sing' leis ich vor mich hin:
Zwei Aeuglein braun, zwei Aeuglein braun,
Die liegen mir im Sinn!

Digitized by Google

Die Sonne meines Lebens.

Du bist die Sonne meines Lebens
Und lieben hast Du mich gelehrt,
Ich aber bin die Sonnenblume,
Die sich nach Dir, o Sonne, kehrt!

Mein Lebensglück, es kann ersprießen
Bei Dir, du Holde, nur allein!
Die Sonnenblume kann nur blühen
Im lichten, lieben Sonnenschein.

Digitized by Google

Deine ſüßen, rothen Lippen.

Deine ſüßen, rothen Lippen,
Holdes, braunes Mädel, ſprich:
Haben mehr ſie noch als Lächeln,
Haben Küſſe ſie für mich?

Deine wunderklaren Augen,
Holdes, braunes Mädel Du!
Sind's die Sonnen meines Glückes,
Sind's die Gräber meiner Ruh'?

Laſſ' mich länger nicht, du Schönſte,
Zwiſchen Höll' und Himmel ſein!
Sei die Meine, ſei's für ewig,
Holdes, braunes Mägdelein!

Digitized by Google

Zwei Blumen.

I.

Der weißen Lilie, rein und licht,
Der möcht' ich, Mädchen, Dich vergleichen!
Sah'st Du im Geist mit Lilien nicht
Die Engel in der Sel'gen Reichen?

Ich wünsche Dir, du bleiches Kind,
Daß, bis die letzten Stunden schlagen,
Dich Gottes Engel sanft und lind
Auf ihren heil'gen Händen tragen.

II.

Zwei Wangen roth, zwei Lippen roth
Und Aeuglein hell wie Morgensterne! —
O, ewig bleib' des Lebens Noth
Von Dir, du rothe Rose, ferne

Digitized by Google

Zwei Wangen roth, zwei Lippen roth
Und Aeuglein hell wie Morgensterne! —
Ich wär' im Leben wie im Tod
Bei Dir, du rothe Rose, gerne!

Digitized by Google

Sei mein!

Ich weiß, ich bin der Einz'ge nicht,
Der Dich um Deine Liebe bat,
Das aber weiß ich, daß ein Licht
Du bist auf meinem Lebenspfad!
Wenn nicht Dein Herz mich glücklich macht,
Dein Herz nicht sieht, was allzu licht,
So weiß ich, daß in trüber Nacht
Ein junges Herz in Qualen bricht!

Ich kenn' des Lebens Lust und Leid;
Mich hat schon mancher Traum bethört.
Es hat der Sturm, der Sturm der Zeit,
Schon manche Blüthe mir zerstört;
Doch, wie um Dich die Seele bebt,
Das kannt' ich nimmer! Nimmer, nein!
Mein ganzes Herz, es lebt und webt
Und glüht und blüht für Dich allein!

Digitized by Google

Der Blume nimm die Sonne Du,
Die milde Strahlen niedergießt,
Und ſieh', ob nicht die Krone zu
Alsbald die arme Blume ſchließt.
O, meinem Buſen, liebgeſchwellt,
Biſt Du der holde Sonnenſtrahl!
Mit Dir, wie iſt ſo ſchön die Welt!
Doch ohne Dich, wie ſchaal und kahl!

Dich hab' ich lieb; Dich lieb' ich heiß,
Denn Du biſt meiner Wünſche Ziel!
Gar manche nächt'ge Stunde weiß
Von heißen Sehnſuchtsthränen viel.
Der Liebe wilde Flamme ſprüht
Im Buſen mein, im Herzen mein.
O, dieſes Herz, es glüht und blüht
Und lebt und webt für Dich allein!

Digitized by Google

Für Dich!

Dich lieb' ich heiß, wie ich auf Erden
Noch nimmermehr ein Weib geliebt,
Und nimmer kann mir Frieden werden,
Wenn nicht Dein Herz mir Frieden giebt.
Darf ich auf Deine Liebe hoffen?
Ist mein Dein Herz? O Liebste, sprich!
Des Himmels Pforten sprengt' ich offen
Für Dich!

Dein Bildniß schaut in meine Träume,
Wenn leis die Nacht den Schleier webt,
Wenn durch des Aethers blaue Räume
Die Legion der Sterne schwebt.
Dein Bildniß seh' ich mich umschweben
Auch dann noch, wenn die Nacht verstrich. —
Mein ganzes Sein, mein ganzes Leben
Für Dich!

Digitized by Google

Glaube, Liebe, Hoffnung,

Ich glaub' an Dich! Ob tausend riefen:
Ein Sturm der Liebe Bau zerschlägt,
Ich weiß, in Deines Busen Tiefen
Hat sich mein Bildniß eingeprägt.
Den Glauben wahr' ich, daß ihn raube
Kein Zweifel mir bei Tag und Nacht.
Ich glaub' an Dich, und dieser Glaube
Hat selig mich und froh gemacht!

Ich liebe Dich! Du hast's empfunden,
Wenn liebend Dich mein Arm umfing,
Wenn in der Liebe Weihestunden
Mein Mund an Deinen Lippen hing.
Dein gluthentflammtes Herz, ich preis' es!
Es gab dem meinen Himmelsruh'.
Ich hab' Dich lieb, und keiner weiß es,
Wie theuer meinem Herzen Du!

Digitized by Google

Ich hoff' auf Dich! Mein ganzes Hoffen
Hab' ich auf Dich, auf Dich gebaut!
Mein Auge ſieht den Himmel offen,
Wenn's Dir, mein Kind, in's Auge ſchaut.
Es kommt ein Tag, da wirſt Du werden
Auf ewig mein, auf ewig mein,
Und beide wollen wir auf Erden
Im Arm der Liebe ſelig ſein!

Digitized by Google

Trennung.

Du bist mir fern und doch nicht ferne;
Im Geiste darf ich bei Dir stehn.
Mich läßt in Deiner Augen Sterne
Der Liebe guter Engel sehn.

Ich fühle Deines Odems Fächeln;
Ich seh' die Aeuglein, hell und klar,
Und Deine Lippen seh' ich lächeln,
Das süße, liebe Lippenpaar.

Ich schau' der Wangen Rosenschimmer,
Und Freude zieht zum Herzen leis,
Denn froh und glücklich bin ich immer,
Wenn ich Dich froh und glücklich weiß!

Digitized by Google

Wiederſehen.

Es kann mein Lied Dir nimmer ſagen,
Was ich gefühlt, was ich empfand,
Als nach der Trennung langen Tagen
Auf's Neue Dich mein Arm umſpannt.

An Deinem Buſen ſank ich nieder.
Wie war ich ſo entzückt, beglückt,
Als ich auf Deine Lippen wieder
Beſeligt meinen Mund gedrückt!

O, eine Wonne, nicht zu nennen,
Iſt da im Herzen aufgewacht,
Und da erſt lernt' ich's recht erkennen,
Wie Deine Lieb' mich glücklich macht.

Digitized by Google

Sonst und Jetzt.

In der Erinn'rung Dämmerschein sich sonst so gern der Geist erging;
Am Blüthentraum der Kinderzeit die Seele voll Entzücken hing.
Ein Blick zurück in jene Zeit, und, o, wie anders ward es schnell!
Wie ward das Herz so selig weit! Wie ward der Blick so freudenhell!

Dann flog hinweg der Sorgenschwarm; den Himmel sah ich heiter blau'n.
Ich lag im weichen Mutterarm; in's Mutterauge durft' ich schau'n.
Die Stimme hört' ich, hell und klar: „Mein Sohn, in meine Arme komm'!" —
Im Traum ein Kind ich wieder war, war wie ein Kind so sanft und fromm! —

Digitized by Google

Dann ſah ich den Hollunderbuſch. Dort unter'm Flieder ſtand die Bank.
Da ſaß an meiner Seite oft die liebe Mutter, bleich und krank.
Voll Blüthentrauben hing der Baum und Bienen ſummten um den Baum.
Mein Haupt, es lag im Mutterſchooß. O, du mein ſüßer Jugendtraum! — —

— — — — — — — — — —

In's Morgenroth der Zukunft ſchaut mein Auge jetzt in ſtiller Stund',
Und and're Bilder ſteigen auf aus meiner Seele tiefſtem Grund.
Dann wird die Stirne faltenrein! Dann wird das Herz ſo ſelig weit!
Ich träum' von Dir, von Dir allein! Ich denk' an Dich, holdſel'ge Maid!

Zum frühverlor'nen Paradies der Kindheit nicht mein Sehnen fliegt.
„Die Liebe" heißt die hohe Fee, die mich in ihren Armen wiegt!
Von heißer Liebe träum' ich nun, die hell aus Deinen Blicken ſtrahlt;
Von einer Zukunft träum' ich nun, die mir die Hoffnung roſig malt.

Digitized by Google

Ich träum', ich ruh' an Deiner Bruſt; mein Auge
ſtill in Deines ſieht. —
Wir ſchweigen, denn die höchſte Luſt, ſie hat nicht
Wort, ſie hat nicht Lied! —
Wir ruhen ſelig Arm in Arm, von keinem Späher-
aug' belauſcht;
Es pocht das Herz ſo liebewarm und Kuß um Kuß
die Lippe tauſcht. —

So träum' ich oft und träum' ich ſo, dann wird's
im Buſen lichter Tag;
Dann wird das Herz ſo froh, ſo froh, daß nie ein
Wort es künden mag.
Die Freude ſchwingt ihr hell' Panier und zieht in
meine Bruſt hinein.
O, all mein Glück, es wohnt bei Dir, bei Dir allein,
du Liebſte mein!

Digitized by Google

Knospe und Blüthe.

Bin ich, Liebste, Dir zur Seite,
Bist Du froh und wohlgemuth;
Bin ich Dir, o Liebste, ferne,
Strömet Deine Thränenfluth.
Nicht die Sehnsucht nur alleine
Wandelt durch des Busens Raum,
Nein, Du denkst an den vergangnen,
Ausgeträumten Kindertraum.

Hör' mir zu! Ich will erzählen
Von den Blumen auf dem Feld.
Niederfließt der Strahl der Sonne,
Wenn der Lenz die Knospe schwellt.
Von dem blauen Aether nieder
Mild der Strahl der Sonne fließt,
Bis die Knospe wird zur Blüthe,
Bis die Blüthe sich erschließt.

Digitized by Google

In des Kelch's geheimste Tiefen
Taucht hinein der Sonnenstrahl;
Leise, wonnebebend küßt er
Jedes Blättchen tausendmal.
Und beseligt hat die Blume
Zu der Sonne aufgeschaut,
Doch am Abend ist die Thräne
In den Blumenkelch gethaut.

An die Sonne denkt die Blüthe
Und sie weint in stillem Leid,
Weinet um die nun verlorne,
Nun vergangne Knospenzeit.
War doch ihres Blühens Wonne
Ihres Knospenlebens Grab!
O, sie grollt dem Strahl der Sonne,
Der den Kuß dem Kelche gab.

Sieh, da steigt die Sonne wieder!
Purpurn glüht das Wolkenheer;
Jubelnd klingen Lerchenlieder
Und die Blume weint nicht mehr.
Alle Thränen schwinden müssen
Vor dem Sonnenschein geschwind. —
Laß mich Deine Thränen küssen
Von den Wimpern, liebes Kind!

Digitized by Google

Der kranken Liebſten!

Wenn in dem Wald die Vögel ſingen,
Dann wollen wir in's Grüne gehn
Und ſehen, wie die Knospen ſpringen
Und Maienglöcklein auferſtehn;
Und, wie die Welt in ſolchen Tagen
Das herbe Winterleid vergißt,
Vergißt Dein Herz auch wohl die Klagen,
Wenn alles rings ſo ſelig iſt.

Wenn nun ſich rings die Wieſen färben,
Die Quelle rauſcht herab zum Grund,
Dann ſprichſt Du nicht von Tod und Sterben,
Dann wirſt Du froh und wirſt geſund;
Dann, ſtatt zu weinen, wirſt Du lachen,
Dann ſenkſt Du nicht die Stirne matt,
Dann wird Dein Schmerz nicht traurig machen
Den, der ſo innig lieb Dich hat!

Digitized by Google

O ſieh, wenn ich Dich leiden ſehe,
Dann wird mir ſchwer und trüb zu Sinn,
Dann fühl' ich doppelt jedes Wehe,
Und alle meine Luſt iſt hin.
Mein Auge ſchickt ſich ſchlecht zum Weinen,
Doch tief im Buſen nagt die Pein;
Zum Troſt Dir möcht' ich ruhig ſcheinen
Und kann ja doch nicht ruhig ſein! —

Der Frühling kommt; Du wirſt geneſen.
Der Frühling nimmt die Schmerzen fort.
In Veilchenkelchen laß' uns leſen
Der Gottheit ew'ges Liebeswort.
Und, wenn im Wald die Vögel ſingen,
Dann wollen wir in's Grüne gehn
Und ſehen, wie die Knospen ſpringen,
Und Maienglöcklein auferſtehn!

Digitized by Google

Liebespein.

Mein Herz an Deinem Herzen hängt,
Dir blühen meiner Seele Triebe!
Zu Dir, zu Dir, o Liebste, drängt
Mich hin die Allgewalt der Liebe!
Ich irr' umher durch Wald und Flur,
Ein heimathloser Sohn der Musen.
O, meine Heimath find' ich nur
In Deinem Arm, an Deinem Busen!

Die Nacht, wie ist sie lind und kühl,
Und doch so schwül dem Liebeskranken!
Mich jagen auf vom weichen Pfühl
Bei Nacht die lodernden Gedanken.
An's offne Fenster trat ich hin
Und bot die Brust dem Wind, dem kalten,
Bis milder ward der wilde Sinn
Und ich die Hände fromm gefalten;

Digitized by Google

Bis der Gedanke kam in's Herz:
Sie läßt Dich nicht; sie ist Dein Eigen!
Sie läßt Dich nicht, drum darf der Schmerz,
Drum darf die bange Klage schweigen!
Ich dacht's und licht wie Sonnenschein
Fühlt' ich's in meinem Herzen werden. —
Sieh, ich bin Dein und Du bist mein,
Und trennen soll uns nichts auf Erden!

Digitized by Google

Sie ſchläft.

Der Nachtwind rauſcht im Blüthenbaume
Und alles ruht in tiefſter Ruh'.
Nun ſchließt zum Schlaf, zu ſanftem Traume
Mein ſüßes Lieb die Augen zu.

Der Mondſchein in der nächt'gen Stunde
Durch ihre kleine Kammer geht
Und küßt von ihrem rothen Munde
Den letzten Laut vom Nachtgebet.

Digitized by Google

Auf dem Rhein.

Ich fahr' hinunter
Den grünen Rhein!
Am Ufer ſingen
Die Vögelein.
Die Berge glänzen
In Frühlingspracht
Und alles jubelt
Und alles lacht.

O, wärſt Du bei mir,
Mein Schätzlein ſchön,
Und ſähſt, wie herrlich
Die ſonn'gen Höh'n,
Und hörteſt ſingen
Die Vögelein:
Du ſtimmteſt freudig
In's Lied mit ein!

Digitized by Google

Dann ſchaut' ich froher
Auf Strom und Feld,
Dann wär' mir ſchöner
Die ganze Welt!
Dann jauchzt ich trunken
In ſel'ger Luſt
In Deinen Armen,
An Deiner Bruſt!

Digitized by Google

Ewig bei Dir.

Wenn ich den Blick zum Himmel richte,
Wo windgejagt die Wolken ziehn,
Wenn zu der Sterne mildem Lichte
In trüber Stund' die Seufzer fliehn;
Dann klammert an der Wolken Flügel
Sich meiner Sehnsucht Arm geschwind.
Ich flög' ja über Thal und Hügel
So gern zu Dir, geliebtes Kind!

Wenn zu des Waldes kühlem Schatten
Ich Morgens oft den Schritt gelenkt,
Wenn ich gepflückt von grünen Matten
Die bunten Blumen, thaugetränkt;
Dann denk' ich: „Ging zu meiner Rechten
Doch sie, die meine Seele minnt!
Dürft' ich in Deine Locken flechten
Den Blumenkranz, geliebtes Kind!"

Digitized by Google

Wenn mir die Zeit ein Glück beſchieden,
Mir einen ſüßen Wunſch gewährt,
Wenn nach den trüben Stunden Frieden
Und Luſt zurück dem Herzen kehrt;
Dann möcht' zu Dir ich jauchzend eilen,
Daß doppelt Luſt das Herz gewinnt,
Denn alle meine Freuden theilen
Will ich mit Dir, geliebtes Kind!

O, ewig die Gedanken ſchweben
Zu Dir, mein Lieb, durch Wald und Au'n!
An Deiner Seite will ich leben,
In Deine Augen will ich ſchaun!
Um Deine Liebe will ich werben,
Bis meines Lebens Hauch zerrinnt.
In Deinen Armen will ich ſterben,
An Deiner Bruſt, geliebtes Kind!

Digitized by Google

An Hedwig.

Ich möcht' mit Dir im ew'gen Bunde
Mir meines Glückes Tempel bau'n;
In froher und in trüber Stunde
Möcht' ich in Deine Augen ſchaun!

Ich hab' geſpäht nach allen Orten;
Ich ſtürmte in die Lebensbahn.
Des Friedensreiches gold'ne Pforten
Hat mir Dein Lieben aufgethan.

Von Deinem weißen Arm umwunden,
Mein Haupt an Deine Bruſt gelehnt,
Hab' jenen Frieden ich gefunden,
Wonach ich mich ſo lang' geſehnt.

Ich habe Dir mich ganz ergeben
Und jeder Schlag des Herzens ſpricht:
„Ich laſſ' die Welt, ich laſſ' das Leben,
Doch meine Liebe laſſ' ich nicht!"

Digitized by Google

Im Mai.

Im schönen Mai, im schönen Mai
Der Vöglein Lieder schallen.
O Zeit der Lust und Blüthenpracht!
Es klingt die Nacht, die ganze Nacht,
Das Lied der Nachtigallen!

Im Liebesmai, im Liebesmai
Durchzieht die Brust ein Klingen,
Ein Frühling licht im Herzen lacht.
Ich möcht' die Nacht, die ganze Nacht,
Von sel'ger Liebe singen!

Doch, wär' ich wie die Nachtigall
In grünen Waldesräumen,
Ich hätt' kein einzig' Lied erdacht!
Ich wollt' die Nacht, die ganze Nacht
Im Arm der Liebe träumen!

Digitized by Google

Warum nicht ich?

Nur hie und da noch Lampenſchein
In einem Schlafgemach;
Nur hie und da noch ſchleicht zum Frei'n
Ein Kätzlein über's Dach.
Im Weſt ſtatt rother Abendgluth
Erglänzt ein falber Strich;
Die Nacht iſt ſtill und alles ruht.
Warum nicht ich?

Auch Dir, mein Lieb, auf's Augenpaar
Des Traumes Schleier ſinkt;
Auf Deines Fenſters Scheiben klar
Der Schein des Mondes blinkt.
Der Mondſchein und der Sternenſchein
Umgaukeln koſend Dich;
Sie ſind bei Dir im Kämmerlein.
Warum nicht ich?

Digitized by Google

Doch dürft' ich ſchleichen, liebes Kind,
Zu Dir nun ungeſehn,
Ich fürchte faſt, es wär' geſchwind
Um Deine Ruh' geſcheh'n!
Und dennoch gern, ach, gar zu gern
Zu Dir ich heute ſchlich.
Dich küßt der Mond, Dich küßt der Stern,
Warum nicht ich?

Digitized by Google

Im Frühling.

„Nun grünt's und blüht's an allen Enden;
Die Welt im Arm der Frühling hält,
Und rings die Lerchenkehlen senden
Ein Lied des Danks zum Herrn der Welt!
Und rings die Blumen Düfte geben
Und rings ist Frieden, Glück und Ruh'.
O Frühlingslust, o Frühlingsleben,
Zieh' auch in meinen Busen du!"

So sang ich einst, doch heute nimmer
Erklingt mein Lied in solchem Ton;
Es waltet Frühlingssonnenschimmer
Ja längst in meinem Busen schon.
Das trübe Lied, das Lied der Klagen,
Ich sang es schon so lang nicht mehr.
War in des Winters kalten Tagen
Doch meine Brust nicht blumenleer!

Digitized by Google

Zwei Augen ſah ich Flammen ſprühen,
Zwei Augen, draus die Liebe ſprach!
Zwei Wangen ſah ich glühn und blühen,
Als rings der Froſt die Blumen brach!
Zu ihrem Dienſt, dem ſelig ſüßen,
Hat mich die Liebe jetzt geweiht,
Drum darf ich heut' dich fröhlich grüßen,
Du wunderſel'ge Frühlingszeit!

Nun mein' ich recht erſt zu verſtehen
Der Vögel Lied im Waldgebiet,
Das Gotteswort im Windeswehen,
Das fächelnd durch die Fluren zieht.
O Frühlingsluſt, o Frühlingsſonne,
Wohl warſt du ſtets dem Herzen werth,
Doch deines Segens ganze Wonne
Hat Liebe mich verſtehn gelehrt!

Digitized by Google

O komm, mein Lieb!

Der Abend naht mit süßer Labe,
Es stirbt der Sonne letzter Strahl.
Schon prangt auf ihrem Wolkengrabe
Ein flammendes Gedächtnißmal.
Nun schweigt das Lied der Lerchenkehle,
Die Wachtel schläft im Garbenfeld,
Und nur der Duft, die Blumenseele,
Schwelft einsam durch die Frühlingswelt.

O komm, mein Lieb! In Waldesräumen,
Wie ist's so still und friedlich nun!
In Deinen Armen laß mich träumen,
An Deinem Busen laß mich ruhn!
In Deine Augen laß mich schauen,
In Deine Seele laß mich sehn,
Daß wieder Hoffnung und Vertrauen
Im Herzen möge auferstehn!

Digitized by Google

Vertraun und Hoffnung? Sel'ge Stunden,
Wo mich des Wahnes Flügel trug,
Wo ich in jeder Bruſt gefunden
Ein Herz, das heiß in Liebe ſchlug,
Wo noch das Ohr im Zeitgewühle
Die trübe Kunde nicht erlauſcht,
Daß man die heiligſten Gefühle
In dieſer Welt wie Münzen tauſcht!

In Deine Augen ſchau' ich gerne
Jetzt, wo der Wahn dem Herzen fern.
Mir lacht in Deinem Augenſterne
Der Liebe und der Hoffnung Stern!
O komm, daß ſich mein Herz erfreue
Nach Stunden, ſchmerzensreich und trüb!
In meiner Welt iſt Lieb' und Treue,
Denn meine Welt biſt Du, mein Lieb'!

Digitized by Google

Dieſelbe Gluth, die früh mich weihte.

Dieſelbe Gluth, die früh mich weihte
Zu eines Sängers heil'gem Amt,
Die mir ins Herz die Lieder ſtreute,
Sie hat auch Deine Bruſt entflammt.
Die Gluth, in der ich längſt erglühte,
Sie flammt durch Deinen Buſen hell;
Du liebſt wie ich der Künſte Blüthe,
Wie ich der Schönheit Zauberquell!

Weh, wenn ein Herz, voll hohen Strebens,
In Lieb' ſich einem andern eint,
Dem, was ihm Zweck und Ziel des Lebens,
Als leerer, eitler Tand erſcheint!
Dann wird die Roſe bald zur Neſſel
Und bald die Luſt zu bittrer Pein! —
Wie anders Du! Du wirſt nicht Feſſel
Für des Geliebten Streben ſein.

Digitized by Google

Wie anders Du! Was mich entzücket,
Die Kunſt, der all' mein Streben gilt,
Sie iſt's, die auch Dein Herz beglücket,
Aus der auch Dir die Labung quillt.
Vereinigt laben wir zuſammen
Uns an der Schönheit Wunderborn. —
O, ſchür' ſie ſtets, der Dichtung Flammen,
Sei immer meines Strebens Sporn!

Digitized by Google

Im Herbſte.

O ſelig ſtille Abendſtund',
Wo ich auf Deinen rothen Mund
Die Lippen durfte preſſen!
Ich ſah' Dich an; Du ſahſt mich an.
Der Himmel war uns aufgethan;
Die ganze Welt vergeſſen.

An Deiner vollen Bruſt ich lag,
Bis daß die ſpäte Stunde ſprach:
Du darfſt nicht länger ſäumen!
Dann zog ich heim bei Sternenpracht,
Und durfte in der Sommernacht
Von Deinen Küſſen träumen.

Nun wird es auf den Fluren kahl
Und blaſſer wird der Sonnenſtrahl;
Die bunten Aſtern blühen.
Nun welkt und ſtirbt die Sommerluſt.
Glückauf, daß noch in unſ'rer Bruſt
Der Liebe Sterne glühen!

Digitized by Google

Ob auch der Sommer scheiden muß,
Wir tauschen liebend Kuß um Kuß;
Wir küssen und wir kosen.
Uns bleibt der Liebe Seligkeit,
Drum blüht für uns zur Winterzeit
Die holde Zeit der Rosen!

Digitized by Google

Ich sprach zur Sonne.

Ich sprach zur Sonne: „Sprich, was ist die Liebe?“
Sie gab nicht Antwort, gab nur goldnes Licht.
Ich sprach zur Blume: „Sprich, was ist die Liebe?“
Sie gab mir Düfte, doch die Antwort nicht.

Ich sprach zum Ew'gen: „Sprich, was ist die Liebe?“
Ist's heil'ger Ernst? Ist's süße Tändelei?
Da gab mir Gott ein Weib, ein treues, liebes,
Und nimmer fragt' ich, was die Liebe sei!

Digitized by Google

Wenn zwei von Herzen lieb ſich haben.

Wie jagt das Herz nach tauſend Dingen,
Wenn's nicht der Liebe Geiſt beſeelt,
Und mag es Kranz um Kranz erringen,
Der ſchönſte Kranz doch ewig fehlt!
Es will am Kelch der Luſt ſich laben,
Doch ſchnell iſt jeder Becher leer.
Wenn zwei von Herzen lieb ſich haben,
Bedürfen ſie der Welt nicht mehr!

Wenn zwei vereint durch's Leben wandern,
Dann wandert ſich's durch's Leben ſchön,
Denn jeder ſorgt nur, daß den Andern
Der Freude reichſte Krone krön'.
Die Liebe giebt mit reichen Gaben,
Macht alle Schmerzen minder ſchwer.
Wenn zwei von Herzen lieb ſich haben,
Bedürfen ſie der Welt nicht mehr!

Digitized by Google

Den Kranz von Sternen giebt die Ehre.
Wohl hat der Stern ein funkelnd' Licht,
Doch ach, der Sternenkranz, der hehre,
O, glaub' es, er erwärmt Dich nicht!
Mit warmen Lebensflammen laben
Wird nimmer Dich der Kranz der Ehr'! —
Wenn zwei von Herzen lieb sich haben,
Bedürfen sie der Welt nicht mehr!

Digitized by Google

Auf der Reise.

I.

O, daß ich ferne weilen muß!
Dürft' ich auf Deinen Mund
Nur drücken einen ein'zgen Kuß.
So wär' mein Herz gesund!
Mich quält der Sehnsucht schlimme Pein,
Mich plagt der Schmerzen Gluth.
O, daß ich muß Dir ferne sein,
Mein Weib, das ist nicht gut!

Im Sonnenglanze liegt die Welt.
Der Himmel ist so blau,
Mir aber scheint das Himmelszelt
So trüb, so nebelgrau.
Ich hab' das Fröhlichsein verlernt.
Gebrochen ist der Muth.
O Weib, daß ich von Dir entfernt,
O Weib, das ist nicht gut!

Doch ruhig! Hieß die Sorg um Dich
Mich nicht zur Ferne gehn?
Und folgt nicht auf die Trennung, sprich,
Ein selig' Wiedersehn?

Digitized by Google

Noch eh' der Lenz die Knospen sprengt,
Mein Herz an Deinem ruht.
O' Weib, wenn mich Dein Arm umfängt,
Ist alles, alles gut!

II.

Es singen die Genossen mein
Der Wanderlieder viel.
Ich stimm' nicht in die Lieder ein;
Mich freut nicht Tanz noch Spiel.

Mir wirft die Lust nicht in den Schooß
Den vollen Blüthenstrauß.
Die Wanderschaft ist freudenlos,
Läßt man das Herz zu Haus!

III.

War meine Stirne sorgenvoll, dann machtest Du sie hell;
Der Kummervolle ward durch Dich ein fröhlicher Gesell.
Und raubten Schmerzenswolken mir den Freudensonnenschein,
Dann trugst du treu die Schmerzen mit — ich trug sie nicht allein! —

Digitized by Google

O Weib, hätt' ich ein Königreich und eine güldne Kron',
Und ständen tausend tiefgebückt vor meinem Herrscherthron,
Doch Du, Du wärst die Meine nicht, dann hätt' ich Qual und Harm,
Dann hätt' ich Reichthum, Ruhm und Glück und wär doch bettelarm!

Daß ich Dich hab', das ist mein Glück und das ist meine Lust. —
O läg' ich doch, geliebtes Weib, auf's Neu' an Deiner Brust! —
Im tiefsten Herzen glüht und brennt der Trennung bittres Weh'.
O, wär' die schöne Stunde da, wo ich Dich wiederseh'!

Doch nun, mein Lied, verstumme du! Ich sing' nicht weiter fort.
Im Herzen flammt es glühend auf und kalt ist Lied und Wort.
Seh' ich Dich wieder, sag' ich Dir mit Küssen, flammendheiß,
Du treues Weib, was nie ein Lied, ein Wort zu künden weiß!

Digitized by Google

Laß mich in Deinen dunklen Augen lesen!

Laß mich in Deinen dunklen Augen lesen
Das hohe Evangelium der Liebe!
Ja, Winter ist's in meiner Brust gewesen;
Nun kommt der Lenz mit seinem Blüthentriebe!

In meinem Herzen wogt es auf und nieder;
Durch alle Adern wallt es voll Entzücken,
Und stets auf's Neu und immer muß ich wieder
Dich, holdes Lieb, an meinen Busen drücken.

„Sind zu verliebt!" so sprechen die Philister,
Die in das Leben kühl und nüchtern schauen.
Wie haß' ich sie, die Weisen, die Magister!
Nicht kalt, nicht warm, sind sie die ewig Lauen!

Laß sie die Küsse zählen, wenn sie küssen!
Laß sie die Tropfen zählen, wenn sie trinken!
Wir schwelgen selig in den Hochgenüssen,
Im Meer der Liebe trunken zu versinken!

Digitized by Google

Nach der Nacht.

Es rauscht der Wald in leisem Psalme,
Wenn Morgenroth die Wipfel säumt,
Und es erzählen sich die Halme,
Was sie in dunkler Nacht geträumt.

Wenn kaum der letzte Stern verschwunden,
Dann jubeln Vöglein fern und nah,
Daß nach den sonnenlosen Stunden
Auf's Neu' der Glanz des Morgens da. —

Ich aber möchte gern verzichten
Auf Morgenglanz und Sonnenpracht,
Und gäbe gern den Tag, den lichten,
Für eine süße Stund' der Nacht!

Digitized by Google

Es war am ſchwülen Sommertag.

Es war am ſchwülen Sommertag;
Die Fenſter waren dicht verhangen
Du bargſt, in tiefen Schlaf verſunken,
An meiner Bruſt die heißen Wangen.

Kein Lüftchen durch die Zweige ging;
Kein Wolkenſtreif den Himmel ſäumte.
Es hing in ihres Rades Mitte
Die Spinne ſtill, als ob ſie träumte.

Am Weg verwelkt die Blume ſtand,
Bedeckt von Staub, dem gelben, falben,
Erklang ein Ton noch in den Lüften,
So war's der Schrei der flücht'gen Schwalben.

Auch in dem Zimmer war's ſo ſtill,
Daß nichts ringsum die Ruhe ſtörte,
Daß ich die leiſen Athemzüge
Und jeder Fliege Summen hörte.

Digitized by Google

Da hört' ich Dich, o Lieb, im Traum
Auf einmal meinen Namen nennen,
Sah um den Mund ein Lächeln ſpielen
Und heißer Deine Wangen brennen.

Und ſah dich feſter als zuvor
Dein Haupt an meinen Buſen ſchmiegen.
— — — — — — — — —
Mir war's, als wär' der ganze Himmel
In meine Bruſt herabgeſtiegen!

Digitized by Google

Es wiegt ſich Blüth' an Blüthe.

Es wiegt ſich Blüth' an Blüthe
Im Herzen mein,
Und, ſeit für Dich es glühte,
Sind alle Blüthen Dein.
Manch' Liederfalter munter
Sich auf den Blumen wiegt,
Doch frag' nicht, was darunter
Begraben liegt!

Der Falſchheit Schlangen hauſen
Im Buſen nicht,
Und keiner Stürme Brauſen
Mir meine Blüthen bricht.
Der Liebe Geiſter haben
Beſiegt der Schmerzen Gluth,
Doch frag' nicht, was begraben
Im Herzen ruht.

Digitized by Google

Wer in's Gewirr des Lebens
Zu tief geschaut,
In seiner Brust vergebens
Den Glaubenstempel baut.
O kindliches Vertrauen,
Das jedem traute gern,
Du bist — ich fühl's mit Grauen! —
Auf ewig fern!

Die Lüge webt die Netze,
Die Sünderin,
Und raubt die schönsten Schätze
Dem frommen Kindersinn.
Mein Tempel stürzte nieder;
Er stürzte, ach, zu schnell.
Wohl nimmer steigst du wieder,
Du Stern so hell! —

O Liebste, Deine Liebe
Versüßt mein Leid!
Des Herzens Blüthentriebe
Sind Dein in Ewigkeit.
Dich soll die Blume laben,
Die sich im Busen wiegt,
Doch frag' nicht, was begraben
Im Herzen liegt!

Digitized by Google

Herz und Geist.

I.

Die Blume wünsch' ich nie zu werden,
Die nur für Dich die Düfte hat;
Ich such' noch mehr auf dieser Erden
Als stiller Freuden Blumenblatt.
Ich ruh' nicht an des Ufers Borden;
Ich stürz' mich in den Strom hinein.
Beseligt ist mein Herz geworden,
Doch auch der Geist will selig sein!

Den Geist, den treibt's zu kühnen Flügen,
Den Geist, dem Leben Streben heißt!
Dem Herzen kann ein Herz genügen,
Doch tausend Herzen will der Geist.
Nicht steh' ich fern dem Zeitenreigen;
Ein heißer Drang den Busen schwellt. —
Mein Herz ist ewiglich Dein eigen,
Allein mein Geist gehört der Welt!

Digitized by Google

II.

Das Eine möcht' ich gern erringen,
Vor allem andern gar zu gern:
„Für Dich der Freude Rosenschwingen!
Für Dich des Glückes hellsten Stern!"
Das Eine möcht ich gern erwerben, —
Und dazu gieb, o Gott, mir Kraft,
Daß ich Dir sagen darf im Sterben:
„O Weib, ich hab' Dein Glück geschafft!"

Und daß ich darf das Zeugniß geben
Mir selbst in meiner letzten Stund':
„Mein Leben war ein ernstes Streben
Mit ganzer Kraft, von Herzensgrund.
Für's Edle hat mein Herz geschlagen
Und für das Edle nur allein!" —
O, dürft' ich das mir sterbend sagen,
Wie wollt' ich dann so selig sein!

Digitized by Google

Achtung und Liebe.

Wollte einſam und verlaſſen
Lieber meines Weges gehn,
Als des Weibes Knie umfaſſen
Und im Staub um Liebe flehn.
Nur der Kraft gebühren Kränze!
Spott und Schande jedem Mann,
Der im ſel'gen Liebeslenze
Seinen Werth vergeſſen kann!

Was mein ſtolzes Herz gefangen,
Was Dein Eigen mich gemacht,
War nicht Deiner Wangen Prangen,
War nicht Deiner Schönheit Pracht,
War Dein Herz, das nicht getrachtet
Nach dem Glück, das Schwachheit giebt,
War Dein Herz, das mich geachtet,
Und, mich achtend, hat geliebt!

Digitized by Google

Siehst im Lenz Du Rosen blühen.

Siehst im Lenz Du Rosen blühen, frage nicht, wie viele blühn!
Laben Dich der Sonne Strahlen, frage nicht, wie heiß sie glühn!
Daß ich lieb' Dich heiß und innig, jeder meiner Küsse spricht,
Doch wie heiß, wie groß mein Lieben, süße Liebste, frag' es nicht!

Digitized by Google

Deingedenken.

Dein gedenkend bin ich froh.
Denk' ich, daß mein eigen Du,
Hab' ich Frieden, Lebensmuth,
Hab' ich alles: Glück und Ruh'!

Traurig werd' ich, denk' ich Dein!
Wenn ich denke, daß ich nie
Solch' ein Glück Dir geben kann,
Wie's Dir gern mein Herz verlieh;

Solch ein ungetrübtes Glück,
Fern von aller Stürme Wehn,
Wo der Freude Engel nur
Segnend rings am Wege stehn. —

Dein gedenkend bin ich froh
Und muß dennoch traurig sein. —
Dein gedenkend wach' ich auf,
Dein gedenkend schlaf' ich ein.

Digitized by Google

Der Liebſten.

Seit ich empfand der Liebe Segen,
Mein Auge ohne Sorgen ſchaut
Der dunkeln Zukunft ſtill entgegen
Und froh das Herz auf Gott vertraut.
Ich weiß, wenn nichts auf Erden bliebe,
Mir ſchlüg' noch Deines Herzens Schlag.
Ich weiß, es bleibt mir Deine Liebe,
Es komme, was da kommen mag!

Wo ſeid ihr nun, ihr düſtern Bilder,
Die ihr die Stirne ſonſt umkreiſt?
Wie biſt Du ruhig nun, Du wilder,
Du ſonſt ſo ſturmbewegter Geiſt!
Seit mir der Liebe Glück beſchieden,
Verſchwand der Träume finſtre Macht,
O Liebſte, Du, Du haſt den Frieden,
Den Frieden meiner Bruſt gebracht!

Digitized by Google

Von tausend Wünschen nur noch einen,
Den einen Wunsch die Seele hegt,
Daß Dir der Freude Sonnen scheinen,
Bis man Dich einst zu Grabe legt;
Daß mich der Gott der Liebe lasse
An Deiner Seite immer gehn;
Daß Deine Hand ich liebend fasse
Und liebend darf Dich glücklich sehn.

Vereint, so woll'n wir beide schreiten,
Bis sich die Lebensfackel senkt;
Vereint, ob uns die Hand der Zeiten
Nun Rosen oder Dornen schenkt.
Komm, laß' Dich an den Busen pressen!
Wir wandeln Hand in Hand gefaßt,
Und nimmer soll mein Herz vergessen,
Daß Du sein Glück begründet hast.

Digitized by Google

Nach trüber Zeit.

I.

O, wären's nur um mich die Sorgen,
Ich hätt' begrüßt der Sonne Licht,
Begrüßet nicht so manchen Morgen
Mit kummervollem Angesicht.
Nicht schafft mir Sorg' um mich der Kummer;
Die hat mein Haupt noch nie gebeugt.
Die Sorg' um's Liebste hat den Schlummer
Von meinem Lager weggescheucht.

Mich hat ein schwer Geschick getroffen,
Hat manche Stund' mir herb vergällt.
Dich traf es mit, mein Lieben, Hoffen,
Mein Weib, mein Bestes in der Welt!
Schon war das Schifflein nah' dem Ziele
Des Glücks, da trieb's in's Meer zurück
Der Sturm des Schicksals. Auf dem Spiele
Stand unser ganzes Lebensglück!

Digitized by Google

Dein Glück und mein's! Die Noth, die Plage,
Sie kam heran, eh' wir's gedacht,
Und hat uns freudenlos die Tage,
Die Nächte schlummerlos gemacht.
Gält's mir allein, ich wollt' nicht singen
Ein Klagelied ob Gram und Weh. —
Zum Opfer will ich alles bringen,
Wenn ich nur, Weib, Dich glücklich seh'! —

Du klagtest nicht, bist still gewesen;
Hell blieb Dein Aug', die Stirne klar,
Doch hab' ich wohl im Blick gelesen,
Wie reich Dein Herz an Schmerzen war.
Wär' mir allein das Loos gefallen
Zu dulden, ich ertrüg's in Ruh'.
Das war die schlimmste Qual von allen,
Daß Du gelitten, ach, auch Du!

Getrost, mein Weib! Durch Wolkenschichten
Bricht wieder jetzt der Sonne Strahl.
Das Haupt, wir wollens aufwärts richten
Nach Zeiten bittrer Sorgenqual.
Jetzt will ich wieder schaffen, ringen,
Daß Sorg' Dir nie die Stirn umzieht,
Und hilft mir Gott, so darf ich singen
Dir wieder bald ein fröhlich Lied!

Digitized by Google

Jetzt grüß' ich wieder froh die Sonne.
Noch strotzt der Arm von Jugendkraft.
Dem wird das Schaffen süße Wonne,
Wer für den Heerd, den eignen, schafft.
Du aber magst die Hände falten,
Daß Gottes Segen bei uns bleib',
Daß Er uns mag das Glück erhalten,
Mein treues, heißgeliebtes Weib!

II.

Wenn auf Deinen Lebenswegen
Dich das Unglück hart bedrängt,
Fühlst Du erst den ganzen Segen,
Den die treue Liebe schenkt.
Ist Dir schwer auch manche Stunde,
Glaub' es mir, ein einzig Wort
Aus dem lieben, theuren Munde
Scheuchet alle Sorgen fort.

Nicht ein schwächliches Verzagen
Dir die Seele dann erschlafft,
Unverzagt Dich durchzuschlagen
Fühlst Du Muth und fühlst Du Kraft.

Digitized by Google

Weil nicht nur dem eignen Herzen,
Auch dem Liebſten Böſes droht,
Biſt Du ſtärker als die Schmerzen,
Biſt Du ſtärker als die Noth!

Und wenn dann des Glückes Sonne
Wieder Dir den Glanz gewährt,
Iſt des Himmels reichſte Wonne
Dir im Herzen eingekehrt.
Die zuſammen Schmerz empfunden,
Die zuſammen trugen Leid,
Sind in Lieb' ſich treu verbunden
Bis in alle Ewigkeit.

Digitized by Google

Frage nicht.

Frag' nicht, warum ich still betrübt
So oftmals vor Dir stehe! —
Die ich am meisten einst geliebt,
Thaten so oft mir wehe.
Ich schloß den Schmerz im Busen ein,
Ich hielt den Gram in Banden.
Die mir am nächsten sollten sein,
Haben mich nicht verstanden!

Sie meinten's treu, sie meinten's gut.
Ich wollt' den Schmerz nicht künden;
Mir quoll vom Aug' die Thränenfluth
Einsam in Waldesgründen.
Sie theilten still ihr frommes Glück
In traulichem Vereine,
Mein Glück zog in sich selbst zurück,
Weinete, weil's alleine!

Digitized by Google

Du kannſt des Sängers Herz verſtehn,
Du, meines Herzens Wonne!
In Wolken nur, nicht untergehn
Sah ich die Jugendſonne.
Du kennſt des Dichters mächt'gen Trieb,
Kennſt dieſe Bruſt, voll Lieder!
Du treues Weib, Du herzig' Lieb,
Giebſt mir die Jugend wieder.

Digitized by Google

Wahre Liebe.

Eines Weibes wahre Liebe, Lieb', die nur beglücken kann,
Iſt des eignen Ichs Verleugnung für den lieben, theuren Mann,
Iſt ein gottgeſandter Engel, der des Friedens Palmen hält,
Iſt das Seligſte der Erde, iſt das Heiligſte der Welt!

„Wahrhaft lieben" heißt beim Weibe: dem Geliebten ganz vertrau'n,
Heißt: das eigne Glück nur immer in dem Glück des Liebſten ſchau'n,
Heißt: das Leben bis zur Bahre einzig dem Geliebten weih'n,
Heißt: im tiefſten Grund der Seele eins mit dem Geliebten ſein! — — —

Digitized by Google

Daß in Deinen Augen, Liebste, diese Liebe mir gelacht,
Hat mich fröhlich, hat mich selig, unaussprechlich reich gemacht!
Das ist meines Lebens Wonne, das ist Trost in jedem Schmerz! —
Treulich soll mein Herz vergelten Dir die Lieb', geliebtes Herz!

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

Vermischte Gedichte.

	Seite
Zur dritten Auflage!	7
Was ist dein?	10
Die Stunde	15
Erdenlust und Erdenschmerz	17
Das ist der Schwachheit Art und Weise	21
Leiden	22
Gedenke zu leben!	23
Greife zu!	26
Die Liebe	28
Gebet	30
Wen ich liebe	32
An August Bredt	33
Der hat noch alles, dem die Lieb' geblieben!	35
Frauengröße	37
Tag und Nacht	39
Vollkommenheit	40
Der schönste Preis	41
Schaffen	42
Was sollst du erflehen?	44

Digitized by Google

	Seite
Böse Stunden	46
Treue	48
Pflichterfüllung	49
Pflicht	50
Das Schicksal	52
Trübe Weltanschauung	55
Die Jugend	56
Unmuth	57
Komet	58
Mitten in den Wogen!	59
Die Kalten	60
Im Juni	61
Jugend	62
Es macht mein Herze froh	64
Wolken und Sterne	65
Sprüche	66
Wie die Sonne	69
Was fragst Du andre um Dein Denken, Thun?	70
Trost in dunkler Stimmung	72
Meinem Vater	75
Die Heimath	76
Frühlingsnacht	77
Das Lied vom Schatten	78
Ein Menschenherz	80
Die Herzen	81
Der Blick nach Oben	82
Lieder beim Brand	84
Haß und Liebe	87
An Richard Seel	88
Freundschaft	91
Unglück	92
Maske	93

Digitized by Google

Seite

In Scheveningen 94
Die Träume der Todten 96
Meerlieder 100
Am Todestag der Mutter 102
Am 4. October 1854 105

Carl Siebel. Blätter der Erinnerung.

An Carl Siebel 111
Zu Carl Siebels Hochzeit 113
An einen verlorenen Freund 115
Wiedergefunden 117
Lyrik 119
In der Frühlingsnacht 123

Bilder.

Auch ein Lied der Liebe 129
Trübe Ahnung 136
Untreue 138
Eine Verlassene 144
Trennung 147
Der Gatte bei dem Tode der Gattin 151
Der Greis am Grabe 160
Friedrich von Borckel 163
Zigeunerleben 171
Manitou 174
Die Mutter am Sarge des Kindes 176
Eine Sage 178
Einem Reichen 181
Der erfrorne Posten 183

Digitized by Google

Poesie und Poeten.

	Seite
Die Muse	187
Der Poesie	189
Poetenglück	191
Denker und Dichter	192
Dichterzorn	193
Nur unverzagt	194
Einem Poeten	195
Einer Schriftstellerin	197
Herzenserguß eines fünfzehnjährigen Poeten	200
Ich lade mir den Dichter ein	202
Sonette	205
Annette von Droste-Hülshoff	211

Welt und Seele.

Das Auge	217
Stimmen der Natur	218
Außer dir nur, was in dir	219
Der Thau	220
Selbsterkenntniß	221
Im Kreise	222
See und Sumpf	223
Wechsel	224
Sterben	225
Leben	226
Sonne und Sterne	228

Natur.

Lenzklänge	237
Morgenandacht	239
Lenzmorgen	241

Digitized by Google

Seite

Lerchenlied 243
Frühlingsseligkeit 244
Auf dem Berge 246
Im Lenze 248
Horch, die Abendglocken klingen 250
Abendfrieden 251
Abenddämmerung 252
Lenznacht 254
Am Strom in der Sommernacht 255
Herbst 260
Herbstabend 261
Wintermittag 263
Der Strom im Lenz 264
Windeslob 265
Baum und Astern 268
Strohblumen 270
Die Edelsteine 272
Der Abendfalter 274
Tanne und Rose 276
Lenz und Herbst 277
Die Eichen 278
Natur und Mensch 279
Wie groß des Weltengeistes Liebe 280

Licht und Freiheit.

Unsre Zeit 283
Unmuth 285
Jetzt 289
Auf dem Straßburger Münster 292
Sonett 294
Die große Zeit 295

Digitized by Google

Seite

Freiheit 296
Das Lied vom Sturm 297
Penelope 298
Zuerst der Sturm und dann der Regenbogen . . 299
Im Vorfrühling 300

Denkzeichen trüber Stunden.

Bei den Leichensteinen 305
Sei ruhig, Herz! 308
Ich kenn' den blassen Engel nur zu gut . . . 310
Um Mitternacht 312
Auf dem Friedhof 315
Die Welt ein Strom 317
Drei immergrüne Zweige 319
Ich hab' gelacht 322
Resignation 323
Lieder eines Pessimisten 325
Tagelöhner mit dem Geiste 328
Winterlied 331
Der Aar 332
Nach dem Sturm 333
Die Wolken 335
Abendlieder 336
Zweiter Mai 338
Ewige Rosenzeit 339
Ein Dichter sei sich selbst genug 341
Johannes-Sendung will Johannes-Loos . . . 343
Von den Sorgen 345
Wenn du des Lebens Bitterkeit 349
So wie es kam, so war es gut! 350

Digitized by Google

Wein.

	Seite
Zecherlieder	353
Maiblumen	357
Unter grünen Aesten	360
Bitte, erzählen Sie —	362
Wunderts dich?	364
Sommerlied	365
Liederlust	367
Wo der Becher schäumt im Kreis	369
Treibt dich fort die Wanderlust	371

Liebe.

Ich saß wohl sonst im Zecherkreise	375
Die Sonne meines Lebens	377
Deine süßen, rothen Lippen	378
Zwei Blumen	379
Sei mein!	381
Für dich	383
Glaube, Liebe, Hoffnung	384
Trennung	386
Wiedersehen	387
Sonst und Jetzt	388
Knospe und Blüthe	391
Der kranken Liebsten	393
Liebespein	395
Sie schläft	397
Auf dem Rhein	398
Ewig bei dir	400
An Hedwig	402
Im Mai	403

Digitized by Google

	Seite
Warum nicht ich?	404
Im Frühling	406
O komm, mein Lieb!	408
Dieſelbe Glut, die früh mich weihte	410
Im Herbſte	412
Ich ſprach zur Sonne	414
Wenn zwei von Herzen lieb ſich haben	415
Auf der Reiſe	417
Laß mich in deinen dunkeln Augen leſen	420
Nach der Nacht	421
Es war am ſchwülen Sommertag	422
Es wiegt ſich Blüth' an Blüthe	424
Herz und Geiſt	426
Achtung und Liebe	428
Siehſt im Lenz du Roſen blühen	429
Dein gedenken	430
Der Liebſten	431
Nach trüber Zeit	433
Frage nicht	437
Wahre Liebe	439

Breslau, Eduard Trewendt's Buchdruckerei.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google